Vorwort.

Ich habe meine für die Bereicherung der Literatur unseres Vaterlandes gänzlich unbedeutenden Leistungen immer sehr schüchtern dem Urtheil der Kritik übergeben, weil ich mir ihrer Mängel sehr bewußt bin, und ihr Gutes zum Theil außerhalb jenes Gerichtshofes liegt, indem solches, ganz aus meiner innern Empfindung entsprießend, auf das innigste mit

mir verwandt, so wie der Gedanke des Menschen selbst, von der Beurtheilung verschont werden sollte. Aber sobald ich diesen Vorgängen der Empfindung Worte gegeben habe, verliere ich mein ausschließendes Eigenthumsrecht; um so mehr, weil ich ein Weib bin, dem in der Regel das Schweigen in der Gemeine geziemt. Deshalb empfand ich jedesmal eine sehr dankbare Beruhigung, wenn die Anzeige meiner kleinen Erzählungen mir darthat, daß es mir gelungen war, das tief Empfundene klar aufzufassen und wahr darzustellen.

Bei der gegenwärtigen Erzählung bin ich furchtsamer als je wegen der Mängel, welche an ihr, da sie sich als ein Kunstwerk darstellt, gerügt werden können. Denn in der Natur derselben lag es, daß ich ihr, als Roman betrachtet, Fehler anhangen lassen mußte, wenn sie als Herzens-Geschichte und Charakter-Schilderung wahr bleiben sollte. Sie hat den großen Fehler einer unverhältnißmäßigen Vertheilung des Interesses in ihrer ersten und zweiten Hälfte. Bis zu Jaromirs Tode werden alle Saiten des Herzens heftig angeregt, ja dieser Tod reißt bis

zum Miston hinein; was nun folgt, sind wehmüthige, beruhigende Anklänge, die — denn dieses Vorwort, das ja auch Weiberwerk ist wie das ganze Büchlein, mag einmal seine vergleichende Rede fortsetzen — die im Charakter des alten Kirchenliedes: „Befiehl du deine Wege," verhallen.

Ich glaube, diese Oekonomie der Erzählung ist sehr nachtheilig für sie. Ihre Leser würden sie theilnehmender aus der Hand legen, wenn sie mit einem heftigen Accorde schlösse, und die Mehrzahl derselben wird mit Anna sagen, die ganze

Geschichte sey „viel Lärm um einen Eierkuchen.“ Da ich mich aber nicht rühmen darf, je eigentlich eine Geschichte erfunden zu haben, sondern nur immer Schicksale zu Geschichten aneinanderreihte, so fand ich auch hier kein Mittel, aus dem vorgefundenen Material einen bessern Roman zu machen. In der Wirklichkeit habe ich vielleicht eine Rechtfertigung aufzuweisen. Wenn wir der Menschen Leben beobachten, so werden wir gewahr, daß auf das Schicksal moralisch sich entwikkelnder Menschen das aus der prosaischen Häuslichkeit genommene Bild eines

Garngewindes sich anwenden läßt: wir sehen nach einem leichten Anfang ein Gewirr, das uns jede Möglichkeit, ohne Verletzung abzuwinden, zu versagen scheint; allein bei Geduld und Beharrlichkeit wird das Gewinde glätter und glätter, und der letzte Theil der Fäden schlüpft ohne Hinderniß durch die Finger. Nachdem Julie aus den furchtbarsten Schrecknissen von Gott durch Freundes Hand gerettet ward, nachdem sie mit Corneille's Worten: j'étais jeune et superbe, ihre bisherige Seelenstimmung geschätzt hatte, mußte sie schüchtern werden, mit dem Außerordent-

lichen in die Schranken zu treten, mußte sich unter den Augen des Jugendfreundes zu dem Frieden ihrer früheren Jahre zurückgeleitet fühlen. Der Jugendmuth war aus ihrem erschütterten Herzen gewichen; aber, voll Liebe und Pflichtgefühl, mußte sie nach einem Gleichgewicht zwischen ihren Empfindungen streben. Ungezügelte und heftige Menschen vermeiden solche, welche diese Ruhe erlangt haben; in der reinen Atmosphäre, in der Julie nun wandelte, lösten sich alle Erdendünste auf — ich konnte also, bei dieser Ansicht, meiner Julie, wie ich sie kannte, keine

gewaltsamen Empfindungen mehr andichten, um einen besser eingetheilten Roman zu schreiben; ich mußte also meine Heldin um der Wahrheit willen dem Unglücke aussetzen, gegen den Schluß an romantischem Interesse zu verlieren.

Ich halte es auch für einen Fehler, daß der Charakter der Großmutter und des Obersten etwas Aehnliches haben. Allein weibliche Kraft und männliche Weichheit sind sich vielleicht immer ähnlich. Die geprüfte Matrone, die einzig nur in anderer Glücke lebt, ward durch ihres Lieblings Unglück stiller und schüchterner

in ihrer Berathung; der Oberst, durch dieses Lieblings Unglück der Theilnahme bedürftiger gemacht, ward durch sie dem Leben wieder näher gerückt — aber ward er deshalb zu demselben geschickter? — O wir sollten Menschen, die, den Freudenbecher in der Hand, einschlummern, nie ungestüm beweinen! — Und Julie bedurfte einer solchen Prüfung: denn bei Jaromirs Untergang war sie gespannt, nicht gefaßt.

Alle andern Fehler, welche diese Erzählung mit meinen frühern gemein hat, kann ich nicht vertheidigen. Wenn mir

aber in ihr das, was auch jene bezweckten, gelungen ist: Milde des Gemüths, Muth im Unglück, Vertrauen zu Gott zu erwecken, so kann Tadel mir wohl Belehrung gewähren, aber mich nicht beschämen.

Therese Huber,
geb. Heyne.

1.

Julie an Frau v. Meermann.

Thalheim, (im Herbst 1807).

Nun ich fern von Ihnen bin, theure Großmutter, füllt mich Wehmuth und Reue, daß ich Ihre Nähe verlassen habe, daß ich sie nicht besser benutzte. Ach schon da ich bei Ihnen war, hatte ich in dem letzten Jahre fast jeden Abend eine ähnliche Empfindung. Fast jeden Abend fragte ich mich: warum zeigst du dich dieser herrlichen Frau nicht ganz, in aller Heftigkeit, aller Weichheit deines Herzens? warum verhehlst du die Eigenheit deiner Bildung, deiner Neigungen? warum hintergehst du sie mit

der Fröhlichkeit, die nicht aus deinem Herzen, die nur aus deinem Kopfe hervorsprudelt? Jeden Abend nahm ich mir vor, den folgenden Tag Ihnen mein ganzes Herz zu zeigen; und kam dann der Tag, so schien ich mir Ihnen gegenüber so nichtsbedeutend; ich schämte mich, der von Leiden geprüften, von Jahren belehrten Matrone meine armseligen Unglückchen zu vertrauen; ich war von dem bunten Leben des Tages hingerissen, und sehnte mich in diesem bunten Leben wieder nach dem Abend, der Stille, der Wehmuth, die er mir brachte, ja nach der Wichtigkeit, die meine Sorgen wieder gewinnen würden. Und indem ich dies jetzt schreibe, meine ich es mit mir nicht ganz gut, daß ich über mich selbst spotte: denn wie geringfügig meine Sorgen sind, sie betreffen ja doch mein ganzes Wohl und Weh. Dem Armen, dem der Reiche das eine Schäfchen stahl, nahm er ja doch seinen ganzen Reichthum. Ob ich wohl,

wenn ich wieder das Glück hätte zu Ihnen zurückzukehren, ob ich wohl mein Glück besser benutzen würde? Ja gewiß! gewiß! und nicht wahr, liebe Großmama, ich darf Ihnen schreiben, und wenn mir etwas auf dem Herzen liegt, es Ihnen mittheilen? Mir däucht, es geht schriftlich auch deshalb leichter, weil ich Sie nur in Beziehung auf mich, mit Ihrer unendlichen Güte mir zuhörend denke, wie Sie Ihre Arbeit hinlegen und die lange Spitze Ihrer Haube ein bischen zur Seite streichen, um mir schärfer, freundlicher ins Gesicht zu sehen. Ich werde nicht durch so vielerlei Botschaften, Advocaten, Verwalter und geflissentliche Candidaten immer wieder erinnert, daß Sie so viel, viel mehr zu thun haben, als mein kindisches Geschwätz zu hören.

Ich schreibe Annen von meiner Reise und meiner Ankunft. Mein guter Vater — denn nicht wahr, ich darf Ihnen von allen schreiben?

— scheint von Geschäften überhäuft, meine Stiefmutter hat mich mit vieler Güte empfangen; mein kleiner Bruder ist ein lieber Knabe, und Amanda, obwohl erst vier Jahr alt, schon sehr verständig und sehr natürlich. Ich glaube, ich werde mich recht gut hier eingewöhnen. Grüßen Sie Onkel Eduard von ganzer Seele. Sein Gespräch, seine Belehrung, seine Geduld wird mir hier am meisten fehlen. Meine theure Großmutter, ich umarme Ihre Knie. Vergessen Sie Ihr Kind nicht. Bitten Sie den Onkel, seine Nichte nicht zu vergessen, ich bitte ihn, Sie an Ihre Julie zu erinnern. Ach Großmütterchen, Sie merken's dem Brief wohl nicht an, wie bitterlich ich beim Schreiben geweint habe.

2.

Julie an Anna v. Meermann ihre Tante.

1808.

Wenn Du mich jetzt sähest mit rothgeweinten Augen und wie ich mich dem ungezähmtesten Schmerz, Euch verlassen zu haben, von Euch getrennt, in eine neue, mir seit sieben Jahren ganz fremd gewordene Welt eingetreten zu seyn, ganz überlassen habe, Du würdest mir gewiß nicht mehr vorwerfen, kalt und verschlossen zu seyn. Sonderbare, sonderbare Anna! kalt und verschlossen, mit einem Herzen, das immer von Gefühl zu Gefühl fortschlägt, mit einer Phantasie, die meiner Vernunft so selten Zeit läßt, die Zügel zu fassen? Freilich strebt diese Vernunft nach Oberherrschaft, freilich kommt mir die frühere Gewohnheit zu statten, auch das heftigste Gefühl sanft

auszudrücken, nie laut werden zu lassen, was in mir laut aufschreit. Meine gute Courvoisier hat gewiß vorausgesehen, welch ein Vulcan einst in meinem Kopf, in meinem Herzen brennen würde, und drang mir deshalb dieses Bemeistern des ersten Moments so despotisch auf. Nun danke ich's ihr. Denn wahrlich, Anna, der im ersten Moment gebändigte Affect ehrt auf immer die Vernunft als seine Herrin; ohne darum ihr Sklav zu werden, bleibt er ihr ebenbürtiger Gegner. Bin ich denn allein, ohne Zeugen, so drängt er sich wohl herbei, ja ich gestatte ihm wohl gar freiwillig Zutritt; allein er trägt, so wild er scheint, doch schon das Zeichen der Unterwürfigkeit an der Stirn.

Ich will, wie die alte Madame Lahr immer sagte, „in der Ordnung verfahren;" vielleicht komme ich damit in die geziemende Ruhe. Also erst von meiner Reise. Herr und Frau von

Gelting waren sehr gütig gegen mich. Er hat so viele Freude am natürlichen Leben und Frohseyn, viel mehr wie es bei Euch Mode ist unter feinen Leuten. Seine Frau kann sich nicht so recht darein finden, daß in Bamberg und Nürnberg und überhaupt über den Mayn hinaus, die Groschen Batzen heißen und das Brot länglich ist; der verschiedene Gesellschaftston macht sie nicht so irre, weil sie überzeugt ist, er sey der schlichtere; sie duldet ihn also mit der Neugier, wie ein Weltumsegler die Cannibalen verkehren sieht. Ein bißchen furchtsam aber, herablassend, und wo es sicher angeht, etwas persifflirend, wie gegen alberne Kinder.

In Bamberg aß ich zum ersten Mal in meinem Leben à table d'hôte, welches mich sehr spannte: ich glaubte, ich müßte wenigstens einige reisende Dichter, verlaufene Könige und versteckte Bösewichter daselbst finden. Die Herren sahen aber alle so ausnehmend nüchtern

an Geist und unnüchtern an Eßvermögen aus, daß ich Zeit hatte, mich mit allen in der Welt, nur nicht mit meinem Nachbar zu unterhalten. Dieser war aber ein alter bischöflicher Hofofficiant, der bei jeder neuen Schüssel immer versicherte: das sey all' nichts; seit kein Hofhalt mehr in Bamberg wär, hätten die Monats-Rettiche keinen Geschmack, die Hechte kein festes Fleisch, das Wildprett kein Fumet mehr. Er hörte, daß wir Nachmittags nach Marquardsbrunn wollten, und versicherte sogleich: „das ist alles nichts; wächst nichts mehr da, wird nichts mehr beschnitten, läßt alles wuchern und dörren, seit kein Hofhalt mehr ist." Ich sah, um das Lachen zu unterdrücken, Herrn von Gelting an, der eben sein Glas emporhebend, mit einem dicken Herrn, dem Original zu einem Silen, ihm gegenüber, sprach.

Aber da hatte ich ein schlechtes Mittel zum Ernsthaftwerden gefunden: denn der gute Herr

von Gelting bemerkte mit einer wirklichen Rührung: das sey nun der erste Ort, wo er sich befinde, an dem man den Wein aus Nößelgläsern trinke. — Ich wußte zwar wohl, daß er damit sagen wollte, er erkenne daran die Nähe des Rebenlandes; allein der Domherr, denn so nannte man den Silen, hörte ihm mit einem Gemisch von Mitleid, Sympathie und Triumph zu, das originell war. Ich dachte mir, was alles in der Welt möglich werden könnte, da sogar einer der fleißigsten, sparsamsten, geschicktesten sächsischen Canzlei-Männer, in einem abgeschätzten Domherrn ein Bruderherz entdeckte. Darüber mußte ich wieder lachen, und suchte bei Frau von Gelting Trost. Da fand ich ihn auch. Ich erblickte sie ernsthaft beschäftigt, ihre kleine unschuldige Batterie von Blicken, Husten, Lächeln und Kopfnicken gegen einen sehr hübschen Mann aufzuführen, der nicht ganz jung, aber sehr lebhaft und jovia=

lisch mit ihr schwatzte. Ich amusirte mich im Stillen, bis man aufstand, wo denn ihr eben erwähnter Nachbar zu mir trat und mir einige sehr drollige Dinge über meine Lust zum Lachen sagte, die er mir angesehen zu haben versicherte. Der Mann, ein vornehmer Beamter, hatte etwas später als Herr von Gelting in Göttingen studirt, es war also eine Art Gemeinschaft zwischen ihnen. Er schien den Domherrn angewiesen zu haben, Frau von Gelting zu begleiten: denn der kam ihr, mit vielem Stöhnen und Stirnwischen, den ganzen Nachmittag nicht mehr von der Seite; Herr von Weiland, so hieß der andere, aber auch nicht, nämlich von der meinen. Oben im Hause tanzte das Landvolk. Herr von Weiland bat mich, auch zu walzen; ich that es herzlich lustig: denn meine Kinderjahre wachten in mir auf, ich fand mich unter dieser Freiheit, diesem Frohsinn wieder einheimisch.

Frau von Gelting stand am Arm ihres Domherrn wie eine Juno; wie ich aber eine Tour getanzt hatte, kam sie, mir sehr sträflich auf französisch zu sagen: das sey doch wohl gar nicht anständig, unter solchen Leuten zu tanzen. Herr von Weiland nahm bestürzt das Wort und sagte: wenn es sich nicht mit dem größten Anstand vertrüge, hier zu tanzen, würde er nie gewagt haben, es mir vorzuschlagen. Zugleich bat er mehre der Nebenstehenden, sehr anständig aussehende Herren, sie möchten einige der Damen ihrer Bekanntschaft bereden, auch eine Tour zu tanzen. Ich wollte jetzt aus dem Kreis treten, mein Tänzer protestirte, Frau von Gelting sah erhaben aus; indem kamen zwei Herren mit ein paar artigen Mädchen zurück, die eine ältliche Dame begleitete; wir tanzten noch einige Touren; dann sagte Herr von Weiland, gegen den die versammelten Bürger sehr freundlich waren: „nun wollen

wir den Platz nicht länger sperren" — doch hatten die Bürgermädchen nicht zu tanzen aufgehört — und führte uns in eine Laube am Fluß, wohin er auch die Damen, die mit mir getanzt hatten, einlud und sie uns vorstellte. Jetzt konnte Frau von Gelting nicht mehr böse seyn, gut ward sie aber auch nicht. Ihr braver Mann hingegen fühlte sich in diesem ungezwungenen, heitern Wesen wie im Paradiese. Herr von Weiland drang in uns, zu bleiben, uns morgen seiner Frau vorzustellen und den morgenden Abend in seinem Hause zu tanzen. Frau von Gelting bewies die Nothwendigkeit, abzureisen. Wie wir Abends schon ein jeder in unser Schlafzimmer gegangen waren, ward eine allerliebste Nachtmusik gebracht — unter meinem Fenster, das ist wahr — aber der Frau von Gelting ihres war daneben. Mag's seyn! Wie sie endlich schwieg, fand ich mich aus aller Fröhlichkeit des Tages in eine sehr wehmüthige

Stimmung versetzt, in welcher mich der Frau von Gelting Stimme disharmonisch störte, weil ich sie lange im keifenden Tone, wenn gleich leise, mit ihrem Manne sprechen hörte.

Dieser bunte Tag, mein fröhliches Gefallenwollen und Gefallenhaben, dieses Elektrisirtwerden von früh gekannter Sitte, das Anwehen von Heimathserinnerungen, die neue unbekannte Zukunft, alles hatte mein Gefühl sehr aufgeregt. Warum ruft man mich von Euch fort? Meine Stiefmutter war gütig gegen mich, so lange ich sie sah; aber wenn sie mich vom zehnten bis in's siebzehnte Jahr entbehren konnte, warum ruft sie mich nun zurück, da meine Liebe und mein Dank sich um neue Herzen gerankt hat? Und mein Vater, den ich kaum kannte, den ich freilich in der kurzen Zeit, die ihn der Krieg bei uns zubringen ließ, so herzlich liebte, den mir meine Courvoisier so

herzlich lieben lehrte — wird er mich, die fremd gewordene, verstehen? —

In Walldorf brachten wir bei der Tante — die meiner guten Stiefmutter doch in keinem Zug ähnlich sieht — ein paar recht frohe Tage zu. Ich fand mich wieder in meinen Kindheits-Umgebungen: denn hier ist's wie am See, nur ist die Gegend nicht so schön, aber die Lebensart, die anspruchslose Bewirthung, die gewohnte Fülle von einfachem Wohlleben — das alles machte, daß ich mit der guten Tante gleich ganz ohne Fremdthun war. Sie versicherte mir, daß meine Mutter mich lieben, mir jeden guten Willen, ihr Freude zu machen, herzlich lohnen würde. Ich suchte heiter, muthig zu scheinen, ich fürchte aber, sie hielt mich für kalt. So wie Du! — Wie wir uns zum Abendtisch versammelten, kam ein großer, nicht hübscher, aber gefallender junger Mensch zu mir und meldete sich als ein alter Bekannter, als

Vetter Hugo an, der mich vor sieben Jahren gesehen haben wollte, wie mein Vater eben wieder geheirathet hatte. Wie ich ihn ansah, erinnerte ich mich auf einmal, daß damals ein junger Mann in der Gesellschaft war, mit dem ich sehr viel lachte, Blumen pflückte, Kränze wand und ihm zuhörte, wenn er mit dem Vater sprach, dem sein Forstdistrict noch ganz fremd war, und der sich von Vetter Hugo, einem noch ganz jungen Menschen, erzählen ließ, wie anderwärts die Bäume wüchsen. Der Vetter hat die treusten blauen Augen, die ich je gesehen, und wäre recht hübsch, wenn er nicht häßlich wäre, denn es fehlt ihm nichts wie das Aussehen. Aber er hat eine sanfte Stimme und, wie gesagt, die treusten blauen Augen von der Welt. Du weißt wohl, daß blaue Augen mich nicht bezaubern. Wir haben jetzt von neuem recht zusammen geschwatzt, wieder Blumen gepflückt und Kränze

geflochten. Frau von Gelting meinte, der vaterländische Himmelsstrich mache mich zu einem ganz ausgelassenen Wesen. Vetter Hugo schien sich darüber sehr zu freuen. In dem Gewächshaus steht ein Feigenbaum, der im Winter hereingebogen und somit vor der Kälte ganz geschützt wird, den Sommer aber außer den Fenstern ein breites Dach bildet. Der Gedanke, unter dem Schatten eines Feigenbaums zu sitzen, war mir so begeisternd, daß ich alle Lüfte Italiens zu athmen glaubte. Mir fiel das Titelkupfer vor dem großen Homer ein *), wo Traubenranken von einem Feigenbaum zu einem Oelbaum geschlungen sind, und unter ihnen Korn, Blumen und üppige Pflanzen den Boden bedecken. Ich rief den Vetter, mit mir zu gehen, plünderte alle Blumenbeete und band

*) Wahrscheinlich das Werk von Tischbein und Heyne: Homer nach Antiken gezeichnet.

einen Kranz, ja wohl zehn Ellen lang, so dick, so voll Eichenlaub, Lerchen= und Weymuthkiefer, alles büschelweise mit glühenden Sommerblumen, Malven und Mohn durchflochten; dann umschlangen wir den Feigenbaum, daß die bunten Gewinde unter den breiten Blättern hervorblickten, über ihnen schwebten; von da zog er sich zu einer Silberpappel herüber; neben ihm standen einige blühende Orangenbäumchen; ich trug alle blühende Topfstauden herbei, der Gärtner drollte neben mir her, wie eine Henne, der man die Küchlein forträgt; Hugo trieb's viel ärger als ich, indem er immer leise und halb durch Zeichen sich mit mir verabredete, wie Kinder die etwas Verbotenes thun. — Ich war unendlich froh, mir war die Welt zu enge und doch gerade recht. Dann trugen wir den Theetisch unter den Baum, dann holten wir die Herrschaften. Die gute Tante war ordentlich hübsch in ihrer Freude

an Hugo's Fröhlichkeit; der ehrliche Herr von Gelting sah gar genießend zu dem Christbaum in Folio hinauf, und setzte sich recht bedächtig und breit unter dessen Schatten. Seine Frau fand, daß es wie die Decoration aus den drei Sultaninnen aussähe, die sie vor 20 Jahren in Berlin aufführen sah, warf sich in eine Attitude und sang eine alte Arie daraus. Hugo machte ein verzweifeltes Gesicht, ich ward roth, denn es war so etwas ganz Drolliges in der guten Frau mit dreierlei Federn auf dem Kopf und einem reich garnirten Kleide, wie sie in unserer Feenwelt stand — alle Täuschung war hin! —

Du wunderst Dich mit Recht, daß ich so lange solch nichtsbedeutendes Zeug schwatze und nicht eile, Dir von meiner Ankunft zu Hause zu erzählen. Ach, Anna, wie ich's jetzt im Schreiben mache, hätte ich's gerne mit dem Ankommen gemacht. Ich fürchtete mich v

meiner Empfindung. Je näher ich kam, je mehr fürchtete ich; ich hätte gern alles, was ich sah, geliebt, damit nur das viele Lieben in mir einen Gegenstand gehabt hätte, wenn es ihn vielleicht in meinem Vater, in meiner Stiefmutter nicht finden sollte. Wie wir auf Thalheim zufuhren, hätte ich vieles darum gegeben, nur noch eine Viertelstunde unterwegs seyn zu können; ich wußte, daß sie uns nicht erwarteten; ich dachte mir, mein Vater würde im Felde seyn, meine Mutter irgend sonst wo, das Gesinde mich nicht kennen, ich ganz wie eine Fremde empfangen werden, die kleine Amanda weinen, wenn ich sie herzen wollte — ich kam mit einem so schmerzvollen Gefühle an, daß ich es Dir nicht gestehen würde, wenn ich es mir nicht selbst zur Strafe thäte. Meine erste Sorge ward gehoben. Ehe der Wagen still hielt, rief oben eine Kinderstimme: Schwester Julie! und ehe der Schlag aufgemacht war, stand meine

gute Mutter, die ich gar nicht mehr Stiefmutter nennen will, in der Thür und streckte mir die Arme entgegen. —

Liebe Anna, ich bin ein albernes störriges Geschöpf! Was will ich denn? was fehlt mir denn? Ach, ist denn mein Herz nicht befriedigt von so vieler Güte? Warum scheint mir diese Welt, so voll liebender Menschen, so voll Blumen und Freuden, immer nur eine Einöde, in der ich nicht verstanden werde? Und je mehr Güte ich empfange, je weher wird es mir im Herzen. Ich will aber diese Unzufriedenheit beherrschen lernen, denn sie sieht der Undankbarkeit zu ähnlich, um meiner würdig zu seyn.

Die Mutter hat mir ein allerliebstes Zimmer eingeräumt, aus dem man über den Baumgarten, den Fluß und die fernen Berge sieht, weit am Horizont schimmert der See. Die andere Seite geht in den Hof und neben mir ist Amanda's Schlafcabinetchen, nur durch

einen artig decorirten Vorhang von meinem Zimmer getrennt. Ich habe ihr ein Tischchen und Stühlchen in mein Zimmer gesetzt, und schon angefangen sie stricken zu lehren. Meine arme Mutter ist sehr leidend und scheint über die Einfachheit, mit der ich mir Auskunft über die Wirthschaft erbat und sogleich eine Art Thätigkeit darin übernahm, sehr erfreut.

Und mein Vater? er ist in **, wo er Geschäfte hat, und kommt erst in zehn Tagen zurück. Ich hoffe, er wird so gütig seyn, wie meine Mutter. Ich gestehe Dir, daß es mich sehr schüchtern macht, mir das Verhältniß zu ihm zu denken. Lache nicht und zürne nicht! Allein es ist mir so ängstlich, mir meinen Vater als einen Ehemann zu denken. Ich sah ihn nie so; mit meiner Mutter ihn gesehen zu haben, erinnere ich mich nicht, ich war zu jung; mit meiner Stiefmutter sah ich ihn nur die paar Tage in Frankfurt bei der Hochzeit, dann reiste ich ja

gleich zu Euch. Ach meine gute Courvoisier weinte so oft und sagte: du bist schlimmer daran, als eine Waise: die macht aus dem Andenken ihrer Eltern ihre Religion, der die Wirklichkeit nie Abbruch thut; du mußt ein Ideal in deinem Herzen nähren, das die Wirklichkeit unseeliger Weise einst stören kann, und überdem fehlt dir eine der festesten Stützen deiner Jugend, Vertraulichkeit mit deinem Vater, — und vor diesem Mangel fürchte ich mich so! — Oft ist es mir, als werde ich eifersüchtig auf meine Mutter seyn, oft, als werde ich mich schämen, so nahe neben einem Ehepaar zu leben. Ich verstehe mich selbst nicht, und bin nicht mit mir zufrieden. Vetter Hugo soll diesen Sommer zu uns kommen und während der Aernte hier bleiben. Ich wollte, Onkel Eduard kennte ihn und bildete ihn aus. Es ist zwar lustig, daß ein siebzehnjähriges Mädchen von der Ausbildung eines sechsundzwanzigjährigen Mannes

spricht. Oft scherzte ich Stunden lang mit Hugo in des Onkels Namen. Ich hörte ihn in Eduards Geiste an und dachte mir, was er an ihm tadeln würde. Hugo sah mir dann verwundert in's Gesicht und brach wohl gar das Gespräch ab. Des Onkels Klarheit, Milde, Strenge und Ruhe war mir immer wie die Abendruhe in der Sommerszeit. Der Mensch wird dann erst mit sich einig und mit der Welt zufrieden. Grüße alle unsere Freunde, sag allen etwas Liebes, aber theile keinem meine Briefe mit; sonst ist's mit meinem Geschwätz am Ende.

3.

Hugo v. Erben an seinen Freund Eckart.

Ich hätte gehofft, daß Du meine Art zu seyn besser kennen und nicht meiner Freundschaft zurechnen würdest, was in meinen Augen nicht so viel Werth haben sollte. Schreiben oder nicht schreiben! Wie wir zusammen in ** waren, hast Du Dich nie beklagt, wenn ich einen Tag lang nicht mit Dir sprach, noch mich für einen wärmern Freund gehalten, wenn ich einen andern kaum von Deinem Zimmer kam. Solche äußere Zeichen sollten unter Männern keinen Werth haben; daß Du ihnen aber Werth gibst, ist mir doch ein rührender Beweis Deines Wohlwollens. Du bist recht gut, daß Du so herzlich nach dem Schicksal eines Menschen forschest, der, so lange er lebt, ein Spiel der Umstände war. Ja, wahrlich ein Spiel! Von

klein auf war ich das Spiel meiner Verwandten. Meine Mutter zog mich vor, weil ich ein hübscher Knabe war und sie mit mir, aber nicht mit meinem zehn Jahr ältern Bruder spielen konnte; Onkel Henneburg zog mich vor, weil ich ein toller, wilder Junge war; der Vater mochte mich nicht, weil ich ihm die Mittel schmälerte, einen ältern Bruder glänzender zu erziehen; Onkel Berg spottete über mich und stieß mich überall zurück, weil ich seine Rohheit verabscheuete, seine Jagdhunde nicht leiden konnte und seinen Buben befahl, sich die Hände zu waschen, ehe sie sich an mein Spielzeug wagten. In diesem Hader, den die Zeit nicht hob, sondern nur modelte, verlebte ich meine ersten sechzehn Jahre. Da kam mein Bruder aus dem Kriege zurück; auf dem Schlachtfelde von Marengo trotz der Niederlage mit Ehren ausgezeichnet, wollte er sich von einer schweren Wunde bei uns erholen. Mir

ging plötzlich ein neues Leben auf. Der edle Mensch hauchte mit liebendem Sinne die Asche, in welche alle meine Empfindungen und Begriffe durch die falsche Behandlung meiner Verwandten ausgeglüht waren, von meiner Seele, daß ihr Feuerstoff wieder auflodern konnte. Ich liebte diesen Menschen unendlich! — Mein Gefühl, meine Gedanken stiegen schäumend und unbändig auf, wie der Strahl eines isländischen Wasservulcans; Rudolfs Liebe veränderte plötzlich meine Lage gegen meine Familie. Rudolfs Liebling schien ihnen plötzlich ein Mensch, von dem sie etwas hoffen konnten. Er versprach, mir zum Kriegsdienst zu verhelfen; ich ward dagegen der Beförderer seiner Liebesangelegenheit mit einem Engel, dessen Anblick mich schon seit einem Jahre verstohlen anzog — ich wußte nicht, warum, denn ich floh sie, weil mein Gesicht glühte, so oft sie mich ansah. Ich betrachtete Clara nun als meine Schwester und

war unendlich glücklich, wenn ich durch mein Geschwätz die Eltern und Basen abhielt, der beiden Liebenden Gespräch zu stören oder ihr Einverständniß zu beobachten. Diese glückliche Zeit entfloh. Rudolf mußte in sechs Monaten zu seinen Fahnen zurück. Hatten sich meine Eltern vorher, wie sie mich für einen Tropf hielten, meinem Entschluß, Soldat zu werden, widersetzt — wie lärmten sie nun, da Rudolf sie überredet hatte, daß ich ein guter Kopf sey! Ich sollte auf die hohe Schule, sollte Staatswissenschaft studiren, sollte meinen Weg unter dem Vetter Finanzdirector machen. Rudolf rieth mir endlich, jetzt zu warten — ein dummes Blutspucken, das mich gerade als Folge schnellen Wachsthums befiel, machte ihn besorgt. — Er rieth mir nun selbst, nach Göttingen zu gehen, Geschichte, Mathematik, die bei unserm elenden Unterricht, wie alles andere, vernachlässigt waren, ernsthaft zu treiben; indeß wollte er

so unausgesetzt die Eltern bearbeiten, daß sie in unsern Plan willigen mußten. Die Trennung der Liebenden war unendlich rührend; bei dem ersten Angriff bei Hohenlinden fiel Rudolf, und mein Leben sank in seine Verkrüpplung zurück. Clara beweinte ihn mit mir, wir trösteten einander. Clara war drei Jahr älter wie ich, aber die Liebe hätte mich mit der Zeit ringen lehren; ich hätte gestrebt der Wittwemeines Bruders würdig zu werden. Da legte sie eine Halsentzündung ins Grab. Und wie mußte ich das erfahren? Auf einem Balle in Göttingen, wohin ich sechs Monate nach Rudolfs Tode gegangen war, stellte sich mir ein Mensch vor, der aus ** kam, erzählte mir von der Vaterstadt allerlei Neuigkeiten, und unter andern, daß eine Schlittenfahrt sehr wenig zahlreich gewesen wäre, weil die ganze burg'sche Familie, wegen der Trauer um Clara, zu Hause geblieben sey. — Mit dem Frieden von

Luneville war die Aussicht eines schnellen Avancements im Kriegsdienst verschwunden, mit meines Bruders Tod die Liebe zum Kriegsdienst in mir erloschen, mein Ideengang war auch auf andere Wege gerathen, und die frühere Spielerei mit Naturgeschichte, zu der ich mich in meiner trüben Kindheit gerettet hatte, war in Blumenbachs Hörsaal zur Freude an der Wissenschaft erwachsen. Du weißt, wie ich seitdem in meinen Planen und Ansichten lebe und beharre. Bei meiner Abreise von Göttingen erhielt ich von meinen Eltern die Weisung, sie in Frankfurt aufzusuchen, wo die Hochzeit einer jüngern Schwester meiner Mutter gefeiert werden sollte. Sie heirathete einen verwittweten Obersten im österreichschen Dienst, der Vermögen und Auszeichnung besaß. Ich war sehr verstimmt, in dies Haus von Vettern und Basen einziehen zu müssen, ging außerdem allen Widersprüchen entgegen, die mein Reiseplan,

den ich jetzt meinen Eltern vorlegen wollte, erleiden mußte. An meinem neuen Vetter Obersten fand ich einen recht erquicklichen Mann, einen lange gedienten Krieger voll Milde und Thätigkeit, voll Kenntniß seines Fachs und Freude an jedem andern. Wir fanden uns bald zusammen und er beschämte mich durch den Ernst, mit dem er sich von mir belehren ließ, — wie er es nannte — indem er damit umging, seinen Abschied zu nehmen und in Baiern, wo er Güter hat, ein Forstamt zu suchen, in welchem Fache er von mir lernen zu können glaubte. Damals verhinderte ihn der bald wieder ausbrechende Krieg daran; nach dem Tilsiter Frieden hat er's aber gethan und will nun, wie er sich ausdrückt, so viele Bäume pflanzen, wie er hat Menschen ausrotten helfen.

In der Naturgeschichte war er bewanderter, als ich, und unser Gespräch war oft von der

interessantesten Art. Der Mann hatte aus seiner ersten Ehe eine Tochter, die er seiner neuen Frau nur vorstellte, sie aber bei unserer allerseitigen Trennung Verwandten anvertraute, die sie zu seiner ersten Frauen Mutter nach *tha bringen sollten.

Ich begreife nicht, warum der Mann so wenig an diesem Kinde hing. Freilich hatte er fast nie mit ihr gelebt, er war nur wenige Jahre verheirathet, fast stets im Kriege, die Kleine ward von einer Schweizerin erzogen, deren vor einigen Monaten erfolgter Tod ihn eigentlich zu einer zweiten Heirath bestimmt hatte. Es war Wisbaden, wohin er sich zur Wiederherstellung seiner vom Kriegsleben geschwächten Gesundheit begeben hatte, wo auch meine Mutter mit ihrer Schwester die Cur brauchten, wo er seine zweite Frau kennen lernte und um sie warb. Jenes Kind erster Ehe stand wie ein fremdes Wesen unter uns allen.

Sie war zehn Jahr alt, schlank und sehr zart, einen Himmel im Auge, einen Ausdruck von kindlichem Leichtsinn und ahnungsvollem Ernst. Wenn sie im Garten, auf der Wiese von Blume zu Blume hüpfte, glich sie einem dunkeln Schmetterling, der über die Flur schwebt; so war ätherische Leichtigkeit und geistiger Ernst in ihr vereint. Seit Clara's Tod, die meine erste Liebe war, hatte ich getrauert, wie es dem achtzehnjährigen Jüngling zukam; dann geliebt, wo ich Schönheit sah, Anmuth fand; aber es ist mir seitdem ein Abscheu, ernsthaft zu lieben, geblieben, den die Zeit nicht verwischt. Ich muß stets ruhig scheinen; Liebe aber als Leidenschaft würde mich umbringen, weil sie als die heftigste Empfindung dieses Innern, das mir nachgeben soll, zerspringen würde. So oft ich mich wirklich gerührt fühlte, riß ich mich los. Bei diesem Kinde war ich der Furcht, mich gefesselt zu sehen, überhoben und freute

mich dessen recht herzlich. Bei fröhlichen Spielen und kindlichem Beginnen war Julie ganz Kind, wenn sie einzeln stand; gegen mich oder einen andern Mann zeigte sie weibliche Würde, die sich aber in kindlicher Schüchternheit unendlich rührend ausdrückte. Julie reiste nach Sachsen ab, meine Eltern nach Franken, der Oberst mit seiner neuen Frau nach Schwaben, ich in die weite Welt, denn ich hatte Erlaubniß zum Reisen erhalten; Dich traf ich in Berlin und in der Schweiz an. Also weißt Du, wie mich überall das Schicksal anlächelte, um mich gleich darauf wieder zurückzustoßen; wie dieser Wechsel in mir das Zutrauen zu mir und meinem Glück zerstörte. Nun! — zuletzt erfuhr ich das am bittersten bei meiner Rückkehr in mein Vaterland. Man empfängt mich in der Hauptstadt auf das huldreichste, freut sich der Aussicht, meine Talente benutzen zu können, verspricht mir zuverlässig die Cameralstelle in *,

wo neu organisirt werden müsse, verabredet mit mir die neuen Schöpfungen vom Keim bis zur Aernte; ich sah ein Paradies erblühen. Wie mein Decret unterschrieben werden soll, erklärt der Minister, daß die provisorische Verwaltung der Provinz beibehalten werden solle, und ich ging nach **, um bis auf weitern Bescheid den dürftigen Landjunker zu spielen. Mein Vater ist ein edelgeborner Mensch, er tröstet sich mit Vatereitelkeit, indem er den Minister schimpft, und stellt sich unbesorgt, wie ich mich auch stelle, weil er mir die unangenehme Wahrheit verbergen will, wie ich ihm. Die Mutter denkt nie über den Augenblick hinaus, die Gegenwart freut sie, weil ich bei ihr bin, und sie zweifelt so wenig an meiner Zukunft wie an meinem Verdienst. Das ist doch der glücklichste Charakter oder Uncharakter; es mag der wahre weibliche seyn, denn es ist der wahre Kindercharakter. Unsere Welt ist nur

nicht mehr die wahre, die kindliche Welt. Die Idee, die sie eben beschäftigt, halten die Weiber für die rechte und ausführbare, und so war meine Anstellung bald vergessen, um dem Plan einer reichen Heirath Platz zu machen. Da meine gute Mutter mich durchaus für die Seufzer-Scheibe aller Fräulein, die umher wohnen, hielt, und für viel bequemer, mit hunderttausend Gulden Aussteuer unserm Gut aufzuhelfen, als einen Staatsdienst zu suchen, hoffte sie mit Zuversicht auf die Erfüllung dieses Plans. Man erwartete den Besuch von Fremden aus Sachsen, die eine empfindsame Schweizerreise machen sollten, von unsern Verwandten in *tha empfohlen waren, und endlich sagte man zufällig: Tante Felsens Stieftochter, Julie, komme mit ihnen zurück. Tante habe ihre Heimkehr gewünscht, da Kränklichkeit ihr die Aufsicht über Haushalt und Kinder erschwere. Wie ein Nebel sich hebt, und plötzlich eine besonnte Landschaft

vor Dir steht, so trat die kleine Julie, der dunkle Schmetterling, vor mein inneres Auge, wie ich sie vor sieben Jahren in Frankfurt gesehen. Meine Eltern schienen sie damals gar nicht bemerkt zu haben und wunderten sich sehr, wie ich sie an ihre Liebenswürdigkeit erinnern wollte. Die Gäste kamen an. Ein wackerer sächsischer Landstand mit seiner Frau, die es nicht vergessen kann, daß man vor zwanzig Jahren einmal ein Gedicht auf sie machte, das sich anfing: „Wie die junge Frühlingsrose;" denn das erzählte sie mit unvergleichlicher Ziererei, als von der poetischen Laufbahn eines sächsischen Dichters gesprochen wurde, die er mit diesem Gedichte begonnen hatte. Ich hätte der guten Dame gern auf's erste Wort Recht gegeben und sie versichert, sein Gedicht wäre eine neue Uebersetzung des 90. Psalms gewesen: „Alle Menschen müssen sterben, alles Fleisch vergeht wie Heu;" aber mit ihnen kam

Julchen, das Kind, das nun zur Jungfrau herangewachsen und noch ganz dunkler Schmetterling ist, wie ehmals. Glaub Du mir, Freund, man kann das Verlieben seyn lassen, wenn man sich's ernsthaft vornimmt. Ich habe jetzt eben mit Julie die seligsten Stunden meines Lebens verlebt, aber verliebt bin ich nicht und möchte es um alle Güter der Welt nicht seyn; denn Psyche — so nannte sie der gute Sachse, der ihre schönen Fittige recht gern bewunderte, wenn nur seine alte Frühlings-Rose nicht sträflich aussähe, — Psyche ruft meinen Ehrgeiz und meine Thatkraft mit einer solchen hochfliegenden Zuversicht auf, daß ich den bloßen Gedanken verabscheue, mein jetziges Nichts von ihr unterjochen zu lassen. Fort soll ich, reisen, als Schiffsarzt: denn ich habe mir bei Gelegenheit der Naturgeschichte Arzneikenntnisse genug verschafft, um englische Matrosen zu curiren; als Schreiber nach Ostindien: denn bei der Statistik muß doch gefeilscht

und geschachert genug werden, um in jenem Gold-Lande nützlich zu seyn; mich einem reichen Engländer anbieten: denn es gibt nur Eine Abhängigkeit, die von unserm Willen. Ich bin siebenundzwanzig Jahr alt; zehn Jahr Mühe, was ist die gegen die Größe der Welt, die ich schaffe, indem ich sie kennen lerne? — So faselt diese Sylphengestalt, indem sie Blumen pflückt, Kränze windet, einen Haufen Leinwand zu Hemden verschneidet, oder gar die Köchin am Herd ablöset, mit gleich kühner Begeisterung die Verhältnisse der Welt wie die Fächer einer Schublade ordnend. Ein Prometheus in Kindergestalt! denn oft kam es mir vor, als sey sie um nichts verändert, seit sie in Frankfurt mit mir Harlekin *) spielte und den Harlekin mit Bo-

*) Eine Art Kegelspiel, bei welchem ein kleiner Brummkegel, der l'harlequin heißt, statt Kugel unter die Kegel geschnellt wird.

naparte verglich, die Kegel mit der deutschen Reichstagsversammlung, über deren Auflösung sie hatte den ganzen Nachmittag debattiren hören, und sich dann die Sache von mir in einem Winkel des Zimmers erklären lassen. Bald nahm ich wahr, daß meine Mutter uns sehr wohlgefällig zusah. Julien könnte das ganze himmlische Heer zusehen, sie würde es nicht wahrnehmen; aber je deutlicher ihr meiner Mutter Freude wurde, je arglosherzlicher wurde das bezaubernde Geschöpf. Es war Zeit, daß sie ging. Ich soll ihr aber nachgehen: denn Fels bittet mich, ihm bei einem großen Forstunternehmen behülflich zu seyn, was mir der Beschäftigung wegen und um hier fort zu kommen, lieb ist. Haben die Verwandten unter einander einen Plan für meine sogenannte Versorgung ausgesonnen, so ist in ihrer Rechnung ein Irrthum: denn seit ich in diesem Brief unterbrochen ward, hat sich mir eine angenehme

Aussicht eröffnet, bei der es mir nicht leicht fehlschlagen kann. Holle, den ich in Berlin genau kannte, fordert mich auf, zu ihm nach Mähren zu kommen, wo er und Graf * große Stuttereien anzulegen gedenken. Da ich in Ungarn und der Ukraine die Pferdezucht genauer, wie vielleicht kein Deutscher, kennen lernte, wollen diese beiden steinreichen Güterbesitzer meine Kenntnisse benutzen, und Holle verspricht mir, daß dieses Geschäft mich sehr schnell so empfehlen müsse, daß der Kaiser der Erste seyn werde, mir Dienste anzubieten. Weil ich erst mit dem Herbstmonat dort eintreffen soll, so brauchen meine Eltern noch nichts davon zu wissen, da ohnehin die ganze Beschaffenheit des Geschäfts ihnen unverständlich ist. Ich werde ihnen nur sagen, daß ich Hoffnung habe, einen österreichischen Dienst zu bekommen.

Lebe wohl! Schreibe mir doch etwas von Deinen Hühnern und Gänsen, das heißt, ob

Du fleißig studirst, und ob es in Deinem Kreise hübsche Mädchen und gescheute Leute gibt.

4.

Frau von Meermann an den Obersten von Fels.

Nun werden Sie Zeit gehabt haben, mein Sohn, Ihr holdes Kind kennen zu lernen. Ich habe Julie mit der wehmüthigen Resignation von mir gelassen, mit der ich seit langer Zeit jeden Verlust ertrage. Der Anspruch, ein Gut zu behalten, kommt mir gar nicht mehr in den Sinn, und ich nehme an der gänzlichen Abwesenheit jedes Widerstandes gegen das Schicksal wahr, wie viel ich muß verloren haben, ehe der Verlust mich so ruhig ließ. Stelle ich mich außer mir selbst, so weiß ich

wohl, daß auch Juliens Abreise vernünftiger Weise kein Unglück genannt werden kann. Sie vertrauten mir Ihr Kind, das Kind einer lieben unglücklichen Tochter; Ihr Herz fand darin Trost, für dieses Kind alles mögliche Gute gethan zu haben, welches Ihnen Einsicht begangenen Irrthums und Bedürfniß gebot, und nun legen Ihnen Pflichten, die ich anerkenne, die Nothwendigkeit auf, mir das Kind wieder zu nehmen. Glauben Sie mir, mein Sohn, die Gewohnheit, bürgerliche Einrichtungen zu ehren, die allgemeinen Begriffe von Recht bleiben die sicherste, die beruhigendste Richtschnur unserer Handlungen; ja, wenn in ihrer Befolgung uns auch ein Uebel trifft, ist es am leichtesten zu tragen, weil wir der Theilnahme unserer Umgebungen gewiß sind. Sie verstehn den Gegenstand unsers Wehs, also theilen sie es: denn die Menschen sind gern mitleidig. In dem angewiesenen Gang der

Verhältnisse soll die zweite Gattin ihre Stief-
kinder erziehen, in diesem Gange soll die ältere
Schwester die jüngern Geschwister pflegen, soll
die ältere Tochter den Haushalt führen, und
da gebe denn unsere höhere Ansicht nach. —
Julie wird ihre Pflichten erfüllen: denn ich
lehrte sie jede Pflicht ehren, und ihre Courvoisier
hatte mir schon redlich vorgearbeitet. Was
müssen in dieser einfachen Seele für schöne
Anlagen gewesen seyn! Ich habe wirklich kein
einziges Unkraut in Juliens Seele auszureißen
gehabt; sie hatte das schöne Gemüth rein und
empfänglich erhalten, hatte Gehorsam, Liebe
und Ausdauer hineingelegt, und da empfing das
Erdreich jeden Samen mit fröhlichem Gedeihen.
Wie sie es gemacht, oder ob es überhaupt Folge
ihrer Bemühung war, daß sich Julie neben
diesem Gehorsam, das heißt, der Leichtigkeit,
sich in Umstände, Befehle und Eigensinn Ande-
rer zu fügen, diese Freiheit des Willens ent-

wickelte, weiß ich nicht. Ich erhielt ihr diese beglückenden Eigenschaften, indem ich sie bei vorkommendem Zwang, so oft eine Erörterung stattfand, die Unterwerfung als eignen Entschluß, nie als fremde Uebermacht behandeln ließ. Ich war sehr betroffen, als das Kind, denn sie war kaum funfzehn Jahr alt, mir bei einer solchen Gelegenheit, wo sie ihrem Gefühl und ihrem Wunsche ein recht schweres Opfer bringen mußte, mit Thränen in ihren Himmelsaugen die Worte aus Schiller zur Antwort gab:

Des Gesetzes schwere Fessel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht.

Es scheint, daß die größere Annäherung zwischen ihr und Anna, die in dem letzten Jahre stattfand, in Briefen fortwährt: denn diese erhielt gleich nach Juliens Ankunft bei Ihnen eine lange Epistel von ihr. Es ist Beiden gut. Anna wird durch Julchens Phantasie und Kühnheit erhoben, indeß Julie Annens praktischen

Verstand und etwas Mikrologie des Gefühls wohl brauchen kann.

Gutes, holdseliges Kind! Wie oft mußte ich meine Rührung verbergen, wenn ich sie in ihrer Unbefangenheit handeln oder in ihre kindliche Demuth sich verhüllen sah! Diese glückliche Zeit, wo bei der Vorstellung von Unglück die Jugend so kühn mit dem Tode buhlt, weil sie, sich unbewußt, das trotzige Gefühl hat, dem Feinde gewachsen zu seyn! Und sind wir denn klüger? Ist dieses klare Bewußtseyn, daß alles, was geschieht, recht ist, allein unserer Weisheit Frucht? Eben so könnte sich der Spätherbst rühmen, nicht mehr den üppigen Wuchs des Unkrauts hervorzubringen, der im Frühling die guten Saaten zu ersticken droht, oder nicht mehr den rollenden Donner zu erzeugen, der die Herrlichkeit des Frühlings feiert. Nein, mein Freund, den klaren Sinn kann diese Herbstes-Nüchternheit nicht blenden. Die matte

Sonne, welche diese Jahrszeit erhellt, hat nur dann sich eines Vorzugs zu rühmen, wenn sie eine reiche Aernte bescheint. O Fels, und mir bestrahlt sie statt Garben nur Gräber!

5.

Julie an Anna v. Meermann.

Anna, ich bin ganz bestürzt über die neuen Verhältnisse, in die ich mich versetzt sehe. Glaube mir, meine Stiefmutter ist eine nicht so gewöhnliche Frau, wie wir vermutheten; und mein Vater, o Anna, sey versichert, daß er mich noch sehr lieben, daß er noch sehr glücklich werden wird. Begriffe ich nur die Verschlingung der Fäden in dem Gewebe seines Schicksals! Mein Vater hatte Deine ältere Schwester, meine Mutter, aus Familien-Verhältnissen geheirathet; so schien es mir nach ein=

zelnen Aeußerungen Deiner vortrefflichen Groß- mutter. Er hat fast nie mit ihr gelebt, weil der Krieg ihn immer abrief. Warum spricht aber alle Welt so wenig von meiner Mutter? Warum sah ich meinen Vater, so oft er bis zu meinem zehnten Jahre einige Wochen zu Hause zubrachte, so traurig? Warum hatte seine Liebe zu mir immer so etwas Wehmüthi- ges? Warum hat er wieder geheirathet, da es doch scheint, daß er nicht viel Freude an der Ehe findet, bisher wenigstens? Denn bis jetzt ist er sehr abgeschieden gewesen in dem täglichen Um- gang mit seiner Frau. Ich erfahre das zufällig. Ich meinte so in meinem kindischen Sinne, hier müßte man leben wie bei Euch, da müßte Abends alles beisammen seyn, und ich war nur ängstlich, wo man die kleinen Kinder hin- thäte, damit sie nicht am Schwatzen, Lesen und Theeeinschenken hinderten. Aber sobald die Herren, die der Vater mitgebracht hatte, abge-

reist waren, verwunderte ich mich sehr, ihn Abends gar nicht zum Thee kommen zu sehen; die Mutter schickte ihm den Thee in sein Cabinet. Ich war zu schüchtern, um etwas zu äußern; aber es zerstreute mich so, daß ich eigentlich erschrack, als die Mutter mich freundlich zu sich zog und fragte: ob wir nun, da die Gäste fort wären, keine regelmäßige Lecture anfangen wollten? Sie hat so schöne Augen, die Frau, so klar und ruhig! jetzt aber schienen sie voll Thränen. Ich willigte freudig ein, der kleine Hugo ward zum Gärtner geschickt, und Amanda spielte ganz still an ihrem Tischchen; wenn sie uns auch einmal unterbrach, störte es nicht, denn ich sah, daß die Mutter von ihrer Aufmerksamkeit nicht abgelenkt wurde, so besonnen sie die Kleine befriedigte. Wir haben Dalrympels Memoiren angefangen, meine Mutter hat Hume so eben ausgelesen und will sich nun gern mit mehrern

geschichtlichen Memoiren über dieselbe Geschichte bekannt machen, um die großen Begebenheiten durch die einzelnen Ausmalungen besser in's Gedächtniß zu bringen. Sie hat, sagt sie, früher wenig gelesen, besonders wenig Geschichte, will sich aber jetzt mit mir die Geschicklichkeit erwerben, bei Tisch den Vater zuweilen zu unterhalten.

Dieser erste Abend war recht erfreulich, so auch der zweite und dritte. Der Vater blieb sich in den wenigen halben Stunden, die er mit uns zubrachte, gleich, freundlich und das Gespräch befördernd, sichtlich vergnügt über die Herzlichkeit, die er zwischen meiner Mutter und mir wahrnahm. Er faßte zuweilen im Vorbeigehn meine Hand und küßte gerührt meine Stirn. Da überraschte ich einst meine Mutter, daß ihr bei diesem Anblick Thränen aus den Augen rollten, ich eilte unbesonnen zu ihr, und sie drückte mich fest an ihr Herz; ich getraute

mir aber nicht zu reden. Mir däuchte immer, die Erinnerung, daß ich eine mutterlose Waise sey, mache sie so weich über mich. Nach ein paar Abenden, wie wir wieder beim Thee sitzen, Amanda hatte ihre Puppe, sie anzuziehen, auf meinen Schooß gelegt, kommt der Vater herein und bringt seine Tasse selbst wieder, und wie die Mutter in einer freudigen Ueberraschung sie ihm eingeschenkt darreicht, setzt er sich hin, frägt nach unserm Buch und fängt bei Gelegenheit von des armen Karls hartnäckiger Verblendung ein Gespräch über Königs- und Volksrechte an, in dem er so herrliche Dinge sagte, daß ich wollte, Eduard hätte sie gehört; es war als wenn Eduard spräche, nur hat mein Vater etwas Weiches in seinem Ton, das ich Eduard aber nicht wünschte, so lieb ich's bei meinem Vater habe. Meine Mutter nahm nach und nach immer mehr Theil an dem Gespräch, denn Anfangs war sie schüchtern, und

ihre Ansichten waren so milde, und, wie mein Vater sagte, die Erfahrungen ihres eignen Lebens mit Scharfsinn auf die Geschichte angewandt — Ja, ob ich mit gesprochen habe? — und wie? — Ich merkte an meines Vaters Lächeln, daß ich recht gefaselt hatte; er drohte mit dem Finger und sagte: so, meine junge Dame, sind Sie in der Opposition? Das wird Ihnen Onkel Eduard sehr übel nehmen, der ist immer von der Ministerialpartei. Nach einer guten Stunde Geschwätz zog der Vater seine Uhr heraus und ging fort. Die Mutter und ich sahen uns sehr vergnügt an, ich fühlte mich verlegen, ohne zu wissen, warum, und bat weiter lesen zu dürfen.

Den folgenden Tag ließ er uns durch den Bedienten vorschlagen, den Thee im Garten zu trinken. Darum hatte ich gleich den ersten Tag meines Hierseyns gebeten; die Mutter sagte mir aber ohne Umschweife, der Vater wolle es nicht. Wie ich sah, daß ihm der

Thee ins Zimmer geschickt ward, begriff ich wohl, warum. Voll Freude nahm ich dem Johann Tassen und Töpfe aus der Hand und lief in eine Laube, die mir sehr lieb ist, weil sie bei hellem Wetter den See wie ein silbernes Meer sehen läßt. Kaum waren wir eingerichtet, so kam der Vater und sagte, er habe einen freien Abend, ich könne den Thee machen, die Mutter ausruhen und er wolle vorlesen. Ach, Anna, wie ist doch das Natürliche so bequem! Nun war es in der Ordnung. Ich glaube, die gute Mutter hatte noch nie so ausgeruht; ihr Gesicht war so heiter von Ruhe und Freundlichkeit, der Vater bezeigte ihr so viel Aufmerksamkeit. Amanda allein verdroß mich, die that, als wenn ein fremder Herr da wäre; so wenig wußte sie sich in des Vaters Gegenwart zu schicken. — Ach da sind alberne Gäste gekommen und ich muß der Köchin schnell ein paar überflüssige Schüsseln machen helfen. Mir däucht gar, es ist ein

Zierbengel darunter, ich habe so einen mit der Holle *) aus der Calesche steigen sehen. Ich hätte so gerne noch geschwatzt! — O Annchen, wenn Du etwas Näheres von meiner armen Mutter weißt, so schreibe es mir doch! ich denke vielleicht ganz falsch darüber.

N. S. Stell Dir vor, der vermeinte Zierbengel ist Vetter Hugo! Statt mich in den Küchengeschäften zu lassen, läßt mir meine Mutter zweimal dringend sagen, ich solle den Gästen das Frühstück bereiten, welches mich verdroß, da ich Eile hatte; ich componirte mir also ein Gesicht, wie es zu den Umständen paßte, und trat in's Zimmer: da seh' ich so einen ziemlich langen Recken beim Fenster stehen, der mir den Rücken kehrt und die Blumen betrachtet. Ich mache mein Compliment und setze mich an

*) Holle heißt an einigen Orten der Federschopf des Wiedehopfs und anderer Vögel.

den Theetisch, blicke aber in einer Weile nach des unhöflichen Menschen Rückseite; da ist es der leibhafte Hugo und sieht mich mit seinen treuen blauen Augen an. Ich glaube, wir haben einen närrischen Spektakel gemacht: denn es flogen ein paar Tassen über den Tisch, und einem Herrn Rector aus Ißny träufte Chocolade von der Nase, die doch durch irgend eine gewaltsame Bewegung nach oben dahin gekommen seyn mußte. Aber Hugo hat etwas Stilles in seiner Heftigkeit, das ich sehr gern habe. Es war eine rechte Freude, und die gute Mutter schien sehr gerührt darüber. Der Vater sah ernst, aber sehr gütig aus. Ich glaube, er meint, daß es mit mir zuweilen obenaus will. Er macht eben so ein liebes Gesicht, wenn ich irgend einen Glaubensartikel historisch oder religiös aussage, der nicht im heidelberger Catechismus steht, widerspricht mir aber nie, sondern schweigt einen Augenblick und

hilft mir ihn dann beleuchten. Ein paar Mal sah er seine Frau zweifelhaft dabei an. Sie nahm endlich meine Hand und sagte sehr heiter zu ihm: ich kann der kleinen Skeptikerin kecke Ansichten nicht theilen; mir däucht aber, Sie können sie ruhig fortgrübeln lassen, so lange ich Ihnen bezeuge, daß sie eine evangelisch gute Tochter und ein bürgerlich braves Mädchen ist. — Der Vater schien von diesem Auftritt sehr ergriffen. Er drückte seine Frau an sich, und ich hörte, daß er unwillkürlich „vortreffliches Weib" murmelte.

Höre, Anna, es ist doch etwas Eignes, erst als erwachsenes Mädchen seine Eltern kennen zu lernen! Ich kannte ja nie Eltern! Wie oft fühlte ich das so bitterlich! Wenn meine Gespielinnen von Vater und Mutter abgeholt wurden und jauchzend in ihre Arme flogen, wenn — — doch warum hat die Courvoisier, die so tief fühlte und so ernst dachte, mir so

wenig von Vater und Mutter erzählt? Ich muß zur Gesellschaft.

6.

Anna v. Meermann an Julie v. Fels.

Verzeihe mir, liebes Julchen, daß ich zwei Briefe von Dir erwartete, ehe ich antwortete. Gleich nach Deiner Abreise mußte Dein Zimmer ausgeräumt und geweißt werden, Mutter läßt es neu tapezieren und mit einem großen Vorhang als Alkoven abtheilen, weil es nun zum Gastzimmer dienen soll. Eduard kam von ohngefähr dazu und sagte mit seiner phlegmatischen Art: das sey mein Anschlag; man hätte jede Spur Deines Regenbogen-Daseyns (ja Regenbogen-Daseyns! ich kann von einem Mann in vernünftigen Jahren, außer der Poesie, solche poetische Ausdrücke nicht leiden)

aufbewahren sollen. Lieber Eduard, sagte die Mutter, die auf einem Stuhle stand und Deine welken Kränze herunternahm: wenn es auf die Dauer nicht in's Lächerliche überginge, hätte ich hier keinen Stuhl verrückt; so ist mir's aber lieber, es wird alles anders. Sieh, da ist Sonne von Morgen und Mittag, da sollen meine zartesten Blumen immer stehen, und mir ist doch stets, als putze ich das Zimmerchen nur aus, damit sie wieder da wohnen kann. Die gute Mutter! — Das alles erzähle ich Dir aus rechter, wahrer Tugend, denn ich bin doch beinahe eifersüchtig auf Dich. Eduard — er scheint mir wieder einmal eine recht sublime Epoche zu haben — stöberte mit seinen Blicken im Auf- und Abgehen alle Winkel durch; da erspähte er das ärmliche Geraniumspflänzchen, das Du einige Tage vor Deiner Abreise stecktest und das trotz meinem Begießen nicht gedeihen will; er trug den Topf

gleich auf sein Zimmer, obschon ich ihm zeigte, daß die Herzblätter welk waren, und er weiß, daß ich's nicht leiden kann, wenn er in seine hübsche Stube solche grobe Töpfe setzt. Ich habe mich über Dich genug geärgert, daß es Dir so gleichgültig war, ob Deine Rosenstöcke in einem irdenen oder porzelanen Topfe standen. Ich sagte es ihm aber auch, und er ist doch sehr gutmüthig: denn er hat sogleich den allerliebsten Sévretopf gekauft, den wir letzthin beim Caspar sahen, worauf ein Begräbniß gemalt ist und worein Du ein Hesperus triste pflanzen wolltest. Wenn er einmal einen Einfall hat, sind ihm die Kosten ganz gleichgültig. In diesen Topf hat er Deinen alten Scherben hineingesetzt, und nun prangt Dein trockenes Besemchen in Sévre-Porzelain.

Dann hatten wir das große Kränzchen, das sehr zahlreich war. Cordecks kamen herein, und die gezierte Dame recitirte eine ganze Elegie

über Deine Abreise. Ich glaube, sie macht Eduard die Cour, denn ich sah sie wenigstens eine Stunde in dem grünen Cabinette in eifrigem Gespräche sitzen. Da ich den Thee besorgen mußte, konnte ich gar nicht zu ihnen. Wie ich Abends Eduard fragte, was er denn so lange mit Frau von Cordeck sprechen könne, ohne daß sie Nervenzufälle bekäme oder einschliefe, antwortete er sehr phlegmatisch: vernünftige Sachen, aber auch herzliche, fuhr er gegen die Mutter fort; die Frau hat Juliens Werth viel weniger oberflächlich aufgefaßt, wie ich dachte. Nun ward viel über die besten Mittel gegen Nervenschwäche gesprochen, das aber alles darauf hinausging, Frau von Cordeck zu entschuldigen; so schwieg ich still.

Ich habe nun alles zum Empfang der hildesheimschen Gäste eingerichtet. Es ist doch eine ungeheure Arbeit! Ich bin recht neugierig, ob es Dir in Schwaben noch so däuchten wird,

als wäre es ganz einerlei, Fremde zu haben, oder nicht. Ich habe bis in's Bärthal schicken müssen, um Fische zu bekommen, und endlich läßt mir der Fischer sagen: die Gewitterwolken hätten sie beim Transport so matt gemacht, daß er fürchtete, die beiden größten Karpfen gingen darauf. Eduard ist so artig gewesen, selbst um Wildprett nach Buchwald zu schreiben. Freilich muß man dafür den Forstmeister, wenn er hereinkommt, zum Essen haben.

Stelle Dir nur vor: Oberamtmanns Ida hat einen Blutsturz gehabt! Der Vater hat einen Brief aus Jena bekommen, der ihm alles das von seinem künftigen Schwiegersohn sagte, was wir schon lange wußten; der jähzornige Mann brachte Ida den Brief ohne alle Vorbereitung; sie soll vom Plätten (das ihr der Arzt schon lange verbot, aber das ist so eine Affectation von häuslichem Fleiß) sehr erhitzt gewesen seyn, liest den Brief und bekömmt den Anfall.

Dem Bräutigam ist der Kauf sogleich aufgesagt worden, aber — was ich recht unanständig finde — von Ida, nicht vom Vater. Eduard, der auch einmal den Lucifer vertheidigen wird, wenn ich ihn angreife, versichert, sie hätte es gewiß gethan, um den heftigen Vater vor falschen Schritten zu behüten, ja er behauptet sogar, jemand habe ihm versichert, Idas Scheidebrief sey ein Ideal von weiblichem Edelmuth und Milde gewesen. Sie soll aber auf dem geraden Wege zur Lungensucht seyn.

Wenn jeder Stich in's Herz die Lunge träfe, müßte mancher an der Lungensucht sterben. Da kommt's darauf an, wer Glück hat. Ida's Liebe für Herrn Bürgel schien mir gar nicht so unerhört zu seyn, und sie wird als eine Märtyrerin seiner rouerie beweint werden, weil sie die Lungensucht von der Mutter erbte. Manch armes Mädchen schleppt ein zertretenes Herz neben einer gesunden Lunge durch ein

freudenloses Leben, und der rohe Haufe ahnet gar nicht, wie viel leichter es ist zu sterben, als ein zerstörtes Daseyn auszudauern. Auf Deine Frage nach Deiner Mutter kann ich wenig Befriedigendes antworten. Meine Familie hat mich von je her, so wie jetzt, sehr wenig in ihre Geheimnisse eingeweiht. Deine Mutter war zwanzig Jahre, wie sie heirathete, alt, ich zehen; das sind mehr die Jahre der Neugierde, wie der Theilnahme. Deine Mutter war sehr schön und exaltirt. Damals fing Jean Paul an zu wirken und sie hatte im Bade seine persönliche Bekanntschaft gemacht. Oberst von Fels, Dein Vater, war damals ein sehr schöner Mann und allgemein geachtet. Ein Auftrag seines Militairchefs führte ihn in unsere Gegend. Er kam sehr viel in unser Haus; mein Vater, der aber kurz vor Deiner Mutter Heirath starb, fand an ihm allein vor allen jüngern Männern Geschmack, denn ihn ekelte das excentrische und dämmerige

Wesen an, das damals Mode ward. Wie ich es mir jetzt aus der Erinnerung auslege, hat Dein Vater meine Schwester wohl mehr aus Achtung für unsre Mutter, als aus leidenschaftlicher Neigung geheirathet; wie hätte er das auch gekonnt? Sie war ja ein Kind von achtzehn Jahren und er ein Mann von dreißigen. Es war aber damals ein Emigrirter in unserer Stadt, dessen ich mich noch recht gut erinnere. Ich konnte ihn so wenig wie einen andern seiner Landsleute leiden; jedoch Oberst von Fels zeichnete ihn sehr aus. In Schwaben muß es aber mit diesem Emigrirten doch Verdruß gegeben haben; endlich hat ihm Dein Vater bei Austerlitz, wo der Mensch unter den Oesterreichern diente, das Leben gerettet, scheint aber doch in keinem persönlichen Verhältniß mit ihm zu stehen. Eduard ist noch mit ihm in Verbindung, es ist der St. Florent, von dem er oft Briefe bekommt. Man hat mir nie etwas

über diese Begebenheiten anvertraut; überhaupt ist's gar kein Vortheil im Leben, die Jüngste in so großem Abstande von den Andern zu seyn, wie ich es bin. Man hat mich, so lange ich lebe, wie ein Kind angesehen und behandelt, weil die Andern früher erwachsen waren, ohne Rücksicht auf mein Herz und meinen Verstand. Wie es denn zu spät war, da hat meine arme Mutter durch unendlich viele Güte mir ersetzen wollen, was sie mir nicht aus Mangel an derselben vorbehalten hatte: denn Du würdest mir bitter Unrecht thun, wenn Du meintest, ich verkenne die Engelsgüte meiner herrlichen Mutter. Was nun aber ihre Meinung von St. Florent anbetrifft, so scheint sie nach ihrer Art meinen Widerwillen gegen ihn zu theilen. Ich kann wohl sagen, es sey der einzige Mensch, über den sie mit Eduard nicht übereinstimmt. Ich bemerkte es zum ersten Mal, wie Eduard die Nachricht von seiner Lebensrettung durch Deinen

Vater erhielt. Er machte ungemein viel Aufhebens davon und konnte seine Bewunderung nicht bezähmen. Ich erinnere mich noch, daß er so eine heidnische Floskel zusammendrehte, von der „Nemesis, die so herrlich die Rache in die Hand des Edelmuths oder Heldenthums gäbe," — ich weiß nicht, welches? Meine Mutter schwieg und schickte mich unter einem Vorwande fort. Ich nahm später wahr, daß sie geweint hatte, und bemerkte, daß Eduard seitdem St. Florent nur erwähnte, wenn sie nach ihm fragte, welches sie immer mit einiger Verlegenheit that. Jetzt hörte ich seit vielen Jahren nichts von ihm.

Siehst Du, das hast Du durch Deine Zurückhaltung veranlaßt, daß wir alle diese Gegenstände, so lange wir beisammen waren, nie berührten. Hättest Du mir je so vertrauliche Fragen mündlich gethan, wie Dein letzter Brief enthielt, wir hätten uns über manches verstän-

digen können. Aber Du hast eine Art, immer zutraulich zu seyn und nie anzuvertrauen, die ich für recht tadelnswürdig halte. Wenn Du erzählst, darstellst und beschreibst, so scheint es so innig und hingebend, daß es jedem däucht, Du gingest in alle seine Ideen ein, theiltest ihm Dein Inneres mit, und endlich ist es doch sichtbar, daß Du nie den Kern Deines Wesens zeigtest, sondern immer nur eine Hülle und wieder eine Hülle; den Kern sah noch niemand. Ich sagte das Eduard zum Schluß eines lebhaften Streites, in dem ich Dich anklagte, wie jetzt hier. Da fuhr er auf: „Den Kern? Ja so wenig, wie den der Sonne; hast du deshalb je gezweifelt, daß sie dich erwärmte und belebte?" — Und das ist wahr, liebe Julie, Du hast mir wohl gethan, und ich glaube, Du hast mich geliebt. Lebe wohl.

N. S. Der Hugo ist also auch so „eine Erscheinung", „eine hübsche Offenbarung", „ein

fröhlicher Sonnenblick", wie so eine Aussicht auf die Mühlau oder die Gruppe junger Jäger, die im Hundeforst am Feuer lagen, oder der junge Pole, wie er vor Dir kniete und Dir die Pistole darreichte? O Julchen, wann wirst Du doch Deine kalte Exaltation ablegen? denn nie glaube ich, daß Deine lebhafte Theilnahme nur poetisch ist, wie Du es Dir weiß machst.

7.

Frau v. Meermann an Julchen.

Wie freut es mich, mein Herzenskind, daß ich zwei, drei Deiner Briefe zu beantworten habe, einen an mich und zwei an Annchen — denn ich danke Dir auch für diese, als hättest Du sie mir geschrieben. Liebes Herz, wundere und gräme Dich nicht, daß Du, nun Du fern von mir bist, manches bedauerst, was

Du in meiner Gegenwart nicht benutztest oder beachtetest. Das ist der Menschen Loos: deshalb werfen wir den Blick so oft sehnend in's Leben zurück, nicht um des Glücks, das die Vergangenheit mit ihren Wogen fortschwemmte, sondern um des Glücks willen, an dem wir blind vorübergingen. Du kennst ja den kahlen Scheitel der Gelegenheit. Ich fühlte oft wie Du, mein liebes Kind, daß wir uns hätten mehr sagen können; aber das Leben hat eine so heilige Ehrfurcht vor den Rechten der Jugend in mir entwickelt und eine so große Scheu, die Frucht des Vertrauens unreif zu pflücken, indem ich es übereilt herausforderte, daß ich lieber versäume als vorgreife. Ich mochte Dich nie dazu verleiten, mir mehr zu sagen, als Dir jedesmal nahe lag. Oft bleibt ein Gefühl, ein Gedanke, ja ein Ahnen unschädlich in unserem Innern, das anvertraut, in Worte gekleidet, uns zum Leid feste Wurzel faßt, starre Formen

annimmt und Herrschaft übt. Im Innern prüften sich diese Erscheinungen an dem Fortgang der Zeit; ausgesprochen, erhalten sie das Recht, behauptet zu werden. Und für uns selbst, mein gutes Kind, ist das Bedürfniß, sich mitzutheilen, wieder sehr wenig klar. Was wollen wir eigentlich mittheilen? Ein weiches, warmes, starkes Gemüth, wie Deines, theilt sich unaufhörlich mit: Du zeigtest Dein Inneres, wenn Du mir von den Wallfahrten Eurer Bauern erzähltest, und wenn Du der Frau Generalin beschriebst, wie das Landfräulein den Kopfputz verkehrt aufgesetzt, und wie Du der alten Lise zeigtest, wie sie ihrer Enkel Röckchen zusammenflicken sollte. Eben so sah ich es, wenn Du Dich mit dem guten Eduard über Camoens Dichterwerth strittest, oder mit ihm den Sophokles lasest. Aber das Innere Deines Innern, würdest, könntest, wolltest Du mir das je mittheilen? Kennst Du es denn? Ich glaube,

diese Sehnsucht, sich mitzutheilen, ist ein Trug unsers endlichen Verstandes. Ich glaube, wir sehnen uns dann am meisten, uns mitzutheilen, wann wir uns am unerklärlichsten sind. Wir hoffen von andern das Räthsel gelöst zu hören, das uns überall begegnet in unserm Selbst. Laß Dich also das Vergangene nicht reuen und geh der Zukunft mit leichtem Herzen entgegen. Die Zeit, wo wir uns alle klar seyn werden, kommt endlich doch. O mein Julchen, das wird eine glückselige Zeit seyn! — Unsere Anna hat mir einen Theil Deines Briefes vorgelesen: Du thust ihr manche Frage, die Dir wohl am Herzen liegen muß. Ich wartete nur auf Dein Fragen, um Dir Dinge mitzutheilen, die Dich und mich sehr rühren werden. Lies beiliegenden Aufsatz und verwahre ihn wohl; einmal als einen Beweis, wie sehr ich Deinen Verstand schätze, um Dir in so jungen Jahren das richtige Urtheil über so ernste Dinge zuzutrauen,

und dann aus Ehrfurcht gegen Deine Eltern. Du weißt, welchen Sohn des Altvaters die alte Sage segnete. Nie vertraust Du irgend jemand die Details dieser Begebenheit. Lebe wohl, mein Herzenskind. Eduard grüßt Dich recht innig. Er vermißt Dich sichtlich. Nach Tisch, wo Ihr sonst Eure Reden und Gegenreden hieltet, geht er tiefsinnig im Zimmer umher, und Abends verläßt er uns eine Stunde früher, als sonst. Ich hoffe, die Zeit wird ihn mir wieder zuwenden. Die Zeit! die Zeit! — Dieser Trostgrund führt mir immer ein wehmüthig mitleidiges Lächeln über die Lippen, wenn ich meine sechszig Jahre daneben denke. Nun! Du meine kleine Weisheit — das war ja wohl der Name, mit dem Eduard Dich immer bös machte? — Du hast noch immer viel von der Zeit zu erwarten. Es wird lauter Gutes seyn, wenn Du es richtig erkennst, und wie weh es auch Deinem lieben Herzen thut, zu lauter Gu-

ten führen. Gott sey mit Dir. Ich gehe oft durch mein Haus and meet the ghost of my departed joy; denn Du warst meine Freude.

Aufsatz,

dem vorhergehenden Briefe beigefügt.

Ich hatte in meinen Jugendjahren von den unseligen Folgen leidenschaftlicher Verhältnisse anderer so viel gelitten, daß ich den Entschluß, in keines der meinen Ueberspannung zu bringen, mit Ueberspannung ausführte. Ich hielt mich wirklich von Liebe frei in den wenigen Jugendjahren, die ich verlebte, denn ich trat sehr spät in die Welt und heirathete früh. Da ich vollkommen keusch erzogen, äußerst thätig an Geist und im Handeln und sehr mäßig war, kostete es mir nicht den geringsten Zwang, bei der leidenschaftlichen Liebe mehrer sehr liebenswürdigen Männer, nie zu einem Einverständniß verleitet zu werden. Allein diese See=

lenruhe war keine Theilnahmlosigkeit, indem ich für das Wohl, die Ehre, die Ausbildung meiner Jugendgenossinnen mit dem lebhaftesten Eifer den Einfluß nützte, den Jugend und Jugend-Anmuth unserm Geschlecht auf die Männer geben; so war die Empfindung, die mich beseelte, zwar von dem, was man Liebe nennt, ganz verschieden, aber da sie mich sehr heftig beschäftigte, mochte sie ihr ganz zum Ableiter dienen. Der Antrag Deines Großvaters war ehrenvoll und mir willkommen. Er war zwanzig Jahre älter, als ich, und verdiente als Mensch und Bürger meine hohe Achtung. Ich versprach ihm mit Freuden meine Hand. Nun glaubte ich der Gefahr, durch Leidenschaft unglücklich zu werden, das heißt, meine Selbstherrschaft zu verlieren, welches mir als das größte Unglück vorkam, seit ich die Wirkungen dieses Verlustes vor Augen gehabt hatte, entronnen zu seyn, und ich fühlte mich in einem genialen Freiheits-

besitz, der mir einen flüchtigen aber sehr glücklichen Genuß gewährte. Herr von Meermann mußte im Auftrag seiner Regierung eine Reise unternehmen, die unsere Heirath, nahe bei ihrer Vollziehung, um ein Jahr verschob; er hatte nicht einmal Zeit, nach Coburg herüberzukommen, um Abschied von mir zu nehmen, sondern meldete mir das eingetretene Hinderniß aus Cassel in einem Briefe, der mich durch den männlichen Edelmuth, mit dem er mich schon als die Genossin seiner Güter und seiner Ehre behandelte, sehr rührte. Ich hielt mich für fester gebunden, als das Wort des Priesters binden kann, behandelte also alle meine Verhältnisse mit einer Sicherheit, die durch meinen gänzlichen Mangel an Erfahrung im Lieben zum Uebermuthe ward. Es war vor kurzem ein junger Fremder bei meinen Eltern vorgestellt worden, von dem man mir ein höchst interessantes Bild entworfen, und dem man ebenso

von mir ein günstiges Vorurtheil gegeben hatte; unsere Bekanntschaft war gleichsam ein bloßes Verwirklichen früherer Vorstellungen. Unvorsichtigerweise glaubte ich nun, da ein selbstgewähltes, werthes, unauflösliches Band mich umschlang, nicht mehr der Gefahr überwältigenden Gefühls ausgesetzt zu seyn, ich gab meiner Theilnahme an Otto kindischer Weise den Namen Freundschaft. Otto blendete sich und mich durch eine andere Täuschung: er gestand es sich und mir keck ein, daß er mich liebe, und behauptete, den also erkannten und entlarvten Feind sicher entwaffnen zu können. Nun erfuhr ich, auf welchem Wege so viele um mich her der Zerstörung ihres Friedens zugeeilt waren. Ich ging durch alle Foltern einer unglücklichen Liebe und lernte jeden Schmerz kennen, nur den nicht, Selbstachtung zu verlieren. Herr von Meermann kam zurück und schien nichts von dem, was in meinem Innern

vorging und meine Briefe ihm zehnfach hätten verrathen müssen, merken zu wollen. Er lernte Otto kennen und behandelte ihn verbindlich und theilnehmend; unser Hochzeittag wurde sogleich festgesetzt, ich nahm einen Abschied von Otto, der mir meinen ewigen Bruch mit aller Lebensfreude zu bezeichnen schien, und ward Meermanns Gattin. Ich sah Otto nie wieder, er blieb mir aber stets theuer und sein Bild ist mir lieb, denn keine Schuld trübt es in meiner Seele. Seine Entwickelung ist nicht zur Vollendung fortgeschritten, und das thut mir weh. Nach langen Jahren hatte er mich noch nicht vergessen, er konnte es vielleicht nie; aber ich darf nicht wünschen ihn wieder zu sehen, wir würden einander weh thun. Ich brachte die ersten Jahre unserer Ehe in meinem Innern sehr unglücklich zu, und dann ist's, bei aller Anstrengung, auch unmöglich, Freude zu geben. Mein Mann war zu edel, um mir Vorwürfe zu

machen; ich glaube auch, daß er das Zwang-volle meines Wesens und die Schwermuth, deren ich nicht ganz Meister ward, als Folge einer an Jahren so ungleichen Heirath ansah, so wie er die wohlthätige Wirkung der Zeit und des redlichen Wollens von meiner Seite, wieder für die natürliche Folge der Gewohnheit und fortschreitenden Ausgleichung des Alters halten mochte. Ich ward ruhig, zufrieden und glücklich; aber freilich glich mein Friede dem Leben eines von vielen Wunden Geheilten, es blieben meinem Herzen sehr wunde Stellen, die auf meine An- und Einsichten wirkten. Mein Gleichmuth war und ist noch wahr und wirklich, allein er ist das täglich wiederholte Werk meiner Vernunft. Ich durfte und darf noch jetzt viele Dinge gar nicht bis zu meiner Phantasie gelangen lassen, um sie zu ertragen, sondern muß sie nur aburtheilen mit meinem Verstand; sonst zerfleischen sie mein Herz. Die Menschen hiel-

ten mich für leichtsinnig, wenn sie nicht weiter sahen, als meine Lustigkeit ging, die klügern für heldenmäßig vernünftig, wenn sie meine Fassung bemerkten. Nur wenige, wenige erkannten, daß ich nichts als ein weiches, pflichtliebendes Weib war, das seine Kraft, stark zu seyn, der Erfahrung abgewonnen.

So hatte also meine Kindheit, welche, wie ich sehr gut erkannt hatte, anderer Leidenschaft verbitterte, mir nicht durch selbst gemachte Erfahrung gedient, eigner Leidenschaft zu entgehen. Mein nächster Wunsch mußte dahin gehen, meine eignen Kinder recht sorgfältig dagegen zu hüten und sie, jeder Aufwallung Herr zu seyn, zu lehren. Emma, mein ältestes Kind, zeigte früh ein sehr reizbares Gefühl und heftige Begehrlichkeit nach jedem Dinge, das ihr auffiel; ich umstellte diese Neigungen durch lauter Gewohnheiten der Selbstbeherrschung, durch Fleiß, Nüchternheit und geistige Entwickelung. Weil

vielfältiges Nachdenken über die Irrthümer meiner Jugend mich je mehr und mehr überzeugt hatte, daß ich der qualvollsten Epoche meines Lebens würde entgangen seyn, wenn mein Brautstand durch seine Dauer mich nicht in jene Verbindung gelockt hätte, die meinem Herzen empfindliche Narben zurückließ; so beschloß ich meine Tochter von allen Verbindungen abzuhalten, die nicht unmittelbar zu einer Ehe führen sollten. Ohne je Emma diesen Vorsatz als Gebot anzukündigen, proclamirte ich ihn als Grundsatz so entschieden, daß sie mir die flüchtigen Neigungen ihres leicht entzündlichen Herzens und endlich auch den tiefen Eindruck verbarg, den ein junger Ausgewanderter auf sie machte. Ich nahm jene flüchtigen Neigungen und diesen Eindruck wahr; glaubte aber durch mein scheinbares Nichtachten derselben, bei der festen Zuversicht, daß meine Tochter sich vor jedem Liebeshandel schämen würde, verhindert

zu haben, daß jene Neigungen nicht Wurzel fassen sollten, und meinte auf eben diesem Wege den lebhaften Eindruck, den St. Florent auf Emma gemacht hatte, unschädlich zu machen. Ich beharrte um so mehr in meinem Benehmen, da mein Gatte es gut hieß; er, aus Unbekanntschaft mit jeder leidenschaftlichen Empfindung, ich, aus kindischer Furcht, mit eben diesen Empfindungen den Kampf zu wagen. Meine traurige Behandlungsweise verhinderte Emma nicht zu lieben, aber wohl zu hoffen, ja nur zu wünschen, und so durchrankte diese Neigung, der sie nie Aeußerung gestattete, mit zahllosen Zweigen ihr ganzes Herz. Es sichert keine Eigenschaft den Eltern eine so unbegrenzte Herrschaft zu, als der unerschütterlichste Gleichmuth bei überlegenem Verstande: das arme, junge Gemüth geräth durch ihn gegen die Eltern in das Verhältniß des schwachen Menschen zu einer abstracten Gottheit; es gibt seinen

Verstand auf und seine Wünsche selbst in wehmüthiger Ergebung dahin. Gegen leidenschaftliches, noch mehr gegen ungerechtes Verbot entwickelt sich Widersetzlichkeit; allein feste, ruhige Vernunft, die sich bestimmt aber mit Liebe ausdrückt, bemeistert sich des fremden Willens dergestalt, daß er gar nicht aufzutauchen wagt. Endlich, wenn die Reife der Jugend diesen Willen durch Wünsche und Begierden aufregt, geräth er mit tugendhaften Gewohnheiten und Erkenntniß des Bessern in peinlichen Streit, und daraus entwickelt sich das verschüchterte Gewissen, welches die moralische Kraft lähmt und den Lebens-Frohsinn vergiftet.

Ein langer Aufenthalt bei Gelegenheit einer geheimen Unterhandlung mit unsern kleinen Fürstenhäusern, führte den Obersten von Fels in unser Haus; er schien sich mit meiner Emma aus Vorliebe, aber lange ohne Absicht zu beschäftigen; als er aber nach geraumer Zeit um

sie anhielt, glaubte ich, daß der liebste meiner Wünsche für meine Tochter erfüllt sey: funfzehn Jahr älter, als sie, männlich-schön, welterfahren, tapfer, mit Ehren belohnt, besaß Fels alle Eigenschaften, die das weibliche Herz mit edler Neigung anziehen und diese Neigung zu fesseln vermögen.

Ich würde meine Tochter nie zu einer Heirath gezwungen haben; ihr fehlte aber der Muth zum Widerspruch, ja gewiß dachte sie nie sich einem Vorschlag zu widersetzen, von dessen Erfreulichkeit sie uns durchdrungen sah. Ohne Zögern, befangen, wie ein junges Mädchen bei einem Heirathsvorschlag wohl seyn kann, aber dem Anscheine nach ohne leidenschaftlichen Schmerz, versprach sie ihre Hand. Die Berufsverhältnisse ließen dem Obersten nicht zu, einen langen Zwischenraum zwischen ihrer Einwilligung und der Hochzeit zu setzen, und Emma bezeigte sich zu allem bereit. St.

Florent hatte bei Felsens erster Annäherung sich zurückgezogen, und verließ *tha, ehe Emma's Heirath bekannt gemacht wurde.

Meine Tochter schien, durch ihres Bräutigams Liebenswürdigkeit und die ebenso ehrenvolle als angenehme Aussicht in ihre Zukunft, wirklich gewonnen, und folgte ihrem Gatten (der Friede von Luneville war so eben geschlossen worden) in einer beruhigend heitern Stimmung auf seine Güter in Schwaben. Ihre Briefe versicherten mich ihrer Zufriedenheit. Schriftlich war sie mittheilender gegen mich, als im persönlichen Umgang; ich begriff das, weil sie abwesend nur das Andenken meiner Liebe vor Augen hatte, die sich keinen Augenblick meines Lebens verleugnet hat, indeß mein zu rasches und bestimmtes persönliches Wesen sie nicht mehr bestürzt oder eigensinnig machte. Sie sah nun ein, wie wenig ich je ihre Freiheit durch Verbote beschränkt hatte, wie willkürlich sie handelte,

wenn sie sich meine Individualität zum Gesetz gemacht hatte. Ihre Briefe wurden immer hingebender, ihr Mann fühlte sich immer glücklicher und faßte, durch seiner Frau Erzählungen von mir, verleitet, eine so kindlich treue Anhänglichkeit an mich, daß sie seitdem die härtesten Prüfungen bestand. Doch lange dauerte dieser glückliche Zeitpunct nicht. Bald nahm ich eine Veränderung in Emma's Gemüthslage wahr. Ihre Briefe wurden kürzer, sie gerieth auf Beschäftigungsplane, wie sie nur Menschen, denen der Augenblick zur Last ist, beifallen; endlich schien es mir, daß die Bilder der Vergangenheit sie träumerisch beschäftigten; aber gewohnt, mannichfache Erscheinungen in jungen Herzen aufsteigen zu sehen, ohne sie gleich, ehe ich ihre Veranlassung kannte, beschränken zu wollen, versuchte ich ihrer Stimmung nicht gleich Widerspruch in den Weg zu legen; zum Theil rechnete ich sie auch Emma's körperlichen Um-

ständen zu, da eine weit vorgeschrittene Schwangerschaft ihre Nerven reizbarer machte. Hätte ich einzig meinem Herzen gefolgt, so wäre ich zu ihr geeilt, um ihr in der Krisis ihres Zustandes beizustehen; allein ich wußte, daß der sie erwartende Zeitpunct ganz dazu geeignet war, sie ihrem würdigen Gatten näher anzuschließen, wenn er der erste Gegenstand ihrer Liebe blieb, wenn sie von ihm allein Trost und Aufheiterung erhielt. Der Oberst, dem ich offen über diesen Gegenstand schrieb, dankte und meldete mir zu meiner gänzlichen Beruhigung, was er für Maasregeln genommen, um dem geliebten Wesen alle Hülfe, alle Bequemlichkeit zuzusichern. Emma äußerte nie den Wunsch, mich bei sich zu sehen. Sie schien den wichtigen Moment sich selbst in Dunkel hüllen zu wollen. Das schmerzte mich sehr: denn es beweist immer, daß ein weibliches Herz sich in einer unnatürlichen Lage befindet.

Julchen ward geboren. Emma pflegte und liebte sie mit Thränen, und Fels schrieb mir mit wehmüthigem Ernst, er nehme jetzt erst wahr, daß seine Gattin sich mit töchterlicher Ehrerbietung gegen ihn betrage, da doch sein Kind in ihren Armen ihn so lebhaft empfinden lasse, wie theuer ihm die Gattin sey. Wenige Monate nach Emma's Niederkunft brach der Krieg wieder aus. Der Oberst, der zum Generalstab gehörte, mußte nach Wien eilen, er sah einer langen Trennung entgegen; nichts wäre natürlicher gewesen, als mir seine Frau und sein Kind anzuvertrauen; auch er sah das ein, mußte mir aber, zu seinem eigenen Kummer begreiflich machen, daß er, sehr wichtiger Verhältnisse wegen, seine Gattin in den damaligen Umständen nicht nach *tha schicken dürfe. Gern wäre ich zu ihr gereist; allein meine Gesundheit war sehr angegriffen, die Aerzte verboten mir die Reise; Eduard hatte

nach einem Sturz vom Pferde ein Brustübel behalten, das die größte Sorgfalt erforderte, um seine Zukunft vor Kränklichkeit zu bewahren. Ich empfahl meine Emma Gottes Obhut und vertraute der zärtlichen Fürsorge ihres Gatten, der für jeden Fall auf ihre Sicherheit und Bequemlichkeit bedacht gewesen war. Fels hatte eine ältere Schwester, die er sehr schätzte, eingeladen, seiner Gattin schon während ihres Kindbetts Gesellschaft zu leisten; diese ließ er bei ihr zurück, und obgleich Emma gar nicht vertraulich mit ihr geworden war, schien sie doch ihren Umgang zu lieben und pflegte sie bei ihrer leidenden Gesundheit mit zarter Aufmerksamkeit. Anfangs schien Emma's Gemüthsstimmung unser aller Hoffnung zu entsprechen. Ihr Kind beschäftigte sie sehr angenehm; die Besorgung manchen Zweiges der Gutsverwaltung, den ihr Fels anvertraut hatte, weil er ihrer Schwärmerei durch zweckmäßige Wirk-

samkeit in der wirklichen Welt ein Gegengewicht geben wollte, schien ihr eine gleichere Fassung, einen mildern Ernst zu geben, von denen ich hoffte, daß sie die Ebbe und Fluth ihrer Gefühle nach und nach bemeistern würden. Doch nach wenigen Wochen blieben ihre Briefe plötzlich aus, ich harrte in peinlicher Angst; da schrieb sie mir endlich im Ton einer Abgeschiedenen, die in's Leben sich zurückzublicken scheut. — Sie vertröstete mich über nähere Aufschlüsse auf den nächsten Brief, betheuerte mir ihr Wohlbefinden, das ihres Kindes, ihre Pflicht, ihr gutes Gewissen. — Ich war heftig erschüttert. Es war etwas so Romanhaftes in diesem Ton, daß ich es der Mutterwürde nicht gemäß hielt, in dessen Ursachen sogleich einzubringen, sondern ihr Zeit zur Besinnung lassen wollte. Nach wenigen Tagen gab mir ein Brief meines würdigen Schwiegersohns eine schreckliche Aufklärung über den Grund dieser Ueberspannung.

Das Corps, in welchem St. Florent diente, hatte bisher in Ungarn gestanden; bei dem neuen Ausbruch des Krieges war er zu einem der Regimenter versetzt worden, die zuerst durch Schwaben dem Rheine zuzogen. Wie Fels St. Florent in meinem Hause kennen lernte, hatten sein scharfer Blick und gefällige Zuträger ihm dessen Neigung für Emma entdeckt; allein bei des Franzosen anständiger Behandlung der Verhältnisse, in die Emma trat, hatte er nicht die fernste Veranlassung gehabt, dessen Bekanntschaft mit seiner Frau Wichtigkeit beizulegen. Dasselbe Anstandsgefühl — denn ich will meiner Bitterkeit gegen diesen Unglücklichen keinen Raum geben — bewog auch St. Florent, sich bei Emma's Heirath zu entfernen, verhinderte ihn auch späterhin, Verhältnisse mit uns zu unterhalten. Er kannte den Aufenthalt von Felsens Familie um so weniger, da er Erlenbach nie als ein felsisches

Besitzthum hatte nennen hören. Der Oberst erbte es kurz nach seiner Heirath, und hatte seine Gattin dort hingebracht, weil es, außer der Hauptstraße des Heeres und doch in einer sehr bewohnten Gegend gelegen, ihr mehr Ruhe, wie sein an der Donau gelegenes Gut, versprach. Als St. Florent in Wien zufällig die Anwesenheit des Obersten erfuhr, vermied er alle weibliche Gesellschaft, aus Furcht, Emma zu begegnen. Die Schickung wollte, daß ihm und seinem Heerhaufen, seitwärts der Etappenstraße, in der Nähe von Thalheim Rasttage angewiesen waren. Der Rittmeister erhielt, wie billig, seine Wohnung im Schloß; Emma, mit der Pflege ihrer kranken Schwägerin beschäftigt, empfängt ihren Gast nicht selbst; sobald dieser sich aber umgekleidet, begehrt er der Frau vom Hause vorgestellt zu werden — und Emma sieht St. Florent in's Zimmer treten! — Ich erfuhr nie etwas anderes über dieses unse-

lige Wiedersehen, als was Fels mir entdeckte; doch ich muß annehmen, daß es sehr schmerzlich war; aber des Gatten Zeugniß, seiner strengen Schwester fortgesetzte Achtung und Liebe gegen mein unglückliches Kind versichern mich, daß es schuldlos blieb. Nach wenigen Tagen bekam das Corps Befehl, weiter zu rücken; St. Florent brachte, weil das Fräulein von Fels wieder unbaß war, den letzten Abend allein bei seiner Wirthin zu, als plötzlich ihr Gemahl in's Zimmer trat und Zeuge des überwältigenden Schmerzes war, in dem St. Florent und Emma das letzte Beisammenseyn vertrauerten. Fels hatte von dem Feldherrn Erlaubniß erhalten, auf dem Wege zum Rhein einen Umweg über seine Güter machen zu dürfen. Da nur eine unverhoffte Beschleunigung seiner Geschäfte diese Begünstigung erst wenige Tage vor seiner Abreise aus Wien möglich machte, hatte er Emma davon nicht benachrich=

tigen können, sondern schickte erst unterwegs seinen Kammerdiener als Courier voraus, Emma von seiner Ankunft zu benachrichtigen. Dieser stürzte zehn Stunden vor Thalheim, mitten auf dem Wege, blieb sinnlos liegen, ward endlich von Vorübergehenden gefunden und in dem nächsten Dorf, wo die Poststation war, dem Wundarzt übergeben. Hier fand ihn Fels noch immer ohne Bewußtseyn; er hatte nicht mehr Zeit, einen neuen Boten zu schicken, sondern eilte vorwärts, um zur unglücklichen Stunde sein Haus zu betreten. Was zwischen diesen drei unglücklichen Menschen damals vorfiel, erzählte mir Felsens Brief nicht; er sagte nur: mein häusliches Glück ist auf immer zerstört; allein Ihre Tochter hat meine Achtung behalten, und das Gesetz der strengsten Ehre fordert mich nicht auf, zu dem Jammer der Armen auch noch die Schuld, Mord veranlaßt zu haben, zu häufen. Dennoch aber hat ihre Schwäche

und St. Florents Mangel an Selbstbeherrschung den Frieden unsers Lebens, den Stolz von Emma's Selbstbewußtseyn vernichtet. Möge sie sich als Mutter Freude schaffen, die ihr unsere Ehe nicht mehr geben kann!"

Die Pflicht rief den gekränkten Gatten sehr schnell in das Getümmel des Krieges ab, er beschwor sein armes, verirrtes Weib, sich auf seine Freundschaft zu verlassen, ihn bei seiner Rückkehr als Bruder, als Vater zu begrüßen. Emma erkannte seinen Edelmuth, aber er gab ihr keine Selbstachtung wieder. Sie verfiel in tiefe Schwermuth, bat Fels, als die einzige Wohlthat, seine Schwester von ihr zu entfernen, und wollte nie eine andere Gesellschaft um sich dulden, als die einer alten Französin, die Fels und seine Geschwister erzogen hatte, und die von seiner ganzen Familie geehrt und geliebt, nun eine Stellvertreterin abgab in allen Fällen, wo treue Theilnahme Erleichterung

schaffte, oder die Abwesenheit der Herrschaft eine treue Aufsicht erforderte.

Juliens Daseyn allein schien Emma die Fortdauer erträglich zu machen; sie pflegte sie, arbeitete für sie, aber forderte ihre alte Courvoisier oft auf, mit ihr zu schwatzen, zu lachen: denn sie selbst schien den Gebrauch der Sprache und die Beweglichkeit zum Lächeln je mehr und mehr zu verlieren. Bald nachdem ich Felsens unheilverkündenden Brief erhalten, schrieb auch sie wieder, sich auf ihres Gatten Brief berufend, der mich, wie sie wisse, unterrichtet habe, und dessen Bericht gewiß für sie so schonend sey, daß sie weiter keiner Entschuldigung bedürfe. Sie versprach mir, zu leben und ihren Gram nicht zu nähren. Dieser Wille konnte sie aber nicht erhalten; sie erholte sich niemehr, kränkelte drei Jahr und entschlummerte voll Dank gegen Gott, der ihr Leiden beendigte. Fels kehrte zweimal während

der Feldzüge in seine Heimath zurück. Er behandelte mein armes Kind mit der Güte eines bejahrteren Freundes, er brachte sie in der kurzen Friedenszeit jener Jahre zu mir nach Sachsen; wir bewunderten alle sein zartes Benehmen — allein das Verhältniß der Beiden blieb herzzerreißend für den unterrichteten Zuschauer. Es war sichtbar, daß der Mann die dem Tode Geweihete nicht wollte weinend in's Grab sinken lassen, und daß die Sterbende, während des kurzen Moments ihres Lebens, es sich erlauben wollte, eine Großmuth zu genießen, auf die sie kein Recht zu haben, sich bewußt war.

Im Laufe des Feldzugs von 1805 that St. Florent bei ** Adjutantendienste bei dem E. C. Im Sturm des Kampfes jagt er dicht neben Fels vorüber, als eine Cartätsche sein Pferd zerreißt, und er selbst von dem gefallenen Thiere am Boden gehalten wird.

Fels hielt ihn einen Augenblick für todt. Doch er sah ihn bald wieder auf den Füßen und hörte, wie er heftig rief: ein Pferd, ein Pferd! — es gilt meine Ehre, es gilt meine Pflicht! — Fels war näher geritten, warf sich von seinem Pferde und gab es ihm mit den Worten: „es ist ein sicherer Renner." St. Florent erkannte ihn erst, wie er den Zügel des Pferdes ergriffen und, so wie alle Umstehenden, von Kugeln umsaust, sich in den Sattel schwingen wollte. Er ergriff seine Hand, heftete einen Blick auf ihn, von dem Fels schrieb: „so vom Tode umrauscht, war mir's bei diesem Blick, als begrüßten wir uns schon in einem bessern Leben," — und sprengte in dem Augenblicke fort, wie das Regiment vorrückte. Nach mehreren Wochen wagte sich Fels, bei der Verfolgung eines französischen Heerhaufens, von wenigen der Seinen begleitet, fast ungeziemender Weise für einen Oberofficier, in ein Gehölz,

dessen Local er nicht genug erspäht hatte, indem er nur seinen Zweck verfolgte, dem Feind einiges Geschütz, das hinter jenem aufgestellt war, zu nehmen. Er fand sich von Franzosen umringt, und es galt Flucht oder Tod. Trotzig wollt' es Fels auf Tod wagen und focht mit Verzweiflung, wie er seine Leute gleichfalls entschlossen sah, sich nicht gefangen zu geben: denn er maß sich die Schuld ihres Todes bei. Lange war er im Handgemenge mit dem tapfern Feinde, schon blutete er, als er plötzlich Schüsse vernahm, es brachen Waffenbrüder in den Wald ein, nahmen den Feind in den Rücken, und die Kanonen wurden bald im Triumph zu dem österreichischen Heere geführt. Es war St. Florent, der einen Befehl an Felsens Heerhaufen zu bringen hatte; er hört im nächsten Dorfe, welche Arbeit den Obersten beschäftige; erschrocken ruft er: „der Mann ist verloren, der Posten ist überstark vom Feinde besetzt, wir

haben ihn erkundet. Mir nach, wer ihn retten will!" Sogleich fliegen einige hundert Freiwillige herbei, und kommen grade zur rechten Zeit, um Fels den unerträglichen Vorwurf, einen tapfern Haufen seiner Unvorsichtigkeit geopfert zu haben, zu ersparen. Sobald der erste Drang des Augenblicks vorüber war, suchte Fels, an mehreren Orten, doch nur leicht verwundet, seinen Retter auf. Er war schon wieder auf seinen Posten bei ** zurückgeeilt. Edelmuth hatte sie nun gegenseitig verbunden, indeß ein anderes, auch edles Gefühl sie auf immer von einander entfernte. Emma's Tod erfolgte während Felsens Abwesenheit, er fühlte ihn, und das ganze Gefolge von schmerzvollen Betrachtungen seiner und meiner Irrthümer, die ihn begleiteten. Ich mußte diesen Tod ertragen, ich konnte als einzigen Trost Gott nur bitten, mich durch ihn für die Zukunft zu belehren, damit ich nicht wieder gutmeinend,

falsche Mittel zu meinen Zwecken erwählen möchte!

Anna war zehn Jahre alt, wie Emma heirathete. Da ich schon früher wahrnahm, daß meine Individualität nachtheilig auf die Freimüthigkeit meines ältesten Kindes gewirkt hatte, gestattete ich Annen viel mehr Freiheit, als jene genossen hatte, überließ sie mehr sich selbst und fremdem Einflusse. Allein die Folge dieser Verschiedenartigkeit war ein gewisser Mißton in ihrem Wesen, der Vertrauen und Liebe von ihr entfernte, indem sie doch die Liebe und Achtung aller ihrer Bekannten in einem hohen Grade besitzt. Ich habe sehr natürlich viel über die Ursachen ihrer Fehler, der Ansprüche und des Mangels an Selbstvertrauen (also eigentlich widersprechender Eigenschaften) nachgedacht. Ich glaube, ich habe sie auch wieder verschuldet. Anna war das, was man ein kluges Kind nennt: sie ward von Fremden bewundert; ich

hingegen bewies ihr geflissentlich, daß ich ihre Einfälle, à propos und dergleichen nicht hoch anrechnete. Da fand sie nun der Fremden Urtheil viel richtiger, wie das meine. Mit der Zeit nahm man der erwachsenen Anna die scharfen Urtheile und treffenden Bemerkungen ungünstig auf, die man von der zehnjährigen mit Bewunderung gehört hatte; und Anna fand deshalb die Menschen unbillig, untreu, undankbar, sah sich verkannt, und ward doch an ihrem eigenen Werthe irre, da sie ihn, wie alle eitle Leute, nur nach anderer Beifall abmaß. — Was bisher Saillie in ihrer Unterhaltung gewesen war, wurde nun Sarcasmus, und unsicher über ihr Thun und Lassen, umgab sie sich mit conventionnellen Formen von Höflichkeit, Gebrauch u. dergl., die Gefühl und Geist so leicht lähmen. So bildete sich unglaublich früh der traurige „alte Jungfer-Charakter", der bei ihr auffällt. Obgleich dieser ihr nirgend Liebe er-

wirbt, flößt ihr Verstand, ihre Wohlthätigkeit, ihre treue Familienliebe dennoch Achtung ein. In dem Maße, wie ich die nachtheilige Ausbildung ihres Wesens gewahr wurde, gab ich ihr meine Liebe durch äußere Zeichen mehr kund; aber wenn ein Ungeliebter einzelnes Wohlwollen findet, sieht er es als Mitleiden an, und hat er dann einen gewissen Grad von Selbstgefühl, so erbittert ihn diese vereinzelte Liebe. So ging es Annen. Eduard, der wackere, edle Eduard trug dazu bei, Annens Charakter eckiger zu machen. Sein Vater hatte seine Erziehung ganz allein übernommen. Vom sechsten bis ins funfzehnte Jahr ließ er ihn außer dem Hause, zum Theil in Nancy in einer sehr guten Privatpension erziehen, dann schickte er ihn zwei Jahr lang in eine englische Pension, und der Vater durfte stolz auf ihn seyn, denn außer Deutschland gebildet, hat doch wohl nie ein deutscheres Herz geschlagen,

wie das seine. Der englische einfache Ernst hatte dem Gange seines Gemüths gemäß sein Aeußeres bestimmt; aber durch seine frühere französische Bildung hatte er zartes Ehrgefühl und elegante Sitten angenommen. Er hatte seine Schwester Emma nur bei einigen Besuchen, die er während seiner Erziehungszeit im väterlichen Hause gemacht hatte, kennen gelernt, aber die herzliche Liebe theilend, die uns alle verbindet, und durch die Innigkeit, mit welcher unsere Briefe Emma's immer erwähnten, gestimmt, hatte ihre anmuthsvolle Persönlichkeit auf den Knaben ganz zauberisch gewirkt, so daß diese Schwester sein Ideal weiblichen Liebreizes geworden war. Ihre Heirath, die er im Auslande erfuhr, mißfiel ihm, weil ein Süddeutscher sie in seine Heimath führte, gegen die er ein jugendliches Vorurtheil hegte. Durch den Tod meines Mannes, der wenige Monate nach Emma's Heirath erfolgte, war ich allein

im Besitz des Geheimnisses ihres traurigen Schicksals, und ließ Eduard, ungestört von der bittern Kunde ihres Irrthums, ihren Tod beweinen.

Nach einigen Jahren, wie er seine bürgerliche Laufbahn begonnen und mir durch milde Güte und reifen Verstand Freund und Rathgeber geworden war, vertraute ich ihm, welche trübe Wolken seiner geliebten Schwester letzte Lebensjahre umlagert hatten. Es war bei Gelegenheit der zufälligen Entdeckung, daß er St. Florent irgendwo kennen gelernt hatte, ehe dieser in unsere Stadt gekommen war. Er war von seiner Liebenswürdigkeit angezogen worden, nannte ihn mir und entlockte mir dadurch das traurige Anvertrauniß. Ach ich machte es ihm zu einer unglücklichen Stunde! — Er stand im Begriff um die Hand eines schönen, reichen Mädchens anzuhalten, das er herzlich lieben gelernt hatte — denn wirklich war bei Eduard

eine Ungeschicktheit, mit Weibern umzugehen, sichtbar, die aus der großen Zartheit seines Gefühls bei der Schärfe seines Verstandes entstand. Er fürchtete sich so sehr vor einer unglücklichen Liebe, daß er bei allen Mädchen, die er sah, sich mit Verstandesurtheilen bewaffnete, und so seine Phantasie, die doch der Liebe erster Unterhändler ist, lähmte. Amalia hatte ihn durch Liebenswürdigkeit überrascht, er genoß mit einer Heiterkeit, die mich unendlich beglückte, das neue Gefühl, sich ein geliebtes Wesen zur Mitgenossin seiner heiligsten Empfindungen zu machen. Wie ich ihn heftiger, als ich es von dem festen Manne gefürchtet hatte, von der traurigen Geschichte seiner Schwester ergriffen sah, vermuthete ich, daß er sie seiner Geliebten mittheilen würde, und bewachte die Wirkung, die daraus erfolgen konnte. Befremdet nahm ich wahr, daß von dieser Zeit an ihr Umgang kälter ward; nach einiger Zeit erhielt Eduard

einen Auftrag, der ihn auf mehrere Monate entfernte; erst bei seiner Abreise erwähnte ich die veränderte Stimmung seines Herzens. Er sagte mir, daß Amalia bei Emma's Unglück Härte und Leichtsinn gezeigt habe, also keine Frau für ihn sey. Seitdem hat er den Gedanken einer Heirath nie wieder aufgefaßt. Er wird häufig und schnell von liebenswürdigen Mädchen angezogen, aber aus einer wohlwollenden Neugier, wie sie der Pflanzenkundige bei einem neuen, schönen Gewächs empfindet: er betrachtet es und bildet es auf dem Papier nach, aber er will es nicht besitzen, da er es nicht zu pflegen Willens, noch fähig ist.

Wenn ich mir Gewalt anthun mußte, das Schicksal meiner unglücklichen Tochter, das einer Verirrung so ähnlich sieht, selbst zu erzählen, so hatte ich auf diesem Wege der treuen Wahrheit auch die Genugthuung, sagen zu können, wie sie den Edelmuth der ihr am nächsten verbundenen

Menschen erweckte, wie sie ihre Liebe und Mitleid mit in ihr frühes Grab nahm. Ich habe meinen eignen Irrthum dabei nicht verhehlt. Ich ließ mich durch einzelne Erfahrungen zu abgeschlossenen Grundsätzen verleiten, und berechnete nicht die unmerkliche Einwirkung der ganzen Außenwelt bei der Anwendung dieser Grundsätze. Hätten meine Kinder ausgezeichnet starke Charaktere gehabt, so würde es mir gelungen seyn, sehr kräftige Menschen aus ihnen zu bilden, durch die Vereinigung positiven Gehorsams unter das Gesetz, in ihrer Berührung mit andern, und gänzlicher Freiheit des Denkens und Thuns, wo es keinen andern stört. Emma's weiches, phantastisches Wesen ward durch meine Behandlung schüchtern und überspannt. Anna ward, bei ihrem scharfen, praktischen Verstande, selbstisch und prosaisch. Wie ich den Irrthum merkte und bei Anna einlenkte, war es schon zu spät, und sie sah

Schwäche in meiner gewissenhaften Besserung und sieht sie noch immermehr. Doch ich nehme wahr, daß ich mich wiederhole, was wir so leicht thun, wenn wir, andere von einer Sache unterrichten, gern unsere eigne Ueberzeugung davon befestigen möchten. — Doch ich glaube nicht, daß ich schwach geworden bin, aber sehr schüchtern, jemand zu irgend etwas zu rathen, zu bereden, zu lenken; und da die große Thätigkeit meines Geistes mich doch immer zur Theilnahme aufruft, entstehen Misverhältnisse in meinem Reden und Thun, die ich zu vermeiden suche, indem ich meine Lebhaftigkeit immer mehr und mehr zügle. Wie sehr mir auch die Zeit dabei an die Hand gehen sollte, so hat sie doch bis jetzt die Lebendigkeit meines Wesens nur wenig vermindert.

8.

Julie an Frau v. Meermann.

Es ziemt mir nicht, theuerste Großmutter, Ihren letzten, wichtigen, traurigen Brief mit mehr als meinem innigen Dank zu beantworten. Er hat sich tief in meine Seele geprägt. Das war es also? Das! — O meine Mutter! Unter Gottes glanzvollen Welten, die so still über mein Haupt dahinrollen, indem ich dieses schreibe, die ewig lichtvoll auf fester Bahn wandelnd mir zeigen, was zu thun auch ich mich bestreben soll — unter ihnen rollt auch die, wo ich dich wiederfinden, und wir alle dich finden werden, und mein edler Vater, St. Florent und wir alle uns lieben dürfen, weil Liebe und Erkenntniß dort eins ist. Grüßen Sie Eduard. Ich will suchen Ihres Zutrauens würdig zu seyn. In diesem

Moment fühle ich mich fast zu schwach dazu. Der Inhalt Ihres Briefes drückt mich fast nieder. Ich küsse knieend Ihre Hände.

9.

Oberst v. Fels an Frau v. Meermann.

Theuerste Mutter, Sie werden sich nicht wundern, daß ich wartete, ehe ich Ihnen über Julchen schrieb: denn um meines Dankes für die zahllosen Beweise von Güte, die sie bei Ihnen genoß, gewiß zu seyn, bedurfte es keines Briefes. Und auch jetzt, statt alles Dankes sage ich Ihnen: Sie haben einen Engel aus meiner Julie gebildet, und den Ausdruck brauche ich nicht aus Ueberspannung, sondern im sehr einfach frommen Sinn. Reinheit und Geist sind die Bestandtheile ihres Wesens, und daß diese sich in ihr entwickelten, dankt sie Ihnen.

Juliens Eintritt in ihr Vaterhaus ist ein sehr wichtiger Zeitpunct für mich geworden. Er brachte mir eine liebenswürdige Tochter, aber er that unerwartet noch viel mehr, er vermählte mich erst eigentlich mit meiner Frau. Sie wissen, daß ich meinem Gewissen genug that, indem ich meiner Frau bei meiner Bewerbung um ihre Hand gestand, daß ich keiner Liebesneigung fähig sey, daß ich ihr die Fremdheit meines Betragens durch jede Achtungsbezeigung zu ersetzen suchen würde. Sie wurde von ihrer Stiefmutter gedrückt, sie war arm und nahm mein Anerbieten an; warum sollte ich nicht gestehen, daß sie mich durch dieses Annehmen glauben machte, daß sie keiner zärtlicheren Neigung bedürfe, als die Ehe mit mir ihr gewähren sollte?

Die Erbschaft, welche ihr nach einigen Jahren unerwartet durch ihres Vetters Tod zufiel, war mir fast ärgerlich, weil ich ihr nun weniger

zu geben hatte, als da sie arm war; aber ich strafte mich für diesen Eigennutz und erfreute mich bald bei der Vorstellung, daß dieses schüchterne Wesen bei dem Bewußtseyn, ihren Kindern ein von meinem mäßigen Vermögen unabhängiges Erbe zu lassen, sich freier bewegen mußte.

Sie wissen, daß ich ihre Verdienste um meine Wirthschaft, um meine jüngern Kinder immer anerkannte, daß ich mit Vergnügen sah, wie die Achtung, die ich ihr allezeit bewies, überall, wo Frau von Fels erschien, getheilt wurde; allein andere Eigenschaften kannte ich nicht an ihr, und suchte sie auch nicht. Ich zitterte jedesmal, wenn meine Gesundheit die Folgen meiner elf Feldzüge nicht verleugnen konnte; die Pflege der weichen, schüchternen und doch sichtbar zärtlichen Frau hatte etwas Peinliches für mich, und ich verbarg und ertrug in der wohlbehaglichen Ruhe meines eignen

Hauses mehr Schmerzen, als ich im Felde, weil es mir an Mitteln fehlte, oder ich die Gleichgültigkeit der Wirthe scheuete, je hatte erdulden müssen, einzig, damit ich ihre ängstliche Sorge, ihre thätige Pflege nicht erregte.

Die Zeit änderte dieses Misverhältniß nicht, sie machte es nur zur Gewohnheit, und wie ich Julie zurückrief, sann ich bloß auf Mittel, mein Betragen gegen sie so einzurichten, daß es Frau von Fels nicht kränkte, und Julie auch nicht zurückschreckte. Das Schicksal sorgte sehr gütig für mich, indem es mich nöthigte, bei ihrer Ankunft vom Hause abwesend zu seyn und vierzehn Tage fern zu bleiben. Die Sorge, wie das arme, fremdgewordene Kind sich in seine neue Lage, wie die beiden weiblichen Geschöpfe sich in ihre leicht zu verfehlenden Verhältnisse finden würden, beschäftigte mich peinlich, und — ich gestehe meine Schwäche — ich war froh, dem allen aus dem Wege gegangen

zu seyn. Ich habe so oft Gutes gewollt, und mit meiner Thätigkeit Schmerz angeregt, daß ich, bei aller positiven Theilnahme, jetzt so furchtsam bin; ich kam in Zweifel, ob ich in eines andern Angelegenheit einen Brief schreiben, ihm einen Gedanken unterschieben sollte, und habe oft mir selbst die Momente beneidet, wo es auf dem Schlachtfelde Leben für einander zu opfern galt, um einer den andern zu retten.

Ich kam, auf alles gefaßt, in mein Haus zurück; und das war gut, weil ich die Meinen sehr gefaßt fand, die beiden Kleinen ausgenommen, die allenfalls noch jetzt des Morgens zu mir stürmend kämen, mir mit ganz neuer Freude zu verkünden: „Schwester Julie sey da!" Die Ueberraschung, mein armes, lang verwaistes Kind zu begrüßen, hatte ich so ziemlich feigherzig vermieden, aber der Gewalt des Edelmuths und der schönen Menschlichkeit, welche diese beiden lieben

Wesen auf mich wirken ließen, widerstand ich nicht, so wenig wie jetzt dem Geständniß der Beschämung und Reue vor Ihnen, meine theure Mutter. Julie war durch einfache Güte und Frömmigkeit in das rechte, natürliche Verhältniß zu Frau von Fels getreten, und, indem ich diese würdige Frau ganz als mütterliche Freundin sich entfalten sah, ward mir's deutlich, wie vollständig alle Verdienste in ihr lagen, die sie zu meiner Lebensgefährtin machen mußten — zu allem, was Emma mir geworden wäre, hätte nicht eine unselige Verkettung von Umständen ihre Vollendung gehindert und die Zerstörung meines Lebensglücks herbeigeführt. Mein jetziges Verhältniß zu meiner Frau ist nicht ohne Peinlichkeit. Mein heftiges Gefühl reißt mich oft an die Grenze, wo ich in Gefahr stehe, den Zeitabschnitt, den ich vor unserer Ehe und als neuer Ehemann übersprang, jetzt nachzuholen. Meine traurigen Erfahrungen, mein

Alter, Julchens Gegenwart, die Vernunft hält mich zurück; ich suche den Standpunct eines ältern Freundes zwischen zwei jungen Freundinnen zu behaupten, und da es der natürlichste ist, hoffe ich ihn festhalten zu können. Meine Frau liebt Julie — ich muß den Ausdruck brauchen — mit all der Zärtlichkeit, die ich seit sieben Jahren von mir gewiesen habe. Sie hat nur erst gestern über sie gesprochen, bei Gelegenheit eines Gegenstandes, den ich Ihnen sogleich vortragen werde; aber ich nahm vom ersten Augenblick an wahr, daß sie sich an ihr erfreut, wie ein Kunstliebhaber, den keine Schulformel verdarb, an den Meisterstücken der Kunst. Julchen hat viel mehr wissenschaftliche Bildung, wie Frau von Fels, aber diese hat so viel Liebe zu allem Guten und Schönen, daß sie mit Lust von Julchen lernt, mit ihr liest und sich unterrichtet. Dabei hat Frau von Fels ein so richtiges Gefühl, daß sie es jedesmal

empfindet, wenn Julchen, wie es ihr unbefangenes Alter mit sich bringt, eine Redensart braucht, die, besonders in unserer Gegend, zu viel wissenschaftliche Bildung verräth, und besitzt zugleich eine liebenswürdige Gewandtheit, den nachtheiligen Eindruck, den die kleine witzige Pedantin machen könnte, hinwegzuscherzen. Der beiden guten Seelen Lecture zog mich zuerst aus meinem Bannkreise heraus; ich gestehe es, nach einigem Kampfe, denn ich hätte gern in meiner Apathie bleiben mögen. Sie war nicht Flucht vor Theilnahme, aber Vereinzelung bei sehr lebendiger Sorge für anderer Wohl. Ich bin ein Mann und ein Krieger und habe Bitteres gelitten — daß ich nicht unterlag, verdanke ich der Gewohnheit, mein Gefühl zu verbergen.

Nun bilden wir eine kleine Gemeinde, in der ich viel gut zu machen habe und mit Großmuth überhäuft werde. Julchen ist schüchtern, mehr scheu gegen mich, bis ihr Gefühl

in Anspruch genommen wird; dann spricht sie sich frei aus, aber wie ein Bewaffneter, der im Fall der Noth seine Wahrheit verfechten will. Das ist ein gefährlicher Zug in diesem ätherischen Wesen: ihre Freiheitsliebe ist gleichsam der Punct, durch den sie an das Irdische geknüpft ist. Da grenzt ihre Empfindung und Aeußerung an Leidenschaft. Wie wird dieser Zug ihres Charakters auf den Mann wirken, der einst ihr Herr seyn soll, wenn sie als seine Herrin soll glücklich werden?

Und von so etwas will ich Sie doch unterhalten, liebe Mutter. Meine Frau hat einen Neffen, Hugo von Erben, den Eduard früher gekannt hat; ein Mann von achtundzwanzig Jahren, der sich der Staats-Oekonomie widmete, aber so vielerlei lernte, daß er in manches andere Fach auch passen mag. Wie ich Julchen vor sieben Jahren zu Ihnen sandte, lernte sie Hugo bei der Zusammenkunft mit

meiner Frau Familie in Frankfurt kennen. Der junge Mann soll sich schon damals für das Kind sehr interessirt haben. In seinem Wesen ist ein sehr starrer Sinn, mit reger Phantasie vereinigt; große Herzensgüte und sehr männliche Sitten bilden einen Mann aus ihm, der überall gefällt, von seinen Freunden sehr geachtet wird, aber auch viele Tadler findet. Er erlitt in seiner Laufbahn, so jung er ist, Täuschungen, hat aber jetzt auf's neue sehr vortheilhafte Aussichten, deren Erlangung ihn berechtigen würden, um meine Tochter zu werben. Julchen sah ihn auf ihrer Rückreise zu uns in Walldorf, seines Vaters Landgut, wieder, und seit vierzehn Tagen kam er auf eine schon längst ergangene Einladung zu uns, um mir in einem Geschäfte zu helfen. Ich nahm, ohne Scharfsinn nöthig zu haben, seine Neigung zu Julchen wahr. Er äußert sie einerseits wie eine mühselig beherrschte Leidenschaft, anderer-

seits wie ein jugendliches Verwandtschaftsband. Als erste, scheint sie Julchen ganz zu entgehen; als zweites, theilt sie dieselbe mit einer Unbefangenheit, die unendlich liebenswürdig, aber bei dem ausgebildeten Geiste des Mädchens, fast abenteuerlich ist.

Gestern suchte mich meine Frau zu einer ungewöhnlichen Zeit auf und trug mir nach manchem Umschweif, wie so ein liebes, weibliches Wesen thut, wenn Schüchternheit und Vertrauen in ihm kämpfen, den Wunsch vor, Hugo mit Julchen zu verbinden. Sie ist von seiner Liebe überzeugt; Hugo's Mutter, ihre Schwester, hat schon hundert Luftschlösser für die künftige Seligkeit ihres einzigen Sohnes gebaut, ist aber überzeugt, sie nur durch diese Heirath zu begründen. Wenn Hugo in die jetzt zu hoffenden Verhältnisse tritt, so ist er der Mann, den ich an Julchens Stelle am meisten lieben würde; allein Julchen liebt ihn

jetzt gewiß nicht, und liebt niemand. Wer ist denn der Jüngling Jaromir, den sie ihrer Mutter oft nennt? Diese meint, es sey ein Kosacke, den sie bei Ihnen gekannt. Sie fand ein kleines Gemälde von Kosciusko, das ich mir in Wien copiren ließ, und kann es seitdem nicht genug ansehen, indem sie mit einer wehmüthigen Lebhaftigkeit versichert, es gleiche Jaromir. Hat denn die kleine Psyche bei Ihnen ein Romänchen gehabt? —

Ich habe meiner Frau versichert, daß mir Hugo, so weit ich ihn jetzt kenne, als Schwiegersohn willkommen seyn würde, daß aber Julchens Gemüthsruhe und meine Ansichten vom Glücke der Ehe es durchaus nöthig machten, an dem jetzigen Verhältnisse der beiden Leute nichts willkürlich zu ändern, bis Hugo's bürgerliche Lage günstig entschieden wäre. Das liebe Weib möchte sich gar zu gern an der Glückseligkeit eines Liebespaares weiden; ich stellte ihr

die Sachen von so vielen Seiten dar, daß sie vorsätzlich nicht gegen meinen Willen handeln wird.

Ich bitte Sie, liebe Mutter, mir von Julchens Herzensgeschichte, so viel Ihnen bekannt seyn mag, mitzutheilen, damit ich die Umstände, so weit es des Kindes persönliche Rechte erlauben, leiten kann. Ich fühle mich sehr befangen dabei. Folgte ich nur dem natürlichen Gefühl in mir, so ließe ich die beiden Leute sich suchen, finden und lieben, ohne mich um etwas zu bekümmern. Einmal das Glück des Liebens zu empfinden, ist ein Anspruch, den jedes Geschöpf hat. Es gehört zur Entwickelung des moralischen Wesens, so gut wie Vater- und Mutter-Würde dazu gehört. Deshalb braucht eine erste Liebe nicht das Loos des ganzen Lebens zu bestimmen. Doch es ist fern von mir, diese nothwendige Entwickelungsperiode sorglos und leichtsinnig herbeiführen zu wollen. Julchen

wird Ihnen von Hugo schreiben; aus dem, was sie äußert und ich Ihnen geschrieben, beurtheilen Sie dann die Lage der Dinge und unterstützen mich mit Ihrem Rathe.

Sagen Sie Eduard meinen herzlichen Dank für den Antheil, den er an Julchens Bildung genommen hat. Sie äußert oft mit lebhafter Erinnerung, wie vielen Einfluß er auf ihre Lecture, ihren Geschmack an bildenden Künsten und selbst auf ihr äußeres Betragen gehabt hat.

Noch gestern bezeigte ich ihr meine Zufriedenheit, ihr Zimmer und das kleine Cabinet ihrer Schwester, deren Verpflegung sie ganz übernommen hat, anständig und heiter aufgeputzt zu sehen; worauf sie mir in herzlicher Erinnerung erwiderte: das habe sie Onkel Eduard zu danken, der sie durch seine Freude an ihrer Ordnungsliebe zu immer sorgfältigerer Ordnung angefeuert habe. Dem lieben, ernsten Schwärmer hätte ich diese Aufmerksamkeit im

Kleinen kaum zugetraut. Auch Annen hat sie viel zu danken, und ich bin dafür ihr ewiger Schuldner. Leben Sie wohl, meine verehrte Mutter.

10.

Frau v. Meermann an Herrn v. Fels.

Mit inniger Freude sehe ich alle meine Hoffnungen an Julchen erfüllt. Das ist der schönste Triumph der schönen Menschennatur, daß sie um sich her das Einfache, Natürliche wieder herstellt. Leider macht eine lange Entfremdung vom Einfachen, Natürlichen die Rückkehr zu ihm zu einer neuen Unnatur, und das spüren Sie jetzt, indem Sie sich mit Bewußtseyn dahin zurückwenden. Julchen weiß nichts davon, denn sie kannte die Unnatur noch nicht. Sie kam mit kindlichen, weiblichen Gefühlen zu

Ihnen zurück, sie fand in Frau von Fels mütterliche, weibliche Güte, und ihr Verhältniß zu ihrer Stiefmutter ward, wie solche Verhältnisse seyn sollten. Meiner Emma Unglück hatte Sie so heftig erschüttert, daß Sie, aus Furcht vor dem Sie damals niederdrückenden Schmerz, sich unnatürlich jeder lebhaften Empfindung zu entziehen suchten. Sie mußten darauf verfallen, in Ihrer zweiten Ehe ein Verhältniß zu erkünsteln — sehn Sie, wie das Kind und die so lange von Ihnen verkannte Frau das Kunstwerk einreißen! Freilich können Sie jetzt nicht unbedingt und unberechnet Ihrem Gefühle folgen und verlorener Jahre Genuß in wenige Stunden zusammendrängen, in Reue und Liebe. — Sie haben die Blüthezeit verscherzt; wollen Sie nur noch das Mögliche und pflegen die reifende Frucht! Meiner Emma beruhigter Schatten umschwebt Euch mit Wonne und blickt dankend auf die edle Frau,

die ihrer Julie die Mutter ersetzt und gegen einen geehrten Gatten die Pflichten so schön erfüllt, denen Irrthum und Täuschung sie so frühzeitig entriß.

Ich habe den Augenblick mit Besorgniß erwartet, wo mein Rath wegen Juliens Zukunft von mir gefordert werden würde. Ich bin keines Rathes fähig, nachdem ich Emma's Schicksal unglücklich gelenkt habe, und Anna's Charakter unter meiner Leitung eine falsche Richtung erhielt. Ja, ich sehe Eduard nicht einmal glücklich, obschon ich nur durch sehr mittelbaren Einfluß geschadet haben kann. Doch meine Liebe, meine Erfahrung, meine Rechte berufen mich, Theil an Ihren Ueberlegungen rücksichtlich Juliens zu nehmen. Ja, die angeborne und stolz wieder hervortretende Entschiedenheit meines Wesens bewegt mich bei allem, und vor allem bei dem, was Euch, liebe Menschen, betrifft, eine Meinung zu haben. In diesem

Zwiespalte lebe ich seit Emma's Unglück, und in ihm zeigt sich noch die Spur der Nemesis, nachdem die von ihr geschlagenen Wunden fast geheilt sind — armer, guter Sohn! — und wird selbst dann nicht verschwinden, wenn Ihre edle Gattin auch die letzte Narbe Ihres Herzens hinweggeschmeichelt hat.

Beschließen Sie nichts über Hugo's Bewerbung um Ihr Kind! Nach allem, was ich von Hugo's Charakter erfahren habe, ist der Mensch mit sich selbst nicht einig, kann also sich und uns nicht Bürge seyn, ob ihm Julchens Glück stets am Herzen liegen würde. Seine Mutter hat unsers Kindes Reisegefährten, Herrn von Gelting, dem sie ihren Wunsch und ihre Hoffnung, Julie als Frau ihres Sohnes zu sehen, anvertraute, viel zum Ruhme dieses Sohnes erzählt, und vorzüglich von seinem Unglück in der Liebe. Schon zweimal verlor er die Geliebte durch den Tod — allein in diesen Erzäh-

lungen war etwas Abenteuerliches, das mir kein Vertrauen einflößte, so sehr es den wakkern Gelting gerührt hatte. Mir scheint bei beiden Begebenheiten mehr das Bedürfniß einer lebhaften Empfindung, als diese Empfindung selbst in Hugo geherrscht zu haben. Keiner seiner Freunde hatte in jenen beiden Fällen vermuthet, daß Hugo's Verhältnisse mehr als alltägliche Liebelei wären, sie schienen in der Entfernung sogar völlig vergessen, als der Tod des einen wie des andern der beiden Mädchen, in ganz verschiedenen Zeitabschnitten, ihm plötzlich den größten Schmerz verursachte und zu dem Geständniß bewog: „daß er sich als ihr Bräutigam angesehen hätte." Juliens Jugend und Hugo's noch ungesicherte bürgerliche Lage nöthigen zu einer Verzögerung ihrer ehelichen Verbindung, welche ein Verhältniß nach sich ziehen müßte, das bei einem Mann, wie sie Hugo beschreiben und er mir erscheint, Juliens

Ruhe sehr gefährlich werden könnte. Weisen Sie jeden Entschluß von sich, selbst wenn Julchen unter den Bittenden wäre! Sie hindern ja die Leute nicht am Lieben, aber am Versprechen oder Verloben sie zu hindern, haben Sie das Recht. Ich sehe wohl, es wird zwischen Ihnen und dem jungen Manne zur Sprache kommen; schicken Sie ihn bald fort und spornen ihn in seiner Laufbahn durch den Preis an, der ihn in Julchens Hand am Ziele erwartet, wo Sie ihm dann die Erlaubniß, um sie zu werben, verheißen können. Könnte man nur die Menschen in solchen Verhältnissen stets trennen! Ich glaube nicht, daß es eine Leidenschaft gibt, welche nicht durch diese Probe geläutert würde. Die wahre, edle wird sich durch die Ueberwältigung der Hindernisse stärken, die, welche in müssige Träumereien verfällt oder allmälig erlischt, ist schon gerichtet.

Jaromirs Verhältnisse mit Julchen dauerten

sehr kurze Zeit, waren gewaltsam und mußten auf Ihr Kind einen schwer zu vertilgenden Eindruck machen. Der achtzehnjährige Jüngling kam mit seinem Vater, dem Grafen Barca, in dem letzten Jahre, das Julie bei mir zubrachte, hieher. Barca wollte mit ihm die sächsischen Bergwerke bereisen; ein Sturz vom Pferde hatte Jaromir in große Gefahr gesetzt, und die Aerzte drangen auf eine lange, behutsame Behandlung. Barca's Zeit war beschränkt, er vertraute seinen Sohn unserm Hausarzt und übergab ihn Eduard, für den er während seines Aufenthalts eine besondere Achtung gefaßt hatte, als einem Freund und Führer. Jaromir macht auf alle, die ihn kennen lernen, den Eindruck der höchsten Liebenswürdigkeit in so einem Grade, daß die Vernunft dem Wohlgefallen an ihm stillschweigend Platz macht. Der Beifall, den er an sich riß, erinnerte mich oft an die Wichtigkeit,

welche vom grauen Alterthume bis zu Anna Komnena's Zeit, die Griechen einer schönen Bildung nebst einem einnehmenden Wesen beilegten. Diese Anna Komnena in ihren Denkwürdigkeiten hat mich immer von neuem befremdet, wenn sie jede wichtige, neue Person, die sie einführt, zuerst nach ihrem Aeußern beschreibt. Jaromir scheint den Müttern kindlich, den Frauen ritterlich, den Männern männlich, jedem in seinem Geschmack, ohne daß er daran denkt, irgend einem zu gefallen. Er ist einfach, anspruchslos, zurückhaltend, aber auch eben so heftig, eigensinnig und unlenkbar. Ohne sich je zu einem übeln Gebrauch seiner Zeit zu erniedrigen, verlebt er sie in gänzlicher Unthätigkeit, die bei ihm stets wie Contemplation aussieht. Sein Vater ist mit ihm unzufrieden, sein Arzt und Eduard ebenso, wie jeder, der in nähere Beziehung mit ihm kam, und doch verzieh ihm jeder und verzog ihn und klagte

über den Zauber, mit dem er alles um sich her anzog. Dieser seltsame Jüngling hatte während mehrerer Jahre, die er mit seinem Vater hier zubrachte, Julchen mit ausgezeichneter Aufmerksamkeit behandelt, aber nur in den nichtsbedeutenden Verhältnissen, wie Bälle und Salon sie veranlassen. Bei dem Sturz vom Pferde, welcher seinen Aufenthalt nachmals so sehr verlängerte, bezeigte Julchen eine offne, warme Theilnahme, die ich ihr zutrauen mußte, und mit mehr Lebhaftigkeit bei diesem Anlaß, da der Kranke liebenswürdiger, als alle, war, die sie bisher gekannt hatte. Eduard nahm sich seines Schutzbefohlenen mit einer Wärme an, die ich wenig an ihm gewohnt war. Er stritt oft mit Anna, die stets etwas an Jaromir zu tadeln fand, und doch wie wir alle zu dem Wunsch, ihm wohlzuthun, fortgerissen wurde. „Es ist eine fremde Menschen-Gattung," sagte Eduard, wenn wir seinen Liebling des Eigen-

sinns, der Unthätigkeit, der Theilnahmlosigkeit beschuldigten — „es ist kein Europäer. Wenn ich nachdenke, so ist mir's oft, als müsse er aus dem Zelte eines Arabers herstammen. Die einfachsten Elemente bilden die Bestandtheile dieses Charakters, aber sie bestehen in einer Kraft, die wir bei unserer Bildung und Erziehung nicht kennen. In ihm wechselt die vollständigste Passivität mit einer Heftigkeit ab, die uns Unsinn scheint. Wenn er aber keinen Wunsch hat, versinkt er in einen Zustand, der sich eigentlich nur vor dem Zelte eines Emirs, unter dem Schatten eines Dattelbaums, im Angesichte des unermeßlichen Sternenhimmels denken läßt. Wir nordischen Menschen gerathen hie und da aus Abspannung oder Ueberspannung eine kleine Weile dahin, und lieben es als etwas mystisch Erhabenes, ohne deshalb sehr sicher zu seyn, wo sich Schlaf und Wachen in diesem Zustande scheide. Jaromir sitzt halbe

Nächte und Tage ganz unthätig, mit einem Ernste, einer Heiterkeit, einem Anstande, als solle er einem Maler sitzen, um das wunderlichste Bild von stillem Abwarten der Existenz zu entwerfen. Wenn er aber in Bewegung ist, so kennt er keine Grenzen seiner Willkür. Er reitet, jagt, geht ohne Ende, und nie mit lautem Getön, sondern mit stiller Gluth und unermüdlichem Eifer. So ist auch seine Heftigkeit immer still, seine Stimme nie laut im Zorn, aber seine Züge drücken eine innere Erschütterung, mehr noch ein Ergriffenseyn aus, das dem Gegner Zurückhaltung gebietet, dem Ruhigen Wehmuth abzwingt. Aber einen guten Ausgang wird es mit diesem Menschen nicht nehmen, in unsern verwickelten Verhältnissen. Sobald seine Wünsche mit der Convenienz in Streit gerathen, werden sie das einfach besaitete Instrument seines Gemüthes zerreißen, und er wird im Kampfe erliegen, oder wie ein Wilder

dem Feinde leichtsinnig entfliehen. Jaromir hätte sollen die grünen Weiden um die Zelte seiner Väter nie verlassen.“ So konnte sich der besonnene, ernste Eduard über ihn auslassen und an ihm studiren, und niemand widersprach ihm; unsere näheren Freunde liebten ihn, wie Eduard ihn liebte, und sahen diesen gleichsam wie beauftragt an, ihm vorzüglich Liebe zu erzeigen. Die Dienstboten, Landleute und Kinder hatte er überall gewonnen; wie er gestürzt war und krank dalag, kamen die Jägerbursche, mit denen er gejagt oder die er bei seinen Streifereien gesprochen hatte, oft weit her und baten, ihn sehen zu dürfen, stellten sich nachher neben einander still hin und weinten über sein todtenbleiches Gesicht und seine matte Stimme.

Ich weiß nicht, ob Sie nun ein Bild dieses Jünglings haben? Eine Mercursgestalt, ein Arabergesicht, höchst edel in der Ruhe, wehmüthig-heiter im liebenden Gefühl, recht furcht-

bar im Zorn — nicht ungebührlich, aber ganz befremdlich, wie ein gereizter Wolf, wobei seine weißen Zähne recht grausend aussehen.

Wie er das Zimmer verlassen konnte, brachte ihn Eduard zu uns, und er ward heimisch, weil er, um ihn des öftern Ab= und Zugehens zu überheben, halbe Tage in Eduards Zimmer zubrachte und sich in den Gesellschaftsstunden stets bei mir einstellte. Nach und nach gewann er Kräfte, ward aber zusehends schwermüthiger; ich errieth wohl die Ursache; da ich aber Julchen heiter bleiben sah, beunruhigte es mich nicht sehr. Man erwartete den Vater täglich, mit dem er nach Petersburg reisen sollte. Wirklich kam auch dieser in kurzer Zeit an. Jaromir entdeckte ihm gleich bei seiner Ankunft seine Liebe zu Julchen, in der jugendlichen Zuversicht, daß ihm seine Genehmigung gar nicht fehlen könne. Davon war aber der Vater weit entfernt. Es müssen sehr heftige Auftritte

zwischen den beiden vorgefallen seyn, denn Jaromir ward darauf sehr krank, wie mir der Arzt eingestand und ich aus Eduards Betragen vermuthete, der seinen jungen Freund sieben Tage lang nicht eine Stunde verließ. Der Vater führte ihn krank fort, ohne daß er Abschied bei uns nehmen konnte oder durfte; er selbst war bei uns ein stattlicher, stolzer, strenger Mann, bei dem aber diese Eigenschaften durch das Talent gesellschaftlicher Liebenswürdigkeit nur imposante Würde verliehen. Ich erfuhr Jaromirs Erklärung und deren traurige Folgen für den armen Jüngling erst später, war aber gegen den Vater kalt, weil unsere Theilnahme an seinem Sohne mehr Bemühung, uns zu gefallen, erfordert hätte, als er uns zu erzeigen für gut fand. Julchen bekam der stolze Mann gar nicht zu Gesichte. Nach sechs Monaten kam der Jüngling in Kriegsdienste und ließ sich an die persische Grenze schicken; ich

hörte nichts mehr von ihm, auch Eduard nicht, der seiner gegen Julchen nie willkürlich erwähnte, mir aber bei manchen Gelegenheiten bewies, wie lebhaft er dessen Bild in seinem Herzen bewahre. Der Eindruck, den Jaromir hinterließ, war liebevoll, und schmerzlich, weil des Vaters Stolz und Trockenheit einen Mißton hineingebracht hatte. Julie hat diesen Eindruck behalten, wie wir, und bei der Innigkeit und Tiefe ihrer Empfindung wohl noch lebhafter, wie wir; aber er hindert sie gewiß an keinem neuen Eindruck und keiner glücklichen Wahl. Ich glaube nicht, daß Julie überhaupt aus Liebe wählen wird, noch daß Liebe zu ihrem ehelichen Glücke nothwendig ist: Ueberlegenheit ihres Gatten ist es vielmehr, was sie bedarf. Sie muß so viel Vortrefflichkeit an ihm entdecken, daß seine Fehler dadurch verschwinden; und diese Fehler müssen auch von eigner Natur seyn, wenn sie dieselben ertragen soll. Sie müssen nicht Folge der Schwäche,

sondern vielmehr des Uebergewichts seyn. Sie wird ohne Widerspruch einem strengen Befehle, aber mit Unmuth einem schwächlichen Willen gehorchen. Julie wird sehr schwer glücklich werden und beglücken, denn sie wird schwerlich einen Mann finden, der ihr Liebe einflößt, und eben so schwer einen, der ihr so weit überlegen ist, daß seine Schwächen sie nicht abschrecken oder nach geschlossener Ehe kein Misverständniß erregen. Der gemeine Spruch sagt: „Eheleute sollen sich einer den andern ertragen;“ aber das gilt nur, wo die Wagschalen gleich stehen. Ueberwiegen die Schwächen des Mannes, so muß die Frau freilich tragen; aber was die Folge ist, sehen wir tausendfach vor Augen: Märtyrerinnen und schwache Tyrannen, Sklavinnen und verächtliche Hauspedanten; oder das verhaßteste Misverhältniß des Pantoffel-Regiments, das in der sanftesten Schattirung noch die Schmach beider Geschlechter ist, gibt

die Farben zu unsern meisten Ehegemälden her. — — — —

11.

Hugo von Erben an Eckart.

Bei welcher Gelegenheit war das, wo so ein alterthümlicher Herr einen andern alterthümlichen Herrn bat, seiner zu gedenken, wenn er in Abrahams Schooß säße? Ich sitze nun einmal drinnen, und gedenke Deiner. Stelle Dir den schönsten September an den freundlichen Ufern des Bodensees vor, nicht in Deinen Wesersümpfen und Lehm-Kothen: wohl angebaute Felder in einer reichen Gegend; Bauern, denen die schweren Zeiten von ihren vortrefflichen Gutsherrn so leicht als möglich gemacht werden; ein Schloß, das von seinem Alterthum gar

nichts eingebüßt hat, als was unsere Lebensweise nicht mehr gestattet, als da sind: ungeheure Kamine, steinerne Fußböden und Katzenköpfe statt großer Scheiben. — Wohl denn! Stelle dieses feste, dunkle Gebäude auf eine sanfte Höhe, von der Du nach Süden über Reben- und Wiesen-Abhänge den See und die fernen appenzeller Alpen siehst, links die großen algauer Gebirge, rechts die grüne, sich in die Ferne verlierende Ebene, mit Dörfern und Saatfeldern bedeckt; nahe am Hause Gärten, wo alles das geordnete Gemüth der Besitzer ausspricht, welches Genuß in der Arbeit findet und nach der Arbeit verlangt. Nichts von dem Geschnörkel, krummen Wegen und struppichtem Buschwerk, womit unsere Gutsbesitzer jetzt ihren Grund anfüllen: Kohlköpfe neben Astern, und Zwiebeln neben Geraniumspflanzen, damit die rohen Bedürfnisse, die zu befriedigen, sich so elegante

Leute schämen, von den poetischen Pflanzen maskirt werden. Hier ist der Blumen-, Gemüse- und Obstgarten streng abgesondert, in jedem ist nach der höchsten Vollkommenheit dessen gestrebt, was das Klima und die sorgfältigste Pflege am besten gedeihen läßt. Im Rücken der Gärten liegen schöne Wiesen, durch welche ein Bach fließt, dessen Ufer in der Breite von einigen Hundert Schritt mit schlanken Pappeln, Ulmen, Erlen, mit Rosen-, Jasmin- und Geisblatt-Hecken umzogen, aber nicht geschlossen sind. Diese Partie ist allerliebst! Die Hecken bilden eigentliche Säle und Cabinette, sind bald hoch, bald niedrig, verstecken entweder den Bach, die Wiese, das Dorf und Schloß; oder zeigen eins um das andere vom schönsten Puncte. Diese Wiese ist von Hügeln begrenzt, deren sanfter Abhang Felder, deren Höhe Wald bedeckt, den vom Bache abwärts rechts und links schattige Pfade durchschneiden.

In dem Walde selbst sind auf den höchsten Hügelreihen die Wege sehr sorgfältig geebnet, und an seinem Saume in kleinen Buchten Bänke angebracht; auch läßt Fels jedes Jahr hier blühendes Gesträuch pflanzen, das der Umgebung einen großen Reiz verleiht. Von dem Schlosse zum See hin liegen am sanften Abhange die Weinberge, denen Fels alle Ehre erzeigt und guten Vortheil davon zieht, sie aber nicht lieb hat. In sehr geschickt gewählten Richtungen, um dem armen südlichen Fremdlinge seine kärglich zugemessene Lebenssonne nicht zu nehmen, sind an die Weinbergs-Mauern Pfirschen, Maulbeeren und sogar Feigen gepflanzt, die, ihrer gutgewählten Lage zufolge, herrliche Früchte geben. Als ein Epigramm auf den säuerlichen Wein, stehen eine Menge der Beerenbüsche an den Furchen her im Weinberge, die wir Johannisbeeren nennen, und aus denen der Oberst einen künstlichen

Wein bereitet, der bei weitem geistiger, als der Seewein, ja, Dank sey es dem Zucker, welcher dazu kommt, sectartig ist. Mit diesem Weine persifflirt er sein eignes Gewächs, indem er ihn seinen Gästen, die er vor dem Seewein warnt, zum Nachtisch vorsetzt.

Du findest mich wohl sehr wunderlich, daß ich Dir so viel von der Landschaft spreche, da Dir doch bekannt, daß deren Staffage mich vor kurzem nicht wenig interessirte? Wärst Du nicht ein in Sinnlichkeit befangener Mensch, so wüßtest Du längst, welchen großen Aufschluß der Charakter der Umgebungen über die Bewohner eines Ortes gibt. Schon um dieser Ursache willen dauerte ich, manchmal nur mit größtem Widerwillen, Euch zu gefallen, in Häusern aus, deren Bewohnerinnen ohnehin nicht nach meinem Geschmacke waren. Gott verzeihe mir, daß ich ihrer auf demselben Papier-

bogen mit den Frauen von Thalheim gedenke! — Diese Leute hier fanden das wahre Zauberwort:

Tagesarbeit, Abendgäste,
Saure Wochen, frohe Feste;

und bedürfen keines andern Schatzes, um reich zu seyn und Segen zu spenden. Mir däucht, so wie man den Fuß in's Haus setzt, hört man auf Gast zu seyn und wird der Familie Leibeigner oder Kind. Denn in dem patriarchalischen Geiste, der hier waltet, vereinigt sich beides in eins. Wer sich nun einbildete, das wäre so eine gefühlvolle Geniewirthschaft, wie wir sie in M. in ihrer höchsten Höhe gekannt haben, und wie manche unserer gebildeten Junkerfamilien sie nachzubilden suchten, der irrte sich. Aus Küssen, Händedrücken, Exclamiren, einander in die Briefe gucken und alle Empfindungen zum Gemeingut machen, worein diese

flachen Menschen das Familienglück setzen; die Herzensergießungen und das Errathen der Gesinnungen, womit sie ihre leeren Stunden hinschleppen, das Tutti von Bewunderung beim Vorlesen von Verschen, Schau- und Trauerspielen: das alles ist hier unbekannt — ja es herrscht sogar eine gewisse Spannung unter den Menschen, die dem Profanen freilich entgeht, die ich aber gar wohl wahrnehme, ohne deren Grund errathen zu können. Ein jeder scheint sein Geheimniß zu haben, das er vor dem andern nicht sowohl verbirgt, als das die andern ehren; wodurch eine gewisse Wachsamkeit sichtbar wird, keinem zu nahe zu treten. Oft scheint mitten im heitersten, geistvollsten Gespräch einer oder der andere von ihnen bei dem Gesagten etwas Anderes, Besonderes zu denken, das ihn lebhafter ergreift, als beabsichtigt war — dann wissen die drei andern durch ein leichtes Geistes-Ma-

noeuvre dem Gespräch über diese Klippe fortzuhelfen, bis jener wieder gestimmt ist. Denn da von Harmonie die Rede ist, kann ich ja meinen Vergleich von Instrumenten hernehmen. Wer die drei sind? Du Böotier! Ich sollte Dir gar nichts von ihnen vorsprechen. — Der Oberst von Fels, seine Frau und Julchen, meine zarte Cousine: denn da ihre Stiefmama meiner Mutter Schwester ist, habe ich das Recht, sie so zu nennen, und so wenig Du je ein solches Mädchen gekannt hast, begreifst Du doch, daß man den Verwandtschaftsvortheil bei jedem hübschen Mädchen wahrnimmt. Das Geheimniß des Bundes, der diese drei Seelen vereint, begreife ich noch nicht. Ich glaube, es ist ein Unglück, welches von Julchens erster Mutter herstammt. Das Andenken dieser wird hier zu sonderbar gefeiert, um nicht außerordentliche Ursachen vorauszusetzen. Keiner nennt sie, und jeder meint sie — ja ich glaube, die

Leute machen einer dem andern ein Geheimniß aus ihrem Cultus, und begegnen sich immer nur einer dem andern in der Verehrung. Die Mutter dieser Verewigten lebt noch, bei ihr wuchs Julchen auf; diese muß also die hohe Achtung verdienen, die die ganze Familie ihr zollt: denn man kann zwar kein Mädchen zu einem Engel erziehen, aber einen Engel leicht verpfuschen. Diese Großmutter muß eine herrliche Frau seyn. Meinem Vater, der sie in Sachsen hatte kennen lernen, gefiel sie nicht, obschon sie des Obersten zweite Frau, meine Tante, stets wie eine Tochter behandelte; er mag die Weiber lieber bewundern, als von ihnen lernen. Allein es bestand immer ein freundlicher Verkehr zwischen beiden Familien. In früher Jugend wünschte ich oft zu ihr zu reisen; meiner Mutter klägliche Furcht, der kleine Hugo möchte zu Schaden kommen, widerstrebte aber trotz meiner Sehnsucht nach der Weite — ich war

wie ein Maikäfer, dem nasser Sand auf den Flügeln klebt, der sie immer lüftet und athmet, und am Boden festgehalten bleibt — bis endlich, ich mochte siebzehn Jahr alt seyn, der Vetter Eduard, ein paar Jahre älter wie ich, von einem Ritterzug zurückkam, den er mit den französischen Armeen in Italien gemacht hatte. Seine schwärmende Bewunderung für den Corsen hatte ihn von der Universität weg unter die Fahnen des Eroberers geführt, er hatte der Mutter versprochen, nach einem Jahre zurückzukehren, hatte in diesem Jahre aber wirklich das Glück, die herrliche Schlacht unter Desaix mit zu fechten, in der dieser reine Held seinen Tod fand. Bei uns sprach er nie davon, er behauptete sehr keck, ein Mann müsse den Krieg kennen, und er habe ihn gesucht, wo Größe und Geist die Fahnen schwingen. Wir eifrigen Germanen, trotz der Bewunderung für unsern Unterjocher, die schon an der Tagesordnung war, hatten

unsern Gräuel an dem Vetter Apostaten, der bei uns ein Fieber abwarten mußte, das ihm von einer Kugelwunde geblieben war und fürs erste seinen Kriegsthaten ein Ziel steckte. Ich verehre jetzt diesen Menschen aufrichtig: aber mehr widrige Empfindungen, wie er, hat mir nie jemand verursacht. Mir schienen die paar Jahre, die Eduard älter war, gar nicht ein so ansehnlicher Zeitraum, und gegen diesen Menschen war ich doch nur ein bloßer Zwerg, geistig und leiblich (ich ward erst vom achtzehnten Jahre an ein Recke). Die Milde, die Güte, die Geduld, mit der er meines Vaters Angriffe auf seine Denkart ertrug, und die stolze Entschiedenheit, mit der er dessen Einmischen in seine Handelsweise, so wie den freilich unziemlichen Tadel seines Sieges-Helden abwies, seine Wohlgeborenheit in jeder Handlung des gemeinen Lebens — alles war mir ein stachelnder Vorwurf, weil ich fühlte, wie ich so gar nichts war

gegen ihn. Um mich bekümmerte er sich wenig, weil ihm mein weibisches Wesen zuwider seyn mochte, und meine Mutter mich immer unter ihre Flügel nahm. Späterhin war Eduard in Landesgeschäften ein ganzes Jahr in Paris, wo er das Glück hatte, seinem Ländchen große Dienste zu leisten. Ich habe nie einen Menschen gekannt, dem in seinem Kreise so viele Achtung gezollt wurde, wie ihm: denn das Böse, das etwa von ihm verbreitet wird, trägt so offenbar die Züge der Verleumdung, daß es das Vertrauen der Guten nur erhöht. Seit meinem siebenzehnten Jahre strebte ich diesem Menschen zu gleichen, und bin noch jetzt klein genug, meinen Widerwillen gegen ihn nicht besiegt zu haben — Pfui! —

Weil endlich aus so einem in Abrahams Schoos sitzen nichts herauskommt, werde ich wohl am längsten hier gewesen seyn. Der Oberst, welcher bei meinen Eltern sehr viel gilt, hat sie end-

lich vermocht, mir ein kleines Capital anzuvertrauen, mit dem ich auf einem kleinen Gute, das wir im Fichtelgebirge haben, eine Grünspanfabrik anzulegen gedenke. Mir kommt die Welt oft so verhaßt vor, und ich mir so ohnmächtig, daß mir eine besondere Bedeutung darin zu liegen scheint, Gift zu fabriciren. Nachdem meine glänzenden Aussichten auf den Stuttereien in Mähren durch die Kindereien und Verlumptheit der Grafen und Herren sich gänzlich verschlossen hatten, sah ich wieder der elendesten Unthätigkeit entgegen, als mir plötzlich jene neue Erwartung im Busen angeregt wurde. Bei jedem Faß Grünspan, das ich verschicke, kann ich ja beten, daß es an den rechten Mann kommen möge. Lebe wohl! — Hätte ich nicht einen geschwollenen Backen, den ich mir nach dem Anfange dieses Briefes bei einem Seebade geholt, so würde ich nicht Zeit gehabt haben, Dir so viel dummes

Zeug zu schreiben. Da ich aber mit einem solchen Gesichte auf keine Bedingung unter Menschen gehen möchte, habe ich mich seit vierundzwanzig Stunden mit einem Maulkorbe eingeschlossen; und Müssiggang ist aller Laster Anfang, auch des leeren Geschwätzes.

12.

Frau v. Fels an Frau v. Meermann.

Nun sind es einige Monate, daß Sie mir mein liebes Mädchen, meine kleine Freundin schenkten, und noch nie mischte sich Sorge in die Liebe, die mir das herrliche Kind vom ersten Augenblicke an einflößte, wenn es nicht die ahnende Wehmuth wäre, mit der wir vermuthen, daß ein so ausgezeichnetes Geschöpf nicht bestimmt seyn kann, einen gewöhnlichen Lebensweg zu gehen. Mit dem einfachen Loos von

Liebe und Pflicht entschädigt die Vorsehung stille, beschränkte Wesen, die, wie ich, nur fähig sind, das Große zu bewundern, nicht zu üben. Jetzt scheint aber der Zeitpunct gekommen, wo unsere Liebe für Julchen nicht mehr bloß leidend verharren soll. Die schönste Blume, wenn sie auch in aller Kraft der Jugend prangt, kann einst der sorgfältigen Hand des Gärtners bedürfen, damit er ihre Zweige der Sonne zubiege oder ihre zarten Knospen verhindere, sich unter ihre Nachbarzweige zu verbergen.

Sie wissen, daß Hugo seit mehrern Wochen unser Gast ist. Mein Mann ist sehr glücklich, einen so einsichtsvollen Gehülfen bei seinem neuen, die Schafzucht betreffenden Unternehmen zu haben. Sie waren einigemale mehrere Tage ganz allein auf dem Berge, wo der Oberst seinen Schafstall baut, und dieser spricht mit Wohlgefallen von der Gewandtheit, mit der Hugo alles in allem zu seyn verstehe:

Arbeiter mit ausdauernder Kraft, Director des Baues mit Einsicht und Geduld; er rühmt, wie er einen Maurer, der vom Gerüst gefallen war, gleich einem Feldscherer verbunden, seine Frau wie ein Pfarrer getröstet, ihren Säugling wie eine Wärterin gefüttert, wie er dabei stets Geistesgegenwart zum Gespräch hatte, und nie ein Bedürfniß, dessen Befriedigung anderer Ruhe störte. Doch Sie kennen diesen wackern jungen Mann aus Julchens Briefe und werden schon längst daraus abgenommen haben, daß er unser Kind liebt. Da nun in jeder Rücksicht eine Verbindung zwischen diesen beiden theuren Lieben sehr befriedigend für unsere Familien seyn möchte, indem sie unsern Kreis, der uns so sehr beglückt, noch fester vereinen würde, so trug ich kein Bedenken, meinen Mann in das Geheimniß meiner Wünsche zu ziehen. Ach es war das erste Mal, daß ich ihm Wünsche vortrug! Aber diese letzte Zeit hat ihn mir so

viel näher gebracht; das geistige Element, das sich durch Juliens Gegenwart in unser Familienleben mischte, hat mir Gelegenheit gegeben, viel mehr Theilnahme an Dingen zu zeigen, die das bloße Hauswesen nicht herbeiführt, und wodurch ich dem Obersten doch vertrauter ward. — Nun! mein Mann hörte mich sehr freundlich an und ging in meine Ideen ein, aber er machte mir zwei Einwürfe, die ich nicht recht begreife: er meinte, daß sich Eltern nie um die Beförderung einer Heirath bemühen sollten; daß die Ueberlegenheit des Alters und der Erfahrung ihnen nur das Veto gestatte. Sie wissen, meine verehrte Freundin, daß es, da mein Gatte um mich warb, nicht des Befehls meiner Vorgesetzten bedurfte, um ihm meine Hand zuzugestehen; allein ich glaube nicht, daß ich ihrem Befehle je zu widerstreben gewagt hätte. Demnach muß ich den Obersten für diese Denkart noch mehr ehren. Die Wich-

tigkeit des zweiten Grundes, Hugo's Neigung nicht zu befördern, begreife ich nicht; aber er lähmt meine Wünsche wie ein Zauberspruch. Hugo habe, sagt er, mit großer Gemüthskraft sich Grundsätze gebildet und Sittlichkeit auferlegt, aber seine Phantasie sey nicht rein. Deshalb sey auch auf keine Dauer seiner Neigung zu rechnen. Auch die Kindereinfalt seines Wesens sey kein Bürge für die Einfalt seiner Sitten, denn sie verlasse ihn, wenn seine Phantasie angerührt würde. Er sagte mir noch etwas, was mir sehr traurig vorkam und von dem ich fürchte, es möge wahr seyn: die Seele könne leichter von dem Andenken jedes Fehltrittes gesunden, als eine durch sinnlichen Leichtsinn besudelte Phantasie sich wieder reinigen. „Ich fürchte — setzte mein Mann hinzu — dieses ist auch Hugo nicht gelungen, und dem sonst so edlen Mann folgt die Nemesis nach. Vielleicht wird die Liebe für Julie sein Reini-

gungsfeuer. Das wollen wir abwarten, aber seine Liebe befördern kann ich deshalb nicht." — Und ich fürchte, er hat mir die Eigenheit erklärt, die mir in Hugo bemerkbar ward. Er ist so kindlich heiter, so natürlich, so ungezwungen in den einfachsten Freuden, und sieht dann doch aus, als habe er sich damit nur ein recht liebes Fastnachtsspiel machen wollen, mit dem es kein rechter Ernst sey. Da regt ein Nichts, ein Wort, der Einfall eines Kindes einen Freuden-Plan in ihm an, — etwa so wie letzthin, einer armen Wittwe und ihren zwei kleinen Kindern beizustehn, für die Julie den Vater angesprochen hatte. Der Oberst hatte gerechte Ursache, ihren verstorbenen Mann zu tadeln, und zögerte Julien ihre Bitte zu gewähren; Hugo unterstützte sie, und scherzend ward der ganzen Sache eine wichtige Form gegeben. Julie besorgte Kleidung für die drei nackten Waisen, eine Wiege für den in des Vaters

Todesstunde gebornen Säugling, Hugo schaffte seiner Seits neue Strohsäcke und wollene Decken für Kinder und Mutter, und ich spendete der letztern sogar ein Unterbett: denn die Arme hatte alles während des Mannes Krankheit verkauft, hatte sogar, um das Begräbniß zu bezahlen, einen Käufer für das Kopfkissen des an der Schwindsucht Gestorbenen gesucht. Wie alles aufs heimlichste vorbereitet war, behielt Julie die Mutter einen ganzen Tag im Blumengarten bei der Arbeit; indeß ließ Hugo ihre ganze Wohnung scheuern, alles Geräthe abputzen, das zertrümmerte mit starkem, dem Dorfwirth abgekauftem ersetzen. — Gott! der Arme bedarf ja so wenig; der Wittwe einziger kleiner Schrank ward ihr ja unnütz, da sie kein übriges Kleidungs- oder Wäsch-Stück mehr aufzuheben hatte. — Wie alles fertig und es Feierabend war, lockte Julie die Kinder in's Haus, wusch und kleidete sie, machte Feuer

auf dem Herde, stellte Wasser daran und eine Schüssel mit Welschkornmehl und Schmalz daneben, und nun ließ sie eilig die Mutter holen. — Ich darf mich der Beschreibung des nun folgenden Auftrittes nicht überlassen — aber die Art, wie Julie sich mit Hugo freute, machte mich glauben, auch sie liebe ihn. Die beiden kamen einander nicht von der Seite, sprachen nicht, sahen sich nur in's Auge, und dann wußten sie, was sie thun, wo sie Hand anlegen sollten. Ihre Gesichter strahlten wie zwei Blumen, die vom Thau beperlt, sich der Sonne zuwenden — Gott! mir malt sich unversehens das Bild aus, als wenn Juliens Gesicht der frischen Rose geglichen, welche nie einen verletzenden Lufthauch erlitten, aber in Hugo's Zügen etwas gelegen hätte — wie denn? als gäben nur die Thautropfen ihren Glanz, nicht das glühende Leben in jener. Ach, wäre es das, was der Oberst mir deut-

lich zu machen vermied — dann dürfte der arme Hugo nichts von Julchen hoffen. — Doch jetzt nichts davon! — Sobald die Wittwe in Besitz ihrer Schätze gesetzt war, ließen wir sie allein; Hugo ging wie ein Träumender an unserer Seite nach Hause. Wir begegneten dem Vater beim Durchgehen im Garten, Julie sprang kindlich heiter zu ihm und erzählte mit der ihr eignen Grazie und Lebendigkeit den ganzen Vorgang. „Das ist ja eine Episode aus Frau von Genlis," bemerkte der Vater, wie sie zu Ende war, „et les bénédictions des pauvres accompagnèrent leurs généreux bienfaiteurs." — Julchen wurde glühend roth, machte nach einigem Bedenken einen tiefen Knix und sagte: „oh Monsieur, Vous savez mettre de l'eau dans mon vin," und schritt zu einer Pflanze, die ihre Stütze verloren hatte, bei deren Aufbinden wir sie zurückließen.

„Lieber Vetter, das Dramatische bei dieser Sache ist meine Schuld," nahm Hugo nach einer Weile das Wort, „und die Wirkung ist ja dieselbe in dieser oder jener Form." — „Nein, mein Freund," antwortete der Oberst bestimmt; „die Arme hat ohne Mühe erlangt, und Sie haben zu Ihrer Ergötzung gegeben." — „Wie so?" — „Menschen, welche über die Scham des Almosennehmens weg sind, werden durch die Almosen aller Energie beraubt, und bei einer Wohlthat, deren Wirkung wir uns also vor Augen legen, wie Ihr Euch die der Eurigen, ist die rechte Hand, was sie, dem Evangelium gemäß, nicht seyn sollte, mit der linken sehr befreundet." — Hugo schwieg und der Oberst verließ uns. Als wir uns beim Schlafengehen trennen wollten, sagte der Vater zu Julie, die ein bischen still gewesen war: „dein Schützling ist meine Schuldnerin geworden." Wir horchten alle auf. „Ich habe ihr,"

nahm er von neuem das Wort, „eine Kuh verkauft, und weil sie dieselbe nicht bezahlen kann, habe ich sie für den ganzen Sommer zur Ausstockung der Kirchenhalde gedungen (ein nördlicher Hügel-Abhang, den er vor kurzem der Gemeinde theuer abgekauft, welche ihn ganz verwildern ließ). Ich zahle ihr einen Ueberschuß am Tagelohn, ziehe ihr aber täglich ein Drittel ab, zur Abzahlung der Kuh. Nun ist es aber nöthig, daß die Kinder eine Art Pflege haben, indeß die Mutter draußen ist; da schlage ich Dir denn vor, ein armes Mädchen zu miethen, daß diese sie warte. Doch um nicht müßig dabei zu seyn, soll sie Strümpfe für unsere Arme stricken. Ueber das alles mußt Du aber die Aufsicht führen. Ist die Wittwe fleißig, so ist die Kuh bis Martini bezahlt, und sie hat Holz für den ganzen Winter, da ich ihr einen Theil des abgeraumten Buschholzes überlasse." — Mein armer Hugo war in diesem Augenblick wirklich

schön, er sah aus, wie Gott ihn hatte schaffen wollen, verklärt über die Güte und Weisheit des Freundes. Julie küßte des Vaters Hand mit Freudenthränen und tiefer Beschämung: denn sie hatte ihn in ihrem Trotzköpfchen gewiß der Härte gegen ihren Schützling beschuldigt. Er machte sich aber los und sagte lächelnd zu Hugo: „wie ist doch alles so relativ! da spreche ich vor einer Stunde von der Rechten und Linken, und nun stelle ich mich hin und erzähle meine Heldenthaten selbst."

Bei diesem Zusammenleben, wo alles Gute Einklang findet und die kleinen Fehler im Meer der Liebe untertauchen, kann ich mich des Gedankens nicht entwehren, daß kein anderer Mann Julie so still und anmaßungslos lieben würde, kein anderer Schwiegersohn meinem Mann so nahe stehen, so zur Stütze dienen könnte, wie dieser Hugo — und welchen treuen Freund hätten meine kleinern Kinder! wie ist

er mit ihnen so gut, so ernst! Fritz baut auf ihn mit unerschütterlicher Zuversicht. „Nun, so bitte ich den Vetter Hugo," sagt er in jedem Anliegen, zu dem er uns nicht geneigt findet, und schlägt der es ihm ab, so ruft er freudig: „ja, wenn Du es nicht willst!" und sucht sich einen andern Spaß. — Mir däucht einerseits, es sey vermessen, bei so vielen Winken der Vorsehung, daß wir hier den Schatz heben sollen, uns von einer unerwiesenen Möglichkeit, daß sein Besitz uns irgend eine lästige Bedingung auflegen könnte, abhalten zu lassen — und dennoch andererseits meines Mannes Einwendung und die dunkle Empfindung in mir selbst, welche mit ihr einzustimmen scheint! — Sie sehen wohl, theure Mutter, ich bedarf den Beistand eines Dritten, der von den Eindrücken des Augenblicks unbefangen, nach Gründen urtheilt. Eine neue Täuschung würde auf Hugo's Charakter höchst schädlich wirken; diejenigen,

die er bereits in so früher Jugend erfuhr, haben ihm schon das frohe Zutrauen in das Schicksal geraubt, welches zum Erstreben unserer Wünsche so nothwendig ist. Und müßte Julie sich nicht vorwerfen, der Veredlung dieses Mannes ihren Beistand entzogen zu haben? würde das dieses edle Gemüth nicht unheilbar verletzen?

13.

Eduard v. Meermann an Frau v. Fels.

Beste Cousine, meine gute Mutter macht mich zu ihrem Secretair, überzeugt, daß Sie keine unangenehme Empfindung haben werden, mich in Ihr Geheimniß eingeweiht zu sehen. Die liebe Mutter hat sich, in Uebung guter Werke, die Gicht in ihrer rechten Hand zuge=

zogen. Einer Bäuerin fünfjähriges Söhnchen fiel auf unserem Gute von einem Gerüste herab auf den Kopf; unsere gute Mutter wendete kalte Umschläge gegen die darauf erfolgte Betäubung an; dazu trug sie selbst das Wasser herbei, weil alle Leute beim Grumtmachen und die umstehenden Weiber ganz von Schrecken gelähmt waren; sie lief ein paar Mal von der Hütte zum Schloß, Leinwand und dergleichen zu holen; da erhitzte sie sich heftig, hielt dann die Hände in das eiskalte Pumpwasser — so fand ich sie Abends, als ich herauskam, mit heftigen Schmerzen im ganzen Körper, die sich aber nach ein paar Tagen glücklicherweise in den Knöchel der rechten Hand gelegt haben. Der Knabe ist gerettet, und die wohlthätige Hand, die seiner Rettung Werkzeug war, wird hoffentlich bald ihre Gelenkigkeit wieder erhalten. Indeß führe ich die Feder für sie, und wenn gleich meine Worte dürr und streng seyn mögen,

soll doch keins einen andern Sinn ausdrücken, als den die geliebte Mutter damit meint.

Ihr Brief, theure Frau, ist der Abdruck einer liebenden, bescheidenen Seele. Ihres Lebens Kahn glitt in einer Sommermondennacht über die Wellen dahin; deshalb dünkt Ihnen das beständige Kräuseln der Wogen schon Sturm. Wenn ein Mädchen ihre Hand vergibt, muß Liebe oder Vernunft sie bestimmen; beide halten sich in dem vorliegenden, unsere Julie betreffenden Falle leidend. Daß Julie nicht liebt, sehen Sie deutlich ein, und die Vernunftgründe, Hugo zu wählen, sind nicht hinreichend. Diese wären überwiegende Vortheile, oder unbezwingliche Leidenschaft, bei ausgezeichnetem Verdienst. Die ersten bietet er nicht dar, und die zweite äußert er nicht, wobei wir ihm das letzte in einem hohen Grade zugestehen wollen. Da keine ihrer Aeußerungen seine Hoffnungen abwehrt, wie kann er da, wenn

er liebt, säumen, zu ringen, zu streben, sich des höchsten Glückes in Juliens Besitz zu versichern? Dafür thut er ja nichts. — „Er sey durch frühe Täuschung mistrauisch gemacht gegen das Schicksal.“ Werthe Frau, ein Mann der sich so gern über Fehlschlagungen beklagt, scheint mir sich selbst der Unvorsichtigkeit in seinen Planen, oder des Mangels an Beharrlichkeit in der Verfolgung derselben verdächtig zu machen. Beides ist vielleicht Hugo's Fehler, und ich fürchte sehr, er ist jetzt auf dem Wege, sich neue Fehlschlagungen zu bereiten. Wenn nach beider, Ihrer Tochter und unsers Vetters, Charakter, Julie entschieden günstig auf Hugo wirken könnte, so würde ich sagen: alles Menschenglück ist unvollkommen; unterwerfe sich diesem allgemeinen Schicksal auch dieses Paar, um des vorzüglichen Guten willen, das aus ihrer Verbindung hervorgehen kann. — Ich muß aber fürchten, daß dieser Zweck in

der Verbindung dieser beiden so ausgezeichneten Menschen nicht erreicht werden möchte; nicht wegen des Unverständlichen, das Ihrer reinen Seele in Hugo's Wesen bleibt, das Sie ahnend so herrlich in den beiden im Thau glänzenden Rosen schildern — ich denke darüber freier, als der Oberst — sondern weil sich Hugo seine Phantasie zur Vermittlerin zwischen sich und seinen Schwächen ersehen hat. Das ist ein unmännlicher Fehler; er wird früh oder spät Juliens Achtung verringern, und eine Frau kann auf den Mann, den sie nicht durchaus achtet, nicht wirken. Ein Mann mit weibischen Fehlern kann wissentlich keinem Weibe Einfluß auf sich gestatten. Und in diesem Falle wäre Julie einem schönen Irrthume geopfert.

Nun wäre es aber möglich, daß wir Hugo falsch beurtheilen, daß die Zeit seine Fehler mildert, daß die Liebe ihm zur Herrschaft über dieselben verhilft — dann muß sein Bestreben

um Julchens Besitz diese Aenderung offenbaren. Das warten Sie ab. Wie er zu Ihnen kam, hatte er sich in ein Unternehmen mit ein paar mährischen großen Güterbesitzern eingelassen, welche es darauf abgesehen hatten, seinen Fleiß, seine Kenntnisse zu benutzen und ihm eine höchst gefährliche Verantwortlichkeit zuzuwälzen. Hugo beging auch dieses Mal die Unvorsichtigkeit, von dem bloßen Plane als von einem abgeschlossenen Geschäfte zu sprechen. Glücklicherweise: denn so kam es einigen Personen zu Ohren, deren Geld dabei gewagt werden sollte. Diese thaten den Herrn Unternehmern Einspruch, und Hugo wurde sein Contract plötzlich wieder zurückgeschickt. Jetzt hat er die Absicht, im Fichtelgebirge ein Fabrik-Geschäft zu beginnen. Der Einfall ist herrlich. Wenn er behutsam geht und Anfangs seine Fabrication dem Bedarf der Umgegend anmißt, bis er die fernern Käufer an sich gezogen hat,

kann er sehr vortheilhafte Geschäfte machen und nebenher den Landbau sehr benutzen. Gelingt es ihm, durch ein paar Jahre Ersparniß und Entsagung seines Vaters Güter von Schulden zu befreien, so ist er ein sehr unabhängiger Mann, bedarf keinen Staatsdienst, zu dem sein Sinn nicht taugt, und — darf Julie zur Herrin eines schönen Eigenthums erheben; der glückliche Mann! —

Ich fühle mich unbehaglich, dies alles zu schreiben, obgleich in jedem Worte auch meine Gedanken ausgedrückt sind; was ich hinzusetzen könnte, müßte mich nur noch unmuthiger machen, meine Hand gebraucht zu haben, um vielleicht dem Schicksale eines Mannes, den ich liebe und achte, eine ihm misfällige Wendung zu geben.

14.

Julie an Frau v. Meermann.

Mütterchen schreibt Ihnen, meine geliebte Großmutter, und da muß ich mit dabei seyn. Unser Sommer ist so heiter, daß ich alle Abende den garstigen, abergläubigen Gedanken bekämpfen muß, daß nach so klarem Sonnenschein sich auch Sturmwolken sammeln werden. Hugo ist der angenehmste Hausgenoß, den man sich wünschen kann. Immer da, wo man ihn braucht, so discret, daß ich noch nie um seinetwillen ein Wort minder gesprochen habe, als es mir in den Sinn kam; aber am angenehmsten im ruhigen, häuslichen Kreise, bei mühseligen oder gewagten Unternehmungen, die Thätigkeit, Ausharren und Muth fordern. So hat ihn der Vater recht schätzen lernen auf dem Berge, wo er gebaut hat, und wir sind selbst Zeugen gewe-

sen, wie er sich für nichts achtet, wo es darauf ankommt, zu helfen, zu retten. Unsere Heuärnte ward von einigem Gewitterregen bedroht, es war ein Festtag, die Leute waren alle im Wirthshause, und obgleich sie der Aufforderung, das Heu Nachmittags um zwei Uhr einzufahren, ohne Murren Folge leisteten, waren sie doch sehr ungeschickt, sie zu erfüllen, indem sie, durch zufällige Umstände verleitet, sich, gegen ihre Gewohnheit, durch den Trunk erhitzt hatten. Hugo hört den Bericht des Verwalters über ihren Uebermuth, da springt er fort und einen Moment darauf sehe ich ihn in Hemdärmeln unter den Arbeitern mit der Gabel in der Hand mehr aufräumen, als drei von ihnen, und dabei sie anhalten und ihnen jede Unordnung unmöglich machen, indem sein Ansehen, seine Geschicklichkeit imponirt und anfeuert. Der Vater hatte seine Freude an ihm. Wie der letzte Wagen eingefahren war und

wir glaubten, der arme Heumacher werde für diesen Abend keinen Wunsch weiter haben, als nach seiner Schlafstätte, da kommt er herein, in schneeweißer Wäsche, von Wohlgerüchen duftend, setzt sich an den Theetisch und liest uns bis elf Uhr vor. Das ist ein Gesellschafter, wie ich ihn wünsche! Unter vielen Menschen, besonders wenn Damen dabei sind, gefällt er mir nicht. Er ist dann zerstreut, oder gibt mir einen Vorzug, der mir nicht schmeicheln kann, weil er ihn, wie ich bei einigen Gelegenheiten wahrnahm, wenn ich nicht zugegen bin, auch dem fadesten hübschen Gesichte gibt. Ich machte diese Bemerkung gegen die Mutter, in des Vaters Gegenwart; Mütterchen wollte mir beweisen, ich irre mich, Hugo thue nur, was die Höflichkeit erfordere; der Vater behauptete, ihn gar nicht beobachtet zu haben, mir aber gar gern zu glauben, weil das Männerart sey. Der Eindruck eines hübschen Gesichts wäre bei

ihnen immer entscheidend: entweder weil sie wirklich davon gerührt würden, oder weil ihre Eitelkeit fordere, davon gerührt zu scheinen. Sie glichen ja immer wirklichen oder vorgeblichen Kunstliebhabern, die den Gemälden nachforschten oder nachliefen, damit andere ihre Kunstkenntniß nicht in Zweifel setzten. — Meine Wangen glühten vor Zorn und Beschämung. „Lieber Vater, da macht die Aufmerksamkeit der jungen Herrn uns Dämchen ein schlechtes Compliment,“ rief ich aus, „Hugos Bastel *) könnte hier am Ende eben so gut wie Leporello singen: und in Thalheim dreihundert und zwei.“ — „Nun, so heroisch ist's mit den jungen Herrn en masse nicht gemeint,“ bemerkte mein Vater mit mildem Spott, „am wenigsten mit unserm Hugo; allein die Sache selbst sollte kein junges Mädchen je vergessen. Mir scheint, die leiseste Ahnung

---

*) Abkürzung von Sebastian.

davon muß sie vor dem Triumph über Huldigungen, die sie mit jeder Dame theilen kann, schützen." — Ich habe meinen Vater noch nie so ernst gesehen und wundere mich gar nicht, daß meine Mutter sehr bestürzt war. Recht gelegen kam es, daß sich Hugo den ganzen Abend abwesend befand, bei einer reichen Bauerhochzeit der Nachbarschaft, wohin er mit manchen andern jungen Herrn geladen war. Ich hätte eine unangenehme Empfindung gehabt, ihn heute zu sehen. Sie wissen wohl, liebe Großmama, ich bedarf immer einer kleinen Weile Gewohnheit, um mich in alles zu fügen. — Ach ich hoffe, diese wohlthätige Wirkung der Zeit wird nie ihren Zauber bei mir verlieren. Mir ist zuweilen so ahnungsvoll, als würde sie viel, viel bei mir zu heilen haben.

Aber wenn auch der Vater Recht hat, Ausnahmen gibt es doch unter den Männern. Eduard ist freilich jetzt ein ganz vollendeter

Mann, ich kann ihn deshalb nicht anführen; aber auch wie er jung war, hat er gewiß nicht dem seelenlosen Schmelz eines rosenrothen Angesichts gehuldigt. Nein, es gibt der Ausnahmen mehr; sie finden sich gewiß eben so wohl bei Jünglingen wie bei Männern, und mein Vetter Hugo wäre nicht so läppisch geworden, hätte ihn mein Vater erzogen, oder hätte er Eduard zum Freunde gehabt.

Oft kommt mir das Verhältniß von uns Weibern gegen die Männer recht sonderbar vor: nicht daß ich sie um ihre Freiheit beneide, sondern weil sie sich durch deren Gebrauch um meine Achtung zu bringen in Gefahr sind. Sie sind das stärkere Geschlecht, ohne Zweifel; allein warum räumt denn die Sitte ihnen bei so vielen Gelegenheiten das Recht, ihrer Schwäche nachzugeben, ein? Worin liegt denn ihr stärker seyn? in physischer Kraft? Dann setzt sie ihr Vorzug tief unter uns: physische Kräfte besitzen niedere

Geschöpfe in viel höherem Grade, und moralische üben wir viel mehr, wie sie. Ich bin noch so jung und habe noch gar nichts erfahren, noch gar nichts erlitten, — und, Gott! wie oft habe ich es über mich gewonnen, mit blutendem Herzen zu lächeln! Und Sie, meine theure Großmutter, stehen Sie nicht wie ein Bild der Milde und Heiterkeit über den nun geebneten, aber so lange schrecklich fluthenden Wogen Ihres Schicksals? Ich möchte deshalb nicht, daß es mit uns Frauen anders würde, ich befinde mich wohl bei meiner strengen Begrenzung: aber den Mann, der einst mein Herr seyn soll, den möchte ich Herr seiner selbst wissen. Da es doch gewiß nur auf frühe Gewohnheit ankommt, suche ich meinen kleinen Bruder auf den Weg als Kind zu führen, den er als Mann gehen muß. Ich gestehe, daß meine gute Mutter mehr Mitleiden bei seinen Schmerzen hatte, als sie Rücksicht auf seine

Zukunft nahm, so oft es galt zu ertragen und zu überwinden; jetzt habe ich ihn schon so spartanisch gemacht, daß er die Beulen und Schrammen, die wir nicht an ihm entdecken, gewiß nicht offenbart, und wenn er hocherröthend auffährt vor Zorn und heftige Worte auszustoßen im Begriff ist, plötzlich sich abwendet und fortläuft, wenn ich, meine Hand auf seine Schultern legend, ihm ernst in's Gesicht blicke. Vater lächelt und sagt: „nur nicht gelobt! sonst entwickelst du eine viel elendere Schwäche in ihm, als Weichlichkeit oder Auffahren." Ei behüte, daß ich ihn lobe! aber daß ich ihn, wenn ich des Abends mit ihm gebetet habe, ehe er sich in sein Deckchen hüllt, herzlich in die Arme schließe, ist gewiß kein Lob. Meine gute Mutter war Anfangs verlegen, wie ich dem Knaben bei einem Schmerze, den er sich verursacht hatte, sagte: „erst schweige, und dann klage dein Leid." Sie meinte: das sey

eine harte Forderung; ich bat sie, zu bemerken, daß Fritz sein Geschrei einstellte, um uns bedeuten zu können, was ihm fehle, und daß durch diese Besiegung seine Schmerzen nicht heftiger, so wie beim Geschrei nicht minder würden. Ich möchte nur, daß er wie Eduard würde, dann hätten meine gute Mutter und wir alle eine Stütze an ihm.

15.

Frau v. Fels an Frau v. Meermann.

Ich danke Ihnen, meine Mutter, für alles, was Sie mir durch unsern Eduard geschrieben haben, und ihm danke ich für seinen lieben, weisen Rath. Ach er ist ein glücklicher Mensch, daß die Harmonie seines Wesens ihn so fähig macht, sogleich das Rechte zu erkennen. Möchte er mir doch näher leben, damit sein klarer Geist

mich leiten könnte, und ich muthiger das Gute thäte, dem ich mich von ganzem Herzen widme! Ich fürchte, Eduard hat unsern armen Hugo richtig beurtheilt. Ich weiß nicht, welches feindliche Gestirn über ihm aufgegangen ist? Aber genug, daß er unversehens launig, mit unserer Gesellschaft unzufrieden wurde. Er folgte plötzlich Einladungen, bisher stets von ihm vermiedenen Gesellschaften, und machte doch bei seiner Rückkehr von ihnen ein bitter karikirtes Bild. Endlich zog er sich eine sehr heftige Gesichtsgeschwulst zu, indem er, nach dem Tanz auf einer Bauerhochzeit, wo es hier Sitte ist die jungen Schloßjunker einzuladen, im See badete. Julie behandelte ihn kalt, wie er nach ein paar Tagen, während deren er sich wegen seines verbundenen Gesichtes nicht sehen lassen wollte, wieder zur Gesellschaft kam; ihr zartes Wesen war von seiner Theilnahme an dem rohen Tanze unangenehm berührt, und sie sagte es ihm ohne

Rückhalt. Er schien sehr bestürzt, aber gleichsam zur Fehde gerüstet, denn er vertheidigte sich mit ziemlich gültigen Gründen. Julie beharrte bei der Behauptung: unter Umständen könne ein Tanz mit einer Bauerndirne sehr zu billigen seyn, aber wer die ganze Nacht unter ihnen umher tobe, der sey nicht mehr Herr der Freude, sondern die Freude sey seine Herrin gewesen. Mein Mann, der bei dem Streite gegenwärtig war, neckte Julchen, indem er gegen Hugo bemerkte: er habe es mit einer Stoikerin zu thun. Dennoch war etwas in dem Obersten, das offenbar bewies, Julchens Urtheil stimme mit seiner Denkart überein. Schon am folgenden Tage meinte der Vater, daß es Zeit sey, seine Arbeiten in Walldorf zu beginnen, wo nun die nöthigen Materialien zu einem beabsichtigten Gebäude zusammengefahren seyn müßten. Hugo sprach sehr lebhaft von seinen Planen, ging höchst theilneh-

mend in sie ein, berührte aber seine Abreise nicht. Julie betrug sich am Abend sehr liebenswürdig gegen ihn, obschon er es zu erkennen vermied. Die liebe Seele empfand das so tief, daß ich sie einmal hinauseilen sah, um ihre ausbrechenden Thränen zu stillen. Hugo bemerkte sie dennoch, ich sah ihn in großer Bewegung; allein er trat zu mir und fragte mich, dem Anscheine nach, ruhig: ob er hoffen dürfe, von mir von Zeit zu Zeit Nachricht von unserm Hause, unsern Kindern zu erhalten, von allem, auch wenn es traurig seyn sollte. „Dafür behüte uns Gott!“ rief ich, meine Hand ihm entziehend, und hob beide gen Himmel. „Warum, fragte ich, wollen Sie uns verlassen, Hugo? Ich weiß, daß Sie erst im August bauen können. Warum?“ „Weil mein Schicksal mich treibt; ich gehe nun, mein genossenes Glück zu büßen.“ — Hier kam Julie wieder herein. Nun wurde er gesprächig und endlich mit einem zufällig

dazu kommenden Landjunker ausgelassen lustig. Am folgenden Abend nahm er plötzlich Abschied und wanderte bei Sonnen-Untergang, wie wir im Garten versammelt waren, fort. Julchen war sehr bewegt. Die kleine Amanda, die Hugo's Abschiedskuß nicht verstanden hatte, kam nach einer Weile zu der trübe auf ihre Arbeit blickenden Schwester, deutete auf die hinter die Hügel niedertauchende Sonne, „o! sieh, sieh," rief sie, und die Abendröthe bestrahlte ihr Gesicht, „da geht sie unter!" „Ja, da geht sie unter!" sagte Julie bedeutend und verbarg ihre herabrollenden Thränen in Amanda's Umarmung. Wie sie vor der Laube noch so stand, das Kind auf den Armen, eilte Fritz herbei; er hatte sich's nicht nehmen lassen, seinen Freund Hugo eine Strecke zu begleiten, man sah an seinen rothen Augen, daß er ihn nicht ohne Wehmuth verlassen hatte. Er faßte Juliens Hand, zog sie etwas vorwärts, wo man nach

Bregenz zu sieht, und zeigte auf den Mond, der in voller Pracht aufstieg, und sprach: — „Hugo läßt Dir sagen, Du solltest sehen, wie der aufstiege.“ — Julie stand lange und blickte auf das erhabene Schauspiel. Ueber dem glühenden Sonnenuntergang lagen dunkle Wolken, der See sah gegen Meinau wie ein ehernes Meer aus, kupferroth und still wogend wie bei Gewitterluft; gegen Morgen bildeten sich leichte Wolken um den aufgehenden Mond immer heller und heller, bis sie ihn, wie er frei das Himmelsgezelt emporstieg, wie Kinder ihre Mutter umkreisten. Ich wollte die lieben Geschöpfe nicht stören: Julchen hatte sich auf eine Bank gesetzt und mochte von hohen Dingen mit den Kindern sprechen, denn Fritz hörte gespannt zu und zeigte leise sprechend auf die Gegenstände umher. Endlich machte Julie eine Bewegung, bei der der Knabe sie mit seinen Armen umschlang und freudig rief: „und Du,

und Hugo und alle blieben beisammen!" — worauf sie zu mir kamen, und Julie weich, aber heiter den übrigen Abend den Vater zu unterhalten strebte.

Ach, meine verehrte Freundin, ich fürchte, Hugo hat sein Glück verscherzt. Warum hat er es an Bestimmtheit fehlen lassen, oder warum hat Julchen einen so überspannten Begriff von männlicher Eigenthümlichkeit? Einen Gatten, der ihrem Vater gleiche, zu finden, darf sie nicht hoffen; und wäre dieser Charakter für sie? Bedarf nicht ihre Phantasie einer Theilnahme, welche die Ehrfurcht, die er einflößt, zurückscheucht? Ich war die arme, auf steinigem Boden, unter rauhem Himmel kümmerlich wachsende Staude, die er in bessern Boden verpflanzte, wo sie in der steten Wärme seines milden Blickes erfreulich gedieh: Julchen, die im Sonnenschein des Glücks aufwuchs, bedarf eines unbeschränkten Raums, um die rei-

chen Ranken ihres kühnen Geistes zu verbreiten, bedarf abwechselnder Scenen, um ihnen Stützpuncte zu geben — diese Willkür liebt der durch die Eigenthümlichkeit seines Geschlechts stärkere Mann, wenn Charakterstärke hinzukommt, nicht. Gewiß, Julie wäre mit Hugo glücklich gewesen.

16.

Hugo von Erben an Eckart.

Sende keine Briefe mehr nach Thalheim, ich habe mich schneller von dort entfernt, wie ich es voraus gesehen hatte, und mein Aufenthalt wäre dort wohl länger gewesen, wenn ich in dem kalten Bade, aus dem ich einen geschwollenen Backen herausbrachte, ganz geblieben wäre. Es ist eine elende Inconsequenz in uns Menschen, daß wir bei der festen Ueberzeugung, nur durch klare Vernunft-Ansichten

den rechten Weg finden zu können, sobald uns Gefühls- und Phantasie-Glück geboten wird, immer wieder von dem festen, gebahnten Wege in die zierlichen belaubten Gänge und Blumengärtchen einlenken. Wir sagen uns dann recht weise, daß wir dort nur Blumen pflücken wollen, um den, freilich dürren, staubigen Heerweg der Vernunft zu bestreuen. — Da stehen die witzigen Tassen mir vor den Augen mit: „Wandle auf Rosen" u. s. w.; die hat ein solcher Philosoph erfunden, wie ich leider bisher einer gewesen bin! — Endlich, wenn uns die Dornen und Nesseln, die unter den zarten Kräuterchen wuchsen, brav zerstochen haben, kehren wir auf dem Heerwege zurück, wo uns die längeren Schatten belehren, wie weit während unsers Zeitvertreibes der Abend herangerückt ist.

Warum ich schneller von Thalheim abreiste, hat seinen Grund in der Laune des Obersten, mit der ich mich am Ende nicht recht vertragen

konnte. Er ist ein vortrefflicher Mann, aber seine Umgebungen feiern ihn zu viel: er ist immer in eine Dunstwolke von Liebe, Ehrfurcht und Beifall gehüllt; berührt ihn einmal ein Lüftchen robusten Menschenlebens, so trifft sie eine so verzärtelte Haut, daß er sich wunderlich gebehrdet.

Schreibe mir doch sogleich, ob unser alter Cumpan Martin noch ohne Versorgung ist. Seine chemischen Kenntnisse und Pfuscher-Künste könnten mir bei meinem Unternehmen recht nützlich seyn. Ich gebe ihm gleich ein honnettes Einkommen, und gelingt mir mein Geschäft, so kann er ja in ein paar Jahren Antheil daran nehmen. Lebe wohl und laß nicht auf Dich warten.

(Hier ist eine Lücke im Briefwechsel, welche den Zeitraum eines Jahres einnimmt, in welchem keine besonderen Begebenheiten die stillwirkende Zeit bewegten. Frau von Meermann mußte ihrer kranken Hand wegen ein Bad besuchen, und dahin richtet Eduard seinen Brief.)

17.

Eduard an Frau v. Meermann.

Ich danke Ihnen, verehrte Mutter, für die günstigen Nachrichten von Ihrer Gesundheit. Sollte Ihre liebe Hand noch unbrauchbar seyn, so schieben Sie die Beantwortung meines Briefes auf, bis Sie selbst schreiben können: denn bei manchen Dingen darf Schwester Anna nicht Organ seyn. Theure Mutter, Julchen wird wohl gegen Hugo's Wünsche keiner weitern Vorsicht bedürfen, indem ein sehr viel mächtiger Bewerber aufgetreten ist — Jaromir, welcher Julie vor drei Tagen mit seinem Vater hier aufsuchte und heute nach Thalheim abgereist ist. Ich glaube nicht, daß viele von den Gründen, die meine Einsicht seinen Wünschen entgegensetzen könnte, gegen seine Liebenswürdigkeit

und seine Heftigkeit ausdauern würden; — und wenn nicht meine Gründe — wie dann die der theuren Menschen in Thalheim?

Ich bin seit gestern sicher, daß Redmuth dem Leben, der Ehre, dem Staate wiedergegeben werden wird. Um dieses gelungene Werk zu feiern, ließ ich mir den Thee in Juliens Zimmer bringen und setzte mich unter ihr Blumenfenster, das grade ganz herrlich duftet und blüht. Da höre ich draußen sprechen, erkenne die Stimme, springe auf und halte, früher als ich die Thüre des Zimmers erreicht, Jaromir in den Armen. Sein Vater misfällt mir in seiner berechneten Nachgiebigkeit: denn an Jaromirs Wesen ist mir's klar, daß er gewartet hat, bis er sein kühles Abwägen zwischen seiner Einwilligung in seines Sohnes Verbindung und zwischen dessen Tod — ich fürchte, seinem Wahnsinn — zu wählen hatte. Nun er einmal eingewilligt hat, bewegt

ihn sein Stolz, unsere Familie und vor allen Julie so hoch zu stellen, daß er sich gar nicht mehr zu uns herabzulassen braucht. Doch Julie heirathet nicht ihn, und Jaromir ist ohne Zweifel eins der herrlichsten Geschöpfe. Der Vater soll mein Urtheil also nicht bestimmen. Seines Sohnes Vortrefflichkeit stehen zwei Dinge im Wege: eine physische Reizbarkeit, die aber durch die Jahre und durch die Befriedigung seiner Wünsche gewiß gemildert werden wird; und der Mangel des eigentlich religiös = moralischen Princips, dem zufolge wir den Augenblick nie von der Ewigkeit trennen sollen, welches, wenn frühe Erziehung es nicht gibt, nur der Erwerb der Erkenntniß seyn kann. Der letztere Mangel macht mich für Julchen besorgt, sowie hingegen der edle Jüngling durch Julchens Einfluß dieses am sichersten entwickeln kann. Doch auf der Stufe moralischer Ausbildung, auf welcher Jaromir jetzt steht, macht ihn sein herrliches

Gemüth um so gefährlicher, weil man — da dieses ihn richtig leitet — jenen Mangel selten an ihm spürt. Wenn dann endlich seine Wünsche mit diesem Moralprincip in Streit gerathen, ist der Kampf gewaltig und seine Heftigkeit ohne Grenzen. Bisher hat er wohl immer alles erreicht, was er wollte, denn seinem Wollen ist nicht zu widerstehen — was wollen Sie mit einem geliebten Menschen machen, wenn er der Herrschaft der Vernunft entrissen ist? Der Versuch, ihn zu bändigen, wäre zu fürchterlich. Zum Glück sind wohl nur einzelne Fälle im Leben denkbar, wo Jaromir mit den Umständen in so unbesonnenen Kampf treten würde. Bei seiner Mutter Tod soll er lebhafte Besorgnisse eingeflößt haben: er war fest entschlossen mit ihr zu sterben, alles Zureden half nichts, er verweigerte alle Speise und schien völlig taub bei den Bitten des Vaters, bei den Vorstellungen des Geistlichen, bis dieser, von Zorn

und Mitleid hingerissen, zu dem in Dumpfsinn Brütenden sagte: „Glauben Sie denn, daß der beharrliche Selbstmörder jenen seeligen Geist je auf seinem Fluge einholen wird?“ — Dieser Gedanke berührte des jungen Menschen abgespanntes Gehirn, und er forderte ärztliche Hülfe, um zu genesen, hat aber seitdem eine entschiedene Abneigung gegen jenes Geistlichen Gegenwart geäußert. Jaromirs Vater ist offenbar gegen seinen Sohn gereizt: denn so ernstlich er wünscht, Julie für ihn zu werben, so entreißt ihm doch sein inneres Misfallen manchen Tadel über den sonderbaren Jüngling. Barca hatte Julie noch in Ihrem Hause zu finden geglaubt, er war sehr betroffen, wie er hörte, daß sie nach Schwaben zurückgekehrt sey, und hätte wohl Lust gehabt, diese Fehlschlagung als eine Stimme des Himmels geltend zu machen: allein sobald ich den Ankommenden diese Kunde gegeben, sprang Jaromir sogleich auf, um wieder Pferde zum

Weiterreisen zu bestellen. Ich fragte lächelnd, aber wirklich gerührt, ob er dem alten Freunde keine Stunde gönnen wolle, und der Vater sagte im Tone des Vorwurfs, er werde ihm doch Zeit lassen, um auszuruhen. Jaromir mochte durch diese Worte an die Ermüdung der Reise denken, die der Vater ihm zu Liebe übernommen; der Ausdruck meiner Herzlichkeit mochte sein bewegliches Wesen auch ergreifen — genug, er war wie ein gutes Kind, und ich nahm den Augenblick wahr, die Abreise für den folgenden Tag zu bestimmen. So gewann ich Zeit, die beiden Leute sprechen zu hören. Barca wird Juliens Glücke nicht im Wege seyn. So weit er ihre Ansprüche einsieht, das heißt, rücksichtlich der Ehre und des Vermögens, wird er der Erste seyn, sie zu schützen; ihre Liebenswürdigkeit — und der alte Herr ist für weibliche Liebenswürdigkeit sehr empfänglich — wird ihr gesellschaftliches Verhältniß in der Fa-

milie sehr angenehm machen, denn Anmuth und Geist herrscht überall, aber vorzüglich bei diesem empfänglichen Polen. Jaromir hat die besten Absichten, er will seine Güter verbessern, will Schulen anlegen, und wenn Julie es wünscht, den Winter in Wien oder Petersburg, und einige Sommermonate in Deutschland leben. Ich gab und nahm ihm keine Hoffnung; ich konnte ihm nur mit Recht sagen, daß Juliens Herz noch frei sey. Er selbst war bei dem bloßen Gedanken einer möglichen Fehlschlagung in einem so bemitleidenswürdigen Zustand, daß ich immer von neuem unschlüssig ward, ob es recht sey, Juliens Ruhe zu wagen. Hätte ich diesen Besuch vorhergewußt, so würde ich irgend ein Mittel gesucht haben, Jaromirs Antrag unmöglich zu machen; aber wie die Sachen stehen, mußte ich, nach sehr ernster Prüfung meiner selbst, dem Schicksale seinen Lauf lassen. Wenn ein Mann von Ehre, Geist und Gefühl

einem geliebten Mädchen alles bietet, was die Ehe Günstiges verleihen kann, so darf die besorgte Freundschaft alle diese Vortheile nicht mit den möglichen Folgen eines einzigen Fehlers aufwägen wollen.

Allein das sehe ich von neuem, das Bewußtseyn, vernunftgemäß gehandelt zu haben, reicht zur Beruhigung nicht hin. Ich suche vergeblich die Unruhe in mir zu zerstreuen, welche mich wegen Juliens Zukunft quält. Mir ist, als wenn der Engel des Verderbens mit Jaromir in Thalheim einzöge, und nach Julien möchte ich doch kaum jemanden so innig lieben, wie diesen armen Jüngling. Indem die Vernunft das Urtheil bestimmt, erkennt sie auch die Beweggründe des Herzens an, und da kann sie die Macht der Liebenswürdigkeit nicht leugnen. Diese wird in Thalheim siegen, und Gott verleihe unserm holden Kinde die Kraft, den Löwen zu zähmen, der zu ihren Füßen schmeicheln wird.

18.

Frau v. Fels an Frau v. Meermann.

Sie wissen schon, verehrte Mutter, von was für Gästen wir überrascht worden sind. O wie fehlt mir die Leitung einer weisern, erfahrnern Freundin! Mein Herz ist getheilt, meine Phantasie aufgeschreckt, meine Vernunft unsicher. — Gottlob, daß ich nicht zu entscheiden brauche! aber zu meiner Ruhe gehört eine bestimmte Meinung, und diese habe ich nicht, die hat nicht einmal mein Gemahl. Julie allein ist heiter; aber es ist so eine wehmüthige Heiterkeit, oder sie flößt mir ein so wehmüthiges Gefühl ein, daß ich vielmehr von ihr aufgeregt als beruhigt werde.

Der Brief, welchen Eduard den stolzen Barca an den Obersten zu schreiben vermochte, kam nur einige Stunden vor ihm an. Jetzt zum ersten Mal

theilte mir mein Mann die Umstände von Jaromirs früherer Bekanntschaft mit Julie mit und bat mich, den Besuch so einfach als möglich zu behandeln, aus keiner Form unserer Häuslichkeit herauszugehen, und besonders Julien ihre angewiesenen Geschäfte durch nichts unterbrechen zu lassen. Barca müsse, wo möglich, einen Begriff von dem Werthe unsers Familienlebens erhalten; sein Sohn müsse erfahren, worin bis jetzt Juliens Bestimmung bestanden, was ihr Freude und Ruhe gegeben habe. „Ich habe," sagte der Oberst, „alle die Gründe, diese Heirath nicht zu wünschen, die Barca hatte; nur mit dem Unterschiede, daß ich seine Vorzüge für ein Hinderniß von unsers Kindes Glück halte. Julchens weiblich-mildes Wesen wird in dem Herrschercharakter des halbbarbarischen Hausregiments, das eine ukrainer Magnatenfamilie ihr bietet, nicht Befriedigung finden. Sie muß vieles vergessen, um dort

glücklich zu werden. Dann ist sie für uns, oder vielmehr, dann ist ihr das Glück verloren. Allein liebt sie den Jüngling, wie ich glaube, wird sie geliebt, wie seine Beharrlichkeit darzuthun scheint — so darf ich mich nicht weigern, meine Einwilligung zu dieser Verbindung zu geben. Solche Vernunftherrschaft, wie Julchen in ihrer Ehe bedarf, wird oft hart bestraft." — Fels war wunderbar bei diesen Worten gerührt.

Ich erhielt den Auftrag, unsere Tochter mit dem bevorstehenden Besuche bekannt zu machen. „Julchen," rief ich, unmittelbar nach der Unterredung mit dem Obersten zu ihr eilend, — denn ich traute meiner Phantasie nicht, ob sie mir nicht bei längerm Besinnen alle Unbefangenheit rauben würde — „Julchen, dein wunderschöner Asiate" — so nannte sie ihn, wenn sie von *tha und dem Cirkel Ihres Hauses erzählte — „Jaromir Barca wird uns mit seinem Vater besuchen." — Glühende Röthe flog über ihre see=

lenvollen Züge. — „Mit seinem Vater? wann? wo kommt er her?“ — „Jetzt von *tha, wo er Eduard gesehen.“ — „Das ist mir lieb,“ sagte sie, und die Spannung ihres Ausdrucks ward milder, denn bei Eduard wird man vernünftiger und milder, und das erste konnte Jaromir, das zweite, glaube ich, sein Vater brauchen. — Ich hätte gern gefragt, hätte gern sie sprachseelig gemacht: allein sie fragte mich mit anscheinender Ruhe um Haushalts-Anstalten, und wie sie hörte, daß man den Fremden Zimmer anbieten müsse, schien sie mit des Vaters Ansicht zu sympathisiren, denn sie gab Fayence statt Porzelain auf die Nachttische heraus, weiße Bettdecken statt seidener, kurz, was man in unserm Schwabenlande bürgerliche Bewirthung nennt. Aber ruhig war sie nicht, das liebe Mädchen! ich sah wohl, daß sie die Ueberraschung der Ankunft fürchtete; sie umgab sich bei ihren Wegen im Hause mit ihren kleinen

Geschwistern wie mit einer Schutzwache, oder suchte mein Zimmer auf, um auch in den ungewohnten Stunden neben mir zu arbeiten. Ihr Vater beobachtete sie bei Tische sehr aufmerksam, vermied aber mit ihr allein zu seyn, welches sie zu wünschen schien: denn nachdem er ihr ein paar Mal ausgewichen, sagte sie zu mir: „Mein Vater scheint nicht, mit mir zu sprechen, gestimmt; ich bitte Sie daher, liebe Mutter, mir während der Fremden Gegenwart Freiheit zu lassen, zu gehen und zu kommen, wie ich will. Der junge Barca hatte, wie ich fast noch ein Kind war, ein sehr lebhaftes Interesse für mich gefaßt. Ich muß ihn das vergessen zu machen bemüht seyn, und dazu muß ich freie Hand haben.“ — Ich war durch dieses Anvertrauniß sehr überrascht; es schien mir des Obersten Vermuthung, daß sie ihn liebe, ganz zu widersprechen: denn wie kann ein liebendes Mädchen so unbefangen über den

Geliebten sich ausdrücken? Ihre Wangen glühten zwar dabei, aber sie sah ernst und bestimmt aus. Ich wollte noch einige Fragen über die Vergangenheit an sie thun, da rollte eine schöne Berline die Anfahrt herauf, eine Art Kosak sprengte als Vorreiter voran, und ich hörte den Obersten die Treppe hinabgehen, seine Gäste zu empfangen. Nie sah ich einen angenehmern Anblick, wie den schönen Jüngling neben dem schönen Vater. Barca muß spät geheirathet haben: — er erwähnte auch seine erste, zwanzigjährige unfruchtbare Ehe — diese lange, ungebeugte Greisen-Gestalt, diese stolze Haltung des ergrauten Hauptes, bei der Farbe der reinsten Gesundheit, mit funkelnden Augen und unvermischt schwarzem Barthaar und Bräunen. — Sein Sohn ähnelt ihm nicht an Gestalt, er ist viel kleiner, aber um so graziöser; — um so schwärmerisch zu seyn, mußte er diese Größen-Verhältnisse behalten. Warum sollen wir uns

denn nicht an Schönheit erfreuen? ist sie denn nicht auch eine Gabe Gottes? Julie nahm Amanda auf den Schoos und zeigte ihr die Bilder eines Taschenbuchs; ich nahm ein Strickzeug in die Hand und suchte ruhig zu seyn. Jaromir trat zögernd nach seinem Vater und dem Obersten ein, allein bei Juliens Anblick, die Amanda an der Hand haltend aufgestanden war, schien ihn die Fassung zu verlassen, er eilte hervor und sank zu ihren Füßen, sein Gesicht mit seinen eignen Händen bedeckend. Es war in dieser Stellung die größte Heftigkeit mit der größten Milde verbunden, die lebhafteste Leidenschaftlichkeit mit der größten Zurückhaltung. Der Oberst sah bestürzt und unwillig aus, Barca lächelte kalt und sagte zu uns beiden: „Rechnen Sie es mir nicht zu, wenn mein Sohn die Formen also hintansetzt; allein erlauben Sie mir, seine nun nicht mehr zurückzunehmende Uebereilung — als den ersten Schritt in der

Angelegenheit anzusehen, die uns hierher führt."
— Julie war einen Schritt zurückgetreten und mußte dem jungen Manne etwas gesagt haben, das ich in der Spannung, auf den Vater zu hören, nicht verstand. Jaromir stand, noch ehe der Vater ausgesprochen hatte, auf und wendete sich zu uns. Mit der liebenswürdigsten Anmuth, Kindlichkeit, nein Söhnlichkeit — wenn unsere Sprache nur diesen Ausdruck gestattete — ergriff er des Obersten Hand und beugte gegen mich ein Knie: „O verzeihen Sie meinem überströmenden Gefühle, wenn ich nicht allmälig fortschreite, wo mein Leben von der Erreichung des Zieles abhängt! — ich flehe, verzeihen Sie! ich will fortan meiner Herr seyn." — Die Stimme, die weiche deutsche Sprache (Barca hatte französisch gesprochen, welches mir wenig geläufig ist), der Blick voll Ehrerbietung, und in dem allen etwas so — nicht nur Männliches, sondern Ritterliches! —

Der Oberst konnte diesem Zauber auch nicht widerstehen, er schüttelte ihm die Hand und sagte ernst: „Lieber junger Mann, ich könnte als Hausvater zürnen, daß Sie meinen stillen Verein mit einem solchen leidenschaftlichen Auftritt stören: allein ich will Sie lieber herzlich bitten, mir das erste Pfand aller weitern Verträge, Selbstherrschaft und Mäßigung, zu zeigen." — „Ich will! ich will! Ich schäme mich, nach so festen Entschlüssen gegen meine Absicht gehandelt zu haben. Mein Vater, sprechen Sie für mich!" — Nun ward ein bischen Ordnung und Ruhe. Julchen fragte mit Unbefangenheit nach Eduard. Er hätte, erhielt sie zur Antwort, ihn in ihrem (Julchens) Zimmer gefunden — er hätte gefragt: warum er ausgezogen sey; — „ich hätte es ungefragt errathen sollen, daß es noch immer Ihr Zimmer sey, obschon ich nie darin Zutritt gehabt habe," sagte Jaromir. „Ihr Geist waltet noch darin: das einzige große Bogenfenster

ist von Blumen umschattet, ihre beweglichen, leichten Gestalten werden von der Abendsonne auf die weißen Vorhänge des Alkovens gemalt, die Landschaft von Rubens, au trois arbres, die Sie mir einst zeigten, steht unter dem Spiegel — alles sieht aus, als wären Sie gestern erst fort. Ach ich wußte, es war länger, furchtbar viel länger!" — „Die gute Großmutter hat mir gesagt, sie würde mein Zimmer immer für mich aufheben, es solle meinen Namen tragen," sagte Julchen gerührt, „aber daß sie so Wort hält, daß mein Oheim dort seinen Thee trinkt! — ach, ich kann mir ihn denken; nicht wahr, Jaromir, es ist ein lieber, wohlthätiger Mensch, dieser Eduard?" — Jaromir stimmte mit feuriger Innigkeit ein, das Gespräch ward freier, aus der Erinnerung an die bei Ihnen verlebte Zeit ward vieles erwähnt. Bald aber sagte mir Julie halb leise, sie wolle das Vesperbrot der Kinder besorgen,

und führte Amanda hinaus. Barca ging mit dem Obersten in den anstoßenden, offenstehenden Saal, und nun ergoß mir Jaromir sein ganzes Herz mit einer milden Innigkeit in Stimme und Worten, die ich gar nicht beschreiben kann. Ach, da ist der arme Hugo verloren! dachte ich, und da widersteht meine Julie auch nicht, sondern läßt sich wegführen von diesem Manne in das ferne, wilde Land. Ich sagte ihm das, wie es eine ungeheure Forderung sey, ein zartes Mädchen, wie Julie, die im Mittelpunct der Bildung ihrer Nation erzogen worden, die von ihrer Familie angebetet, in der beglückendsten Wirksamkeit lebe, so weit weg, unter ein ungebildetes Volk führen zu wollen. — Hier sprühten seine Augen wirklich furchtbar, und Zornesröthe umzog sein Gesicht; ich that aber, als säh' ich's nicht, und fuhr fort: unter Menschen einer fremden Zunge zu führen, ihr einen Hausstand aufzubürden, der ganz andere Pflichten

auflege, vielleicht auch andre, aber ihr doch unbekannte Genüsse gewähre. Er machte eine anlockende Schilderung von seinem Lande, malte mir, wie sie Königin seiner Herrschaften seyn, wie sie ihn in Stand setzen würde, seine Unterthanen zu veredeln; wie einst die Landesgeschichte Julia Barca's Tage rühmen würde, als die Morgenröthe der schönern Zeit für ein kräftiges, edles Volk. Der Jüngling war begeistert. „O meine Mutter!" rief er, „sind denn Eure künstlichen Bedingungen der Freude im Gesellschaftszimmer, Ballsaal und Badeorte mehr, als eine reiche, lachende Natur, als reich ausgestattete Menschen, jeder schönen Empfindung fähig, durch keine Verkehrtheit abgestumpft, gute Väter, Söhne, Gatten? Wenn Julie in dieser schönen Welt das Feuer geistigen Lebens entzündet, wird sie das nicht mehr erfreuen, als ein künstlich verzerrtes Daseyn am Hofe eines Pygmäen-Fürsten, dessen Ländchen

vielleicht Platz auf meinen Gütern fände? oder als ihre Mitwirkung, neben einem pedantischen Pfarrer, auf ein paar Dutzend ärmliche Bauerbursche?" — Nun stieg über mein Gesicht die Zornesröthe auf. „Herr von Barca," sagte ich, „aus Dutzenden solcher Bursche kann ein Keppler, Klopstock und Göthe erstehen, von Ihren Landsleuten nennt keinen die Geschichte der Cultur." Gott behüte Julchen vor der Heftigkeit dieses Menschen! weil er sie bezwingt, nicht weil er tobt. Das letzte erfuhr ich nicht von ihm, allein sein Gesicht sah aus wie ein spiegelheller Quell, in dessen Tiefen, von trügendem Meergras bedeckt, der Strudel mit hinabgerißnen Leichnamen spielt, indeß die Oberfläche nur von leicht gekräuselten Wellen bewegt in der Sonne schimmert. Ich fürchtete mich, ohne zu wissen, warum? Er war aufgefahren, athmete tief auf und setzte sich dann, das Kinn auf die geballte Faust gestützt, wieder an das

kleine Tischchen, das uns trennte. Wahrscheinlich um Fassung zu gewinnen, ergriff er, was ihm zunächst lag. Es war das Taschenbuch, in dem Julie Amanda Bilder gezeigt hatte; seine Hand zitterte, sein Blick starrte auf die Blätter, die er umwendete; aber nach ein paar Secunden milderten sich seine Züge, er faßte das Buch mit beiden Händen, drückte es an die Brust und sagte innig: „das ist Juliens Buch," und nun strahlten seine Augen mild, wie der Mond auf den Erlenbach. Ist das Sympathie? ist das Magnetismus? Er wußte ja nicht, daß Julie dieses Buch berührt hatte. —

Die beiden Väter kamen zurück, Barca unveränderlich gefaßt und auch schmeichelnd, bis zum Anstrich der Heuchelei. „Mein Sohn," redete er diesen an, „was hast du von der Güte der Mutter erlangt? Der edle Vater verweist dich an das Herz seiner Tochter." Jaromir schien von dem Sturm seiner Empfindun-

gen ermattet. Er wollte des Obersten Hand an seine Lippen drücken, sagte etwas Männliches, Einfaches — ich weiß nicht, was: denn die Bewegung meines Mannes, der ihn in die Arme schloß, an dessen Brust er sich kindlich schmiegte, verwirrte mich mit Freude und Befremdung. Ich sah Fels noch nie so gerührt.

Es ist nichts verabredet, nichts bestimmt. Die Barca's bleiben einige Tage hier, in denen Jaromir Juliens Liebe gewinnen soll. Jaromirs Vater hat der Peinlichkeit dieses Beisammenseyns dadurch abgeholfen, daß er sich einen praktischen Unterricht in unserm Land- und besonders Weinbau ausgebeten hat. Er hat zu diesem Zwecke, den er sich schon bei seiner Abreise von seinen Gütern festsetzte, ein paar geschickte junge Leibeigne als Diener mitgenommen, die ihm die Handgriffe in ihrer Sprache erklären und selbst sie üben müssen. Mehrere Tage sind damit ausgefüllt, so daß nur die

Mahlzeit und die Abende uns gesellschaftlich vereinen.

Das alles geschah vorgestern. Julie scheint unbefangen Jaromirs Bewerbung zu dulden, ja sie ist schwesterlich freundlich und liebevoll gegen ihn. Wie sie am Abend neben einander durch's Dorf gingen, segnete sie mehr wie eine grüßende Bäuerin mit dem Ausruf: „was ist das für ein schönes Paar!" — Unser alter Schreiner hobelte vor seiner Thür an einem Sarge, Julchen blieb bestürzt bei ihm stehen und fragte: für wen er bestimmt sey; sie wisse von keinem Todten im Dorfe. „Für Thecla Maurin, die gestern Abend im Kindbett gestorben." — „O Mutter," rief sie zu mir gewendet, „das hat man uns nicht gesagt! Darf ich hin? Die Leute waren so arm, sie haben gewiß auf unsere Hülfe gerechnet." Damit schritt sie schnell fort und nahm Jaromirs dargebotenen Arm an. Ich sah es gern, daß er sie begleitete, denn bei Werken

der Liebe müssen gute Herzen sich begegnen. Der alte Schreiner sah den beiden jungen Leuten nach, hielt sein Käppchen wie betend auf seinen gefalteten Händen und sagte: „ach das ist ein schönes Paar! Sieht er doch so schön wie Absalom, und das gnädige Fräulein verklärt wie Jairus Töchterlein.“ Der Mann ist ein würtemberger Separatist und hält sich zu keiner Gemeine.

Ich hatte unsere Haushälterin, die zufällig vorbeiging, sogleich Julien nach, in das Haus der Trauer geschickt. Sie konnte nach ihrer Heimkehr vor Rührung nicht zum Worte kommen, um mir, was dort vorgegangen war, zu erzählen. Jaromir hätte französisch gesprochen und Julie unter Thränen geantwortet, aber ihr Gesicht hätte geleuchtet, wie das eines Engels. Julie hatte die Haushälterin nach ihrer alten Schutzbefohlnen, der Wittwe geschickt, welcher sie voriges Jahr aufhalf; dieser, die wegen ihrer

Kränklichkeit nicht viel um Taglohn arbeiten kann, gab sie mit des Vaters Einwilligung das neugeborne Kind in Kost und versprach seine Versorgung gänzlich zu übernehmen. Nachdem sie von dem Wittwer vernommen, daß seine Schwester, nun der Säugling versorgt sey, gern sein Hauswesen führen würde, könnte er ihr — sie ist eine Nätherin — nur einige Entschädigung für aufzusagende Arbeit geben, versprach sie dafür Rath zu finden, wenn sich diese Schwester sogleich der drei übrigen Kinder und des Hausstandes thätig annehmen wollte. — Jetzt kamen die beiden jungen Leute zurück, Jaromir verließ Julie an der Saalthür, eilte in sein Zimmer, war aber im nächsten Moment wieder bei uns, wo er Julchen in meinen Armen fand, denn statt alles Erzählens war sie mir bei ihrem Eintritt um den Hals gefallen. Sanft bewegt, aber unfähig zu sprechen, hielten wir uns umfaßt. Jaromir legte eine Rolle Ducaten auf den

Tisch: das wäre die Ausstattung des Säuglings, und wüchse er nicht auf, so erbe sie die nächste Waise, die nach seinem Hinscheiden unter gleichen Umständen zur Welt komme. Julie reichte ihm dankbar die Hand. „Aber Ihr Gold gehört Ihren Unterthanen zuerst,“ sagte sie zögernd, indeß er die dargebotene Hand mit Küssen bedeckte. „Ich habe genug für sie und für Ihren Pflegling, und der Ukrainer braucht kein Gold, denn er kennt keine Armuth;“ — hier sah er mich mit blitzenden Augen an — „der bedarf nur Pflege seines geistigen Lebens, wie Sie sie hier dem physischen schenkten.“

Doch ich müßte jeden Moment unsers Beisammenseyns erzählen, wenn ich Ihnen darstellen wollte, wie dieser Jüngling sich in aller Herzen schleicht, alle Köpfe verwirrt. Mein Mann sieht nachsinnend und bedeutungsvoll aus; nur wenn er Jaromir beobachtet, nimmt ein heiteres Wohlgefallen auf seinem Antlitz

Platz. Er schreibt auch an Sie oder Eduard, und ich muß meinem Gewissen genügen, indem ich Hugo, der, wie ich weiß, bei seinen Eltern zum Besuch ist, von Jaromirs Bewerbung unterrichte. —

19.

Oberst v. Fels an Frau v. Meermann.

Ich glaube, theure Mutter, daß meine gute Frau Ihnen die letzten Vorgänge alle erzählt hat, so daß ich mich begnügen kann, Ihnen die innern Beweggründe meines Benehmens bei diesen Vorgängen mitzutheilen. Beweggründe — wie nichtig sind sie! es sind nicht überlegte Entschlüsse; nur Momente, wo wir uns bewußt sind, welche Umstände es waren, die uns beherrschten, und um welchen Preis wir uns ihnen unterwarfen. Sie wissen, geehrte Freundin, welche traurige

Erfahrung mir die Ueberzeugung aufgedrungen hat, daß der Eindruck der ersten Liebe unauslöschlich bleibt. Dieses erregte den sehnlichen Wunsch in mir, Julie in Ihrer Nähe, in der Gesellschaft geistig gebildeter Menschen zu erhalten, welche ich ihr hier auf meinem schwäbischen Landsitze nicht verschaffen konnte; Vortheile, die ich allein für geeignet hielt, die Leere auszufüllen, welche der Liebe in junge Herzen den Zugang so leicht macht. Wie ich sie zurücknahm, durfte ich hoffen, daß Rohheit — das entwürdigende Hinderniß jedes Herzens-Glücks — sie vor einer unüberlegten Wahl schützen würde. Meine Ueberzeugung ließ mich ihr Glück in unserm Vaterlande, an der Seite eines gebildeten Mannes hoffen; ich bestimmte keinen Stand, ich durfte erwarten, ihr geringes Vermögen würde sie vor einer glänzenden Heirath behüten. Hätte ich sie sollen einem Fremden geben, in ein fremdes Land schicken, so

hätte das gebildetste, wo Kunst und Wissenschaft das Leben verschönerten, wo Gesetze und Verfassung meinen Enkeln Rechte sicherten, mir allein Entschädigung für das außerordentliche Opfer der Trennung geben können. — Meine Achtung für fremde Rechte, mein Wunsch, in Juliens Seele das Bewußtseyn moralischer Freiheit zu entwickeln, hat mich freilich verhindert, diese Dinge alle je als Gesetz auszusprechen; auch meine Scheu, durch voreilige Menschenweisheit das Schicksal herauszufordern, hat mich abgehalten, meine Ansichten, meine Wünsche je deutlich auszusprechen. Sehen Sie aber, theure Mutter, wie mich die Umstände nun nöthigen, gegen alle meine Ueberzeugungen zu handeln, das Gegentheil alles dessen, was ich wünschte, als das Rechte anzusehen und es zu meiner Richtschnur zu machen.

Ob Jaromir ein gebildeter Mensch ist, kann ich nicht mehr fragen, weil er anders wie andre

ist, und auch bei unserer Art Bildung anders geblieben seyn würde. Aber er ist kein gebildeter Mensch; er ist so reich ausgestattet von der Natur und dem Glücke, daß er die Erwerbnisse der Cultur sich aneignen kann, oder — ohne sie fertig wird. Meine Frau fürchtet seine Leidenschaftlichkeit, — die hätte Julie auch bei einem gebildeten Manne finden können, und in einem solchen könnte sie kleinlich seyn; in dem Kosaken Jaromir ist sie nur wild, muß aber auch deshalb gar nicht so hoch angerechnet werden, wie meine Frau sie anrechnet. Allein wäre es anders, was könnten wir thun? Julie liebt ihn; soll ich sie ihrer Mutter Schicksal entgegenführen? Soll ich einem andern Manne das meine bereiten? — Ich weiß wohl, daß Liebe, auch die heftigste, verfliegt, in der Ehe erstirbt: allein das Verhältniß, das in der Ehe der Liebe folgt, der innigen, leidenschaftlichen Liebe, ist bei edlen Menschen — und diese allein können ja

lieben — gewiß ein erhebenderes, schöneres Gefühl, als die noch so herzliche Verbindung, welche besonnene Wahl, kühle Achtung und Vertrauen zu Gott schloß. — Sie liebt ihn, und ich muß nun das für gut halten, was ich zu vermeiden gestrebt. Gäbe es in diesem kolossalen Rußland einen Bürgerstand, und Jaromir führte sie dahin; wäre er ein Ansiedler in den Ebenen Astrakans; wäre er ein Handelsmann des öden Odessa, ich würde ruhiger seyn; dort könnten starke Menschen aus reinen Elementen ein würdiges Glück bauen: — aber der Glanz dieser Magnaten, dieses Gutsbesitzer-Regiment kommt mir wie eine Paschalik vor; das war es, was ich immer verabscheute; diese Pracht, gebückte Untergebene, ein Reichthum, der sich jeder sichern Berechnung entzieht, Vorzüge, die den Austausch verbieten, weil sie Einem ausschließlich zugetheilt wurden — und fester als je von der Richtigkeit dieser Ansichten überzeugt, ver-

pflanze ich mein Kind auf den dürren Boden des Reichthums, der Größe, der Sklaverei! — Wenn Thalheim nicht das Gut meiner Väter gewesen wäre von Jahrhunderten her, wenn nicht ihre Gräber, Emma's Grab nicht hier wäre, so hätte ich es bei meinem Abschiede vom Heere verkauft und mich in der französischen Schweiz, in der Nähe von Genf angesiedelt, weil der Umgang mit gebildeten Menschen mir hier oft fehlt und doch mein höchstes Gut ist. — Meines Sohnes Geburt machte es mir zur Pflicht, in Baiern zu bleiben, und nun sende ich meine Tochter jenseits der Grenze des cultivirten Europa, sehe Enkeln entgegen, die zu Knechten des rohen Despotismus heranzuwachsen verurtheilt sind! — Und ich kann es nicht hindern, nicht beklagen. Jaromir beweist mir, daß er eben so gut ungrischer Magnat sey als russischer Knese. Er hat einen Großoheim beerbt, der ihm eine ungeheure Herrschaft in Galizien hin-

terlassen hat; er erbietet sich, jeden Winter in Wien zu verleben, und ängstigt sich im dunkeln Gefühle, daß das alles Julien nicht das arme Thalheim zu ersetzen vermag; und weil Julie ihn liebt, so darf ich ihm nicht klar machen, daß nicht seine Liebe und nicht sein Gold seine Sklaven zu Bürgern, seine Großen zu Menschen machen kann.

Die Entscheidung ist nicht ausgesprochen, aber sie liegt vor mir. Ist es Juliens Wunsch, so habe ich nicht das Recht, ihr ein Loos vorzuenthalten, über das alle unsere schwäbischen Fürstinnen sich freuen, und um das ihr ganzes Geschlecht sie beneiden muß: denn Barca ist der liebenswürdigste Jüngling, den je mein Auge gesehen. Gott behüte Fritz, daß er ihm nicht gleiche! Es ist nicht möglich, daß der Charakter sich stähle, wenn die Persönlichkeit überall den Widerstand niederreißt.

Theilen Sie Eduard meinen Brief mit.

Sagen Sie ihm, er solle mich nicht für bestochen, unentschlossen und furchtsam halten. Wer hat denn das Recept zum Stein der Weisen? Ich suchte ihn, und mein Haus ward ein Raub der Flammen — darf ich's wagen, meinem Collegen Alchymisten in sein Recept zu pfuschen? Möge Emma's geläuterter Geist für ihr Kind zu Gott beten! —

20.

Hugo v. Erben an Frau v. Fels.

(Der Brief, auf den dieser eine Antwort ist, in welchem Frau von Fels an Frau von Meermann schrieb, daß sie ihr Jaromirs Ankunft melden wolle, kam uns nicht zu Gesicht.)

Ich habe eben noch Zeit, meine gütige Tante, Ihren Brief zu beantworten. Es thut mir leid, daß mehrere befremdliche Umstände Ihnen bei Juliens Heirath unangenehme Empfindungen einflößen. Da ich nicht zweifle,

daß mein Cousinchen den schönen Kosaken liebt, so sind alle übrige Vortheile, Stand, Geld und Gut, gar annehmlich, und die weite Entfernung kann Sie ja nicht bestürzt machen, da es schon in der Bibel steht, daß das Mädchen wegen eines Mannes Vater und Mutter verlassen wird. Ich meines Theils finde, daß sie sehr gütig ist, das zu thun: denn wenn ich, wie es sich versteht, den Obersten ausnehme, so kenne ich keinen meines Gleichen, der es verdiente, daß man um seinetwillen eine Mutter, wie Sie, gnädige Tante, verließe. Ob nun Kwieszyszewo, Kymputungsky oder wie die tartarischen Fürstenthümer Ihres künftigen Herrn Schwiegersohnes heißen mögen, von etwas bärenhaftem Gesindel bevölkert sind, kommt ja gar nicht in Betracht. Einmal konnte ja das Cousinchen Schillers

Und gerührt zu der Herrscherin Füßen
Stürzt sich der Menge freudig Gewühl

so niedlich declamiren. Da kommt sie ja unter die leibhaften Kaukasier, die werden sich ihrem Scepter, zahm wie die Schooshündchen, fügen. Doch halt! ich mache einen Fehlgriff: Schillers freudige Menge empfing Demeter im heitern Griechenland, und es war Medea, welche die Kaukasier zähmte. Nun, Julie hinterläßt zwar keinen jammernden Jason, aber so ein Surrogat geheimverzehrenden Nessusgewandes möchte sich etwa doch vorfinden. Würde denn in einem cultivirten Lande ihr Glück gesicherter seyn? Hätte mich doch Gott auf den grünen Weiden der Ukraine geboren werden lassen! Dort fände ich, was ich brauche: einen Boden, der sich anbauen läßt; Tage, die Arbeit, Nächte, die Ruhe geben; müßte nicht, wie in dem cultivirtesten Lande Europas, mich herumdrängen nach einem Plätzchen, das ich mit meinem Schweiß düngen darf, ohne von einem Haufen Schurken und Spitzbuben bekrittelt zu werden, so daß mir

endlich nichts übrig bleibt, als unter den Zwerghügeln des Fichtelgebirges Gifte zu brauen.

Doch diese meine Giftfabrik läßt sich sehr gut an. Ich habe vorigen ganzen Winter mit rechter Freude gearbeitet, weil ich einen sehr guten Schlag Menschen um mich fand, die meine Absichten einsahen und den Vortheil begriffen, den sie aus meinem Beispiele ziehen könnten. Ich verkaufte in den sächsischen Fabrikstädten Grünspan genug, um der ganzen französischen Armee Brandkolik zu machen, und lieferte bis nach Nürnberg hin Ochsen aus meiner Mast, die es mit den besten englischen hätten aufnehmen können. Ich habe recht gute Nachbarn hier herum: Pastoren, die noch nie einen Baron sahen, der Gift fabricirte und Ochsen mästete. Nur wissen sie nie, ob sie, um das Decorum nicht zu verletzen, das eine oder das andere in mir ignoriren sollen. Wenn sie mich in meinem Viehstalle finden, seh' ich auf ihren

Lippen, daß sie möchten „salva venia Herr Baron" sagen; und setze ich ihnen in meinem artigen Studirzimmer ein Glas Wein vor und suche mir im Gespräche mit ihnen, die alle Oekonomen seyn müssen, Kenntnisse zu verschaffen, so nennen sie das Wort Ochsen und Dünger nie, ohne „mit Respect zu sagen" hinzuzusetzen.

Jetzt sehe ich recht ein, wie unklug ich handelte, da ich mir einbildete, mit den reichen Hänsen in Mähren zu Einem Zwecke arbeiten zu können. Ein rechtlicher Mensch ist auf dieser Erde nun ein für allemal angewiesen, sich seinen Weg allein zu brechen. Ich habe mich bei meiner jetzigen Niederlassung wie ein kluger Mann gegen eine verzogene Frau gegen mich selbst benommen. Ich habe mir Schwächen nachgegeben, z. B. ich darf gewaltig viel Federvieh halten und ein paar hübsche Pferde: das eine gibt mir in meinen idyllischen, das andere

in meinen heroischen Stunden zu thun; allein wo es meinen eigentlichen Beruf angeht, da darf Madame Hugo nicht mucksen, sonst fährt ihr Herr Hugo gewaltig durch den Sinn. Dann habe ich so einen „Bruder Zerschmetterten *)" bei mir. Er heißt Martin; dem hatte man bei seiner Wiege gesungen: er wär' ein schöner Junge, da bekam er im zehnten Jahre die Blattern und ward grundhäßlich; nun sagte ihm Mama: „du brauchst nicht hübsch zu seyn, hast Geld genug." Allein sein Vater machte Banquerot, und Martin ward im zwanzigsten Jahre ein Bettler. Nun trösteten seine Freunde: „du hast ja reiten gelernt wie ein Tartar, verstehst dich auf Pferde und bist mit allen Krankheiten und Heilungsmitteln dieser Thiere bekannt, werde doch Stallmeister!" Und wie er dem kleinen Fürsten von ... das erste Rößlein vor-

*) In der alten Ausgabe von Schillers Fiesko steht das Wort.

ritt, ward er (man stand eben von der Tafel auf) schwindlich, verlor den Schluß und brach im Stürzen den Schenkel. Der Fürst braut gern wunderliche Ingredienzien zusammen und nennt das Chemie. Um dem lahmen Martin seinen Gnaden-Gehalt verdienen zu lassen, mußte dieser sich mit ihm vor die Distillir-Kolbe setzen und die Schmelztigel im Sandbade heitzen; da geräth einmal so ein Gescheuer in Aufruhr, schlägt den Tigel entzwei und Martins Nase und Oberkiefer dazu; hätte der Schlag die Stirne getroffen, so wäre mein armer Camerad von aller Knechtschaft erlöst. Jetzt machte er ihn nur so grenzenlos häßlich, besonders in der ersten Zeit; denn lebt er lange genug, so thut die Natur auch wieder mehr für ihn, als die Menschen, die auf's Wiedererseßen angerichteter Zerstörung wenig Acht haben; seine Narben werden nach und nach wieder erträglicher. Damals war er so entstellt, daß sich die Für-

stin seine Gesellschaft bei der Tafel verbat. Der arme Geck! Das Geschick hatte er ertragen, die unmenschliche Weichlichkeit der Miniatur-Fürstin brachte ihn um die Fassung, er zog in eine Köhlerhütte, und wir wußten ein paar Monate nicht, wo er war. — Nun, der ist mein Pylades, kocht mir meine chemischen Breie, untersucht die Bestandtheile des Dungs und zählt die Sandkörner im Mergel. Mir kann Madame Hugo wohl 'mal mächtig werden; so ging es mir letzthin. Da komme ich Abends nach Hause, kein Licht brennt im Herren-Stocke, ich gehe von Stube zu Stube — leer, leer, leer! — endlich durch mein Studir-Zimmer in mein Laboratorium. Es war so schauerlich in dem späten Zwielicht, daß ich beim Oeffnen der Thür dachte: endlich kommt wohl Hugo selbst dem Hugo entgegen, da er niemanden sonst hat; da schleicht Martin mit einem kleinen Laternchen von der andern Seite, vom

Garten her, auch herein. O ich mußte auflachen über die beiden Verstümmelten, die sich da zusammen trafen, wo man den Stein der Weisen zu suchen pflegt. „Ei, so laß den Lärm!“ rief jener, „da habe ich eine Haselmaus, die wollen wir aus dem Scheintode aufwecken.“ Nun hockten wir um den Herd, der ein bischen erwärmt war, galvanisirten und rieben und strichen dem Dinge Salmiak um die Schnauze; es fing sich an zu recken, zu lecken, und ehe wir's uns versahen, sprang es uns aus den Händen in den Herdwinkel hinein. Martin, dem von dem Salmiakgeist die Thränen aus den Augen liefen, sah mich über das rothe Lampenlicht herüber mit seinem entstellten Angesicht ganz verklärt an und sagte gar listig: „siehst Du, die lebt wieder!“ — ich lachte ungeheuer — „und ist wieder eine armselige Haselmaus!“ rief ich, und wanderte in mein finsteres Studirzimmer zurück.

Man sollte schöne Damen gar nicht von solcher Junggesellen-Wirthschaft unterhalten. Entschuldigen Sie mich, liebste Tante, und vermelden Ihrer Familie meinen Respect.

N. S. Ich lasse Fritz sagen, ihm sey ein Gärtchen abgetheilt, und ich habe ihm ein Fohlen von biskayscher Race gekauft, das in zwei Jahren zugeritten und doch nur so groß wie ein Kalb ist; er soll also recht wacker seyn, damit ihn mir der Vater alsdann zuschicke.

21.

Frau von Meermann an den Obersten von Fels.

Eduard steht meiner Vernunft bei, um mich zu überzeugen, daß Betrachtungen über den Gegenstand, der jetzt unsere ganze Seele füllt,

nicht nützen, ja durch ihren Mangel an Zusammenstimmung mit dem, was die Umstände bei Ihnen herbeiführen können, bei der Zeit, welche über dem Briefwechsel hingeht, nur schaden können. Bis dieses Blatt in Ihren Händen ist, kann ja alles entschieden seyn. Wie die Entscheidung ausfällt — denn daß sie unwiderruflich sey, ist mein und Eduards einziger Wunsch — wie sie ausfällt, wird sie gut seyn. Ich verstehe Ihre Lage, ich sehe in dem „Ineinanderschränken" festen Willens und mächtiger Umstände den Gang des Schicksals, das über mich selbst verhängt war. Meine Einwirkung muß hier aufhören, und inniges Gebet und lebendige Ueberzeugung, daß das Beste geschehen wird, nehmen meine ganze Seele ein. Eduard ist so erschüttert wie ich, aber er weiß es besser zu verbergen. Jeden Augenblick, den ihm seine Geschäfte frei lassen, bringt er bei mir zu. Es ist ihm da am wohlsten, obgleich

wir von dem, was uns beschäftigt, nicht sprechen, denn Anna ist noch nicht unterrichtet. Ich gestehe meine Schwäche: so lange die Sache nicht entschieden ist, möchte ich mir ihre Bemerkungen darüber ersparen. Sie nimmt Eduards erneute Bereitwilligkeit, häuslich mit uns zu leben, wahr, und sagte ziemlich schneidend zu ihm: „nun richtest Du Dich wohl recht eigentlich auf den Hagestolzen ein, da Du solche rechtliche Hausgewohnheiten annimmst? Warte, nun will ich auch anfangen Dir Socken zu stricken und Dir Suppe zum Erkalten ausschöpfen, ehe Du noch zum Essen kommst, wie die alte Mamsell Wagner ihrem Bruder that." Eduard legte seine Hand auf ihren Arm und sagte mit fast zitternden Lippen: „thu das, Anna, thu das! leite mich so liebevoll durch das Leben, wie dieses Muster der Schwesterliebe Dir ein Vorbild gab!"

Nur Eine Mahnung wage ich: machen Sie Julie in Ihren Verträgen, so viel möglich, frei

von des alten Barca's Einfluß! Der Mann übt über alles, was ihn umgibt, eine zauberähnliche Gewalt. Sie wissen, wie ich es gar nicht vermeide, bei häuslichen Arbeiten mit meinen Leuten zu sprechen, mir ihre Ideen vortragen zu lassen, sie zu berichtigen, ihnen neue, nützliche Begriffe zuzuspielen. So ließ ich mir bei einer solchen Gelegenheit von der treuen Martha die Bemerkungen erzählen, die sie über des Fremden Bediente gemacht. Barca ist von seinen Untergebenen, sie mögen Freie oder Leibeigne seyn, wie ein böser Zauberer gefürchtet: denn sie glauben gar nicht sich seiner Hand entziehen zu können. Der Deutsche, den er bei sich hatte, soll oft blaß geworden seyn, wenn er seinen Herrn von weitem gehört hat; die beiden Ukrainer waren Leibeigne, die sagten aber gradezu, der Schwarze entdecke ihm alles, was sie thäten, und wenn dieser Gedanke sie bei ihrer Bierkanne überfiele, so schlügen sie ein Kreuz

und hockten sich still in einen Winkel. Er soll sehr große Besserungsplane auf seinen Gütern eingeleitet haben, zu denen er immer Deutsche beruft; allein es hält's keiner bei ihm aus, er zwingt sie zu unmäßiger Arbeit und trennt sich immer in Unfrieden von ihnen. Martha fragte den deutschen Kammerdiener, ob der Sohn recht unter der Zuchtruthe stehe. Grade das Gegentheil, dieser beherrsche den Vater, aber nur wenn er etwas für sich erhalten wolle, benutze er seinen Einfluß; er nehme an der Güterverwaltung gar keinen Antheil. Wenn zuweilen ein Unterthan zu hart behandelt, ein Ausländer zu unbillig fortgeschickt werde, gebe er ihnen Geld und habe auch wohl Streit mit dem Vater. Meyer ist auch ein Ruhler, wie meine Martha, obschon aus verschiedenen Dörfern; diese Landsmannschaft hatte sie schon vor zwei Jahren, wie Barca seinen Sohn hier abholte, zu Freunden gemacht.

Die Feder brennt mir in den Fingern, so anscheinend triviale Dinge zu schreiben: allein in der Ukraine ist die Individualität des Schwiegervaters wichtiger, als wenn Julie in unserer Nähe zu leben bestimmt wäre.

22.

Julie an Frau v. Meermann.

Meine theure Lehrerin, Pflegerin, der Leitstern meines moralischen Seyns, das Urbild von Seelenadel für meine jugendliche Phantasie, meine eigentliche Mutter, segnen Sie Ihr Kind, es ist Jaromirs Braut.

Wenn ich nur des geliebten Jünglings Entzücken betrachte, nur seine herrlichen Eigenschaften, so kann ich sorglos in die Zukunft schauen, sorglos über meinen Entschluß: denn

über die Schwierigkeit meiner neuen Verhältnisse täusche ich mich gar nicht. Ich weiß, welche Aufforderung es an meinen Muth ist, in dem barbarischen Lande in die Familie dieses stolzen Barca zu treten. Allein in diesem Lande hat auch meine Wirksamkeit einen viel höheren Werth, und mein Stolz ist mächtiger, wie der dieser Barbaren: er gründet sich auf geistige Kraft gegen eingebildete Größe und schnödes Gold. Dieser Vorzug drängte sich dem starren Barca auf, wie er mir einen Haufen Juwelen einhändigte, in dem Augenblicke, wo mir mein Vater die classischen Schätze unserer Literatur, Lessing, Göthe, Schiller, Klopstock, Herder, im einfachen Einbande in's Zimmer schickte. Er hatte sie für unsern Familienkreis als allgemeinen Schatz in Stuttgart sammeln und binden lassen; nun machte er sie zu einem Theile meiner Aussteuer. Ich legte Barca's Geschenk verlegen vor mich hin und

küßte ehrerbietig seine Hände. Jaromir hatte meine große Freude an den Büchern gesehen, und studirte schon eine Weile ganz versunken, wie er's seyn kann, in einem Bande von Schiller; jetzt blickte er auf und sagte wehmüthig: „O Julie, wie kannst Du für diesen Tand danken, wenn Du uns solche göttliche Schätze zuführst!“ Der Alte hob sein stolzes Haupt noch höher, da rief Amanda, ein blitzendes Demant-Kreuz emporhaltend: „Nicht wahr, damit darf ich zuweilen spielen?“ Ich sah Barca's Lippen beben, Jaromir hatte Amanda nicht gehört, sein Vater aber wohl, obschon er verbirgt Deutsch zu verstehen. Ich nahm schnell das Kreuz aus Amanda's Hand, schlang es in die kleine goldne Kette, die meine Uhr hält, und sagte, mit wahrem Mitleid mit dem alten Manne, es an meine Lippen drückend: „dieses Kleinod, so kostbar es ist, soll mich nie verlassen!“ Meine Handlung mußte ihm gefallen,

denn seine Miene veränderte sich, er rief: „kleine Zauberin!“ und küßte meine Stirn. Jaromir warf sein Buch hin und überließ sich dem lebhaften Ausdruck seiner Liebe: nicht ein Kreuz sollte ich tragen, „eine Sternen-Krone, meine Venus Urania!“ setzte er schwärmend hinzu. „Nicht so,“ sagte ich zu ihm, „die Schrift segnet den, der das Kreuz trägt.“ Jaromir gab auf den Sinn meiner Worte nicht Acht, sein Vater sprach ernst: „ich hoffe, der fromme Sinn meiner schönen Tochter soll diesen Segen nicht herausfordern.“ — Wenn Menschen, die sich durch ihre innere Natur fremd sind, durch die Verhältnisse nahe zusammengestellt werden, entstehen tausend gefährliche Beziehungen, die den Zartfühlenden in beständiger Sorge und den Rauhen in beständiger Wehrhaftigkeit erhalten. Dieser Barca lebt in der Ueberzeugung, daß alles, was er nicht in seiner Hand hält, feindseelig gegen ihn auftrete.

Ich bin da in Details gerathen, die nicht hierher gehören, aber Ihnen doch einen Theil meiner künftigen Verhältnisse erklären. So wie ich das, was ich von Barca's Seite zu fürchten habe, einsehe, liegt alles andere auch vor mir. Jaromir scheint sich seines Vaters Einfluß ganz entzogen zu haben, ja der Kraft seines Willens so sicher zu seyn, daß jener für ihn nie ein strenger Herr gewesen seyn mag, sondern sich seiner Ohnmacht gegen den Sohn, woher sie auch stamme, bewußt ist. Um sein Ansehen bei ihm zu erhalten, ist es sogar sichtbar, daß der sonst so gewaltthätige Alte hier und da früher nachgibt, als der Sohn, seinen Willen zu behaupten, erklärt hat; das scheint mit Barca's Charakter in Widerspruch, und ist doch so. Könnte ich mir vorstellen, daß Jaromir eines bösen Wollens fähig wäre, so würde ich für mich fürchten, allein in diesem Jüngling ist kein unedler Zug; doch zu meiner Erzählung zurück!

Ich nahm, sobald der Vater uns verlassen, den Band auf, in welchen Jaromir so vertieft gewesen, und bat ihn, mir zu zeigen, was er gelesen. Er schlug „die Künstler" auf (es war ein Band von Schiller gewesen) und zeigte mir die Stelle:

Die eine Glorie von Orionen
Um's Angesicht, in hehrer Majestät —

bis zu den Worten:

Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegengehn —

„Wenn ich diese Worte recht verstehe," sagte er, mit der geistvollen Milde, die ihm so eigen ist, „so ist das meine Liebe zu Dir. In Dir, durch Dich soll ich die Wahrheit erkennen, Du bist meine Venus Urania. Ich habe Dir's ja immer gesagt, daß Du nicht allein einen glücklichen Menschen machst, nein, daß Du eine unsterbliche Seele rettest." — Und diese Worte, geliebte Großmutter, dienen mir ganz unverhofft,

Ihnen die Beweggründe zu meiner Einwilligung in diese Heirath zu erklären; die Heirath, deren Glanzseite nicht Sie, nicht meinen theuren Vater verblendet. Ich müßte erröthen, wollte ich Sie mit den ungereimten Ausbrüchen der Leidenschaft unterhalten, bis zu denen Jaromir sich vergaß; sie haben mir fast das Leben verkümmert, und sie nie wiederholen zu sehen, ist die einzige Bedingung meines fortdauernden Daseyns. Aber die Ueberzeugung, daß meine Weigerung Jaromir zu den strafbarsten Entschlüssen bringen würde, daß sein Charakter nur durch meinen Einfluß gemildert werden, seine Vernunft nur durch meine Leitung zur Oberherrschaft kommen kann, hat mich bestimmt. Ich glaube nicht, daß mich selbst die Liebe täuscht. Jetzt sollte ich meinen, in *tha hätte ich ihn geliebt: denn da dachte ich immer nur an seine liebe Gestalt, die ich nie von Leidenschaft entstellt gesehen hatte, hörte seine melo=

dische Stimme: jetzt habe ich ihn anders kennen gelernt, und liebe ihn mehr wie einen kranken Bruder, dessen Heilung mir Gott übergab. O was würde ohne mich aus Jaromir, mit einer Gattin, wie die russischen Hauptstädte sie ihm böten, ja wie unsere große Welt sie erzieht? Nur durch die natürlichsten Bande, durch die einfachsten Tugenden kann er beglückt werden. In der großen Welt würde seine bewegliche Phantasie ihm Thorheit um Thorheit eintauschen, und sein ungebildeter Verstand ihn, bei der Heftigkeit seiner Leidenschaften, zu zerstörenden Irrthümern verleiten.

Was sagt mein Oheim über mein Schicksal? Sagen Sie ihm, er solle für seine Mündel nicht sorgen: denn die Denkart, die mich jetzt leitet, die mir Vertrauen zu Gott und mir selbst gibt, verdanke ich seinen Lehren. Durch sie faßte die Ueberzeugung in meiner Seele Wurzel, daß nicht der Genuß, sondern der

Gebrauch des Lebens seinen Werth bestimmt. Ich dachte sehr wenig an's Heirathen. Seit ich zu meinen geliebten Eltern zurückgekehrt bin, habe ich oft gewünscht, daß, da ich doch ohne Grund nicht unverheirathet bleiben dürfe, ein Wittwer mit Kindern um mich anhalten möchte; Fritz und Amanda machten mir die Aussicht, Stiefmutter zu seyn, so lieb. Wenn dieser Wunsch nun erfüllt, und ich die Pflegerin eines alten Mannes geworden wäre, da hättet Ihr Geliebten ja auch Sorgen. — Betet für mich, gebt mir Euren Segen und laßt mich ziehen! Mein Eduard, meine Anna, betet für Eure Julie!

23.

Anna an Julie.

Ja wir segnen Dich, mein Julchen, meine liebe, herzlich geliebte junge Freundin! Die Mutter, Eduard segnet Dich, und ein jeder in seiner Art ist nur mit Dir, mit Deiner Zukunft beschäftigt. Ich habe freilich bei dieser wie bei jeder Gelegenheit sehen müssen, daß ich Euer Vertrauen nicht habe; sonst hätte ich Jaromirs Absicht bei seiner Reise nicht zu errathen gebraucht, sondern man hätte mir eine so wichtige Familienbegebenheit bei ihrem Entstehen mitgetheilt. Dem Eduard nehme ich's weiter nicht übel, der ist ein Mann, die Weiberherzen ohnehin nicht zu behandeln verstehen, und der noch jetzt die Sache so befremdlich behandelt, als wäre sie eine Staatsbegebenheit, über die zu sprechen doch immer nicht ohne Gefahr sey.

Aber die Mutter — sie sagt, daß ihr das Hin- und Hersprechen, bevor alles entschieden gewesen, zu weh gethan hätte. Wahrhaftig, so schonend geht sie sonst nicht mit sich um. Meine Meinung haben sie nicht hören wollen, vor meinen Anmerkungen haben sie sich gescheut. Nun, meinetwegen! Dir will ich sie denn aber doch mittheilen, denn sie bestimmen den Segen, den ich Dir gebe.

Du hast recht gethan, liebe Julie, den Mann, der Dich liebt, zu wählen. Glaube mir, geliebt zu werden, wiegt jede andere Bedingung zum Glücke auf. Ich habe das erfahren. Den einzigen Mann, der mich liebte, mußte ich von mir weisen, weil er mir nicht Rang, Geld und Gut bieten konnte, und daß er arm und verlassen starb, ist dieses weisen Eduards, ist unserer wohlmeinenden Mutter nie zu tilgende Schuld. Ihnen ist mein Wohl und Wehe immer so gleichgültig gewesen, daß sie es sich bis jetzt nicht träumen lassen, daß

mir jener Mann am Herzen lag, sondern sich auf ihre Klugheit noch etwas einbilden, weil es sich auswies, daß er — aus Mißmuth über die ihm erzeigte Unbilligkeit — sich verschiedene ungesetzliche Handlungen hatte zu Schulden kommen lassen. Wenn sie beide nachher oft sagten: „Deine Strenge scheucht die Männer zurück, Deine Ansprüche sind verletzend;“ durfte ich nicht sagen: „jener Unglückliche ließ sich nicht zurückscheuchen, nicht verletzen, er beharrte bei seiner Werbung um mich, bis die sogenannten Gesetze ihn seines Amtes und Einkommens beraubten;“ und so sah ich meine Blüthe welken und mein Weg ward einsam. Julie, es gehört eine Güte, eine Hingebung dazu, die Du nie hast kennen lernen, wenn man sich immer nur geduldet, nie nothwendig sieht. Mir entgeht es nicht, daß alle die Schonung, die berechnete Güte, mit der die Mutter, mit der Eduard mich behandelt, nur Stellvertreter wahrer Liebe

sind. Ich nehme wohl wahr, wie sie mir ein Geheimniß sagen, damit ich mich nicht beklagen soll, wenn sie mir hundert andere Dinge nicht anvertrauen. Ich sehe wohl, wie sie mir sogar Mühen und Geschäfte auftragen, einzig um mir zu beweisen, daß sie auf meine Willigkeit bauen. So bedächtig handelt Liebe nicht; Liebe berechnet nichts. Und mir ist oft, als trage ich ein Zeichen an meiner Stirn, das den Menschen meine freudenlose Bestimmung verräth. Wachsen doch die Blumen besser unter anderer Pflege, als der meinigen; nimmt der Kanarien-Vogel sein Futter doch lieber aus anderer Hand! Warum? Ist's denn nicht mein einziges Sehnen und Trachten, Liebe um Liebe einzutauschen? Du weißt, wie ich mich um das kleine Lenchen geplagt habe: wie die Mutter es annahm, war es ein recht ungezogenes Mädchen, aß, so lange es was auf der Schüssel sah, rieb sich an jeder Wand und lief lieber davon, als daß es ein

Compliment gemacht hätte. Ich sollte sie nicht züchtigen: das war das von Eduard aufgestellte Erziehungs=System; da führten sie sie in eine einsame Kammer, ließen sie Stunden lang weinen, ohne ihr ein hartes Wort zu sagen, indeß ich vor Ungeduld hätte vergehen mögen; nun, ich bequemte mich, machte dem Kinde Hemden, saß bis in die Nacht, um ihre Kleidung immer in Ordnung zu erhalten, sagte ihr zu tausend Malen: halt dich grade! mach dein Compliment! Wahr ist es, das Mädchen ist nun wie eine Puppe, sanft, höflich, lernt fleißig: allein wenn sie mir entschlüpfen kann, thut sie es und setzt sich still mit ihrer Puppe in der Mutter Vorzimmer, da sie diese doch so manchmal mit Hunger und Kummer strafte, was mir nie einfiel. Du, Julie, hast mich allein unkünstlich geliebt; Du bist immer, wenn Du mit mir umgingst, der ersten Bewegung Deines Herzens gefolgt, und die war liebend. Dein Ver=

schweigen und vor Dich Hingehen lege ich Dir nicht zur Last, es ist Deine Art; Dein Brief, welcher der Mutter Deine Heirath verkündet, theilt sie ja auch mir mit und bittet auch um meinen Segen.

Um Segen? Das ist geben, was man selbst nicht hat. Mag seyn! Ich gebe ihn Dir. Laß Dich nicht irre machen durch Deiner Eltern Schmerz beim Abschiede, oder durch der andern Bedenklichkeiten. Der erste ist zu begreifen, und die andern sind purer Neid. Solche Diamanten — Deine Mutter schreibt, sie wären fürstlich — und Dein Nadelgeld und Dein Hochzeit-Geschenk — liebe Julie, wäre es nur um's Wohlthun: denke, wie vielen Dank Du erwerben kannst durch Almosen und Geschenke! Es ist gut, daß ich der Versuchung nicht ausgesetzt werde, aber das gestehe ich, ein recht garstiger Mann bekäme mein Jawort, wenn er mir solche Hände voll Ducaten verspräche, nur

damit ich mir die Leute verbinden könnte. Und nun Jaromir! Er hat sich zwar zu jener Zeit um mich wenig bekümmert, aber deshalb war er nicht weniger liebenswürdig. Was hätte Dir ihn hier ersetzt? Der Vetter Hugo, der zu Eduards außerordentlicher Bewunderung den Ochsenhändler macht? Das sind solche Sans-culottes-Begriffe, die ihm noch von seinem Freiheits-Paroxysmus her im Kopfe spuken. Oder ein Krautjunker, der Dich auf die Jahrmärkte nach Isny oder Bregenz geführt hätte, um Dir im Herbst eine Haube, im Frühling einen Hut zu kaufen? Oder ein königlicher Beamter, der die Frühstückssemmeln gegen seine Gage berechnen muß und, wenn der Kammerdiener eines Ministers bei ihm eintritt, Reverenz macht? — Du weißt wohl, das ist bei mir kein Hochmuth, mein Platz in der Gesellschaft ist mir durch meines Vaters Namen und An-

denken angewiesen: aber darum wünsche ich Dir Glück zu einem noch bessern.

Gewiß, den fünften September werde ich an nichts denken können, als an Dich und Deine Eltern. Der Abschied wird Deiner guten Mutter sehr schwer werden. Dein Vater ist ein Philosoph, der hat ja bei andern Gelegenheiten gezeigt, daß er Fassung hatte. Sage Deinem Jaromir, daß ich unsre gute Mutter bei der Hoffnung erhalte, daß er Dich im nächsten Jahre zu ihr bringen werde. Ich fordre nun aber als einen Beweis Deiner Liebe und Deines Mitgefühls mit mir, daß Du uns recht viel von — ich kann den fremden Namen nicht behalten — von Nadyda schreibst. Eduard hat mir die Landkarte gebracht und mir vom Don und Pruth und Zaporogen erzählt und mir einen rothen Strich gemacht, wo Nadyda liegen könnte. Ich sagte ihm: wenn er es nicht besser wüßte, könnte es auch im Monde

liegen. Aber bei allem, was Jaromir angeht, macht er ein sträflich Gesicht, so oft ich ein bischen spotte. Die ganze Stadt beglückwünscht Dich, vor allem Deine Gönnerin, Frau von Cordeck. Sie hat im Sinne, einen ganzen Sonettenkranz auf Dich zu machen; ja ihr Eifer bewog sie schon, sich von Reichard eine ganze Ladung Bücher geben zu lassen, um Dir zu gefallen die russische Geschichte zu studiren. Ich hätte ihr gern ins Gesicht gelacht. Wie ihr aber Eduard sehr ernst bedeutete, daß Jaromir ein Kosak, und diese ein kaukasisches Volk seyn, konnte ich mich nicht mehr bemeistern, sondern fragte ihn, ob Frau von Cordeck nicht lieber den Quintus Heymeran von Lafontaine lesen solle. Aber er antwortete mir so etwas Beißendes, daß ich ihm noch darum schmolle.

Ach du lieber Gott! Dabei rückt der schicksalsvolle fünfte September immer näher! Gott

geleite Dich, meine Julie, an diesem Tage und alle Tage Deines Lebens!

24.

Frau v. Fels an Frau v. Meermann.

Thalheim, den 10. September 1807.

Nun ist der Abschied überstanden, und das häusliche Verhältniß hat die Gestalt angenommen, welche fortan möglich ist: das Gerippe ist zusammengefügt, doch Leben und Farbe entfloh mit ihr! Aber ich will nicht undankbar seyn. Sie hinterließ mir viel: sie hinterließ mir meines Gatten Liebe und den Muth und die Kenntniß der Mittel, ihn zu erheitern — sollte es denn der Mutter Schande bringen, von der Tochter zu lernen? Sie hinterließ mir eine bessere Ansicht der Erziehung, Selbstvertrauen — ach und unendliche Trauer! — Mein

Mann sucht gütig die Lücke, die ihr Abschied hinterließ, erträglich zu machen, indem er uns alle näher an sich zieht; aber wenn er uns eben um sich versammelt, überwältigt es ihn, und er eilt in die Einsamkeit. Am liebsten hat er es ganz still um sich her, wenn Fritz sein Zeichenbuch, Amanda ihre Puppe hat; dann geht er durch die Zimmer, schaut nach Osten hin, und jedes Mal bei den Fenstern nach Osten steht er und blickt lange in den schon früher dunkelnden Himmel, und sieht aus wie einer, der eine trauernde Weise verhallen hört, deren letzte Töne er gern noch auffassen will.

Die Tage bis zum schicksalsvollen fünften September verflossen trüb, aber wohlthätig. Der alte Barca war in steter Bewegung: so auf dem Gebirge bei den Schafheerden, wo er von seinen Leuten die Landleute belehren ließ, wie die Bienen in seinem Lande behandelt werden. Dann machte er einen Streifzug bis Zürich. Er wollte die

Reise mit seinem Sohne machen und bat mich, ihn mit Julie zu begleiten: allein diese flehte mit ängstlicher Innigkeit, keinen der wenigen noch übrigen Tage fern von Thalheim verleben zu sollen, und Jaromir willigte mit Freuden ein, seinen Vater allein gehn zu lassen. Der Mensch ist mir ein Räthsel! Die Jäger sagen, er sey der beste Jäger; einen zierlichern und wildern Reiter sah ich nie; er tanzt unermüdlich; er geht mit sichtbarer Leichtigkeit den halben Tag: so wie aber kein bestimmter Zweck ihn ruft, scheint er in eine gänzlich apathische Ruhe versunken. Wenn er nur Julie sah, so waren seine Wünsche erfüllt. Dann mochte sie die Kinder unterrichten, mir vorlesen, mit der Nadel arbeiten, das war ihm alles einerlei: er saß und sah sie an. Sie wollte durchaus bis zu ihrer Abreise keins ihrer häuslichen Geschäfte abgeben; wenn sie diesen nachging, stellte er sich zu mir und sprach von ihr, fragte mich nach jedem Umstand ihrer

Kindheit, ihrer Erziehung, nach ihren Beschäftigungen. Eines Tages war er, während Julie im Haushalte zu thun hatte, auf dem Kirchhofe gewesen und hatte sich der guten Courvoisier Grab zeigen lassen — es ist fast eingesunken in den neun Jahren, seit es sie deckt. Er fragte mich bei der nächsten Gelegenheit, wo wir allein waren: ob es ihm nicht erlaubt seyn würde, seiner Julie Erzieherin einen Denkstein zu setzen; „denn ich möchte," setzte er hinzu, „daß meine Kinder das Grab der Frau finden könnten, der meine Julie so viel verdankt." — Ich war überrascht und in Verlegenheit. „Mir däucht, lieber Jaromir," antwortete ich zögernd, „diese so liebevoll gemeinte Aufmerksamkeit könnte meinen Mann schmerzlich daran erinnern, daß Julie ohne Mutter aufwachsen mußte." — „O dann muß ich's lassen! Das wäre unfein; meine Empfindung betrog mich. Dann weiß ich etwas anderes: der Schwestersohn der Cour-

voisier, den der Oberst jetzt in Tübingen Doctor werden läßt, würde der wohl mein Hausarzt in Nadyda werden wollen? Der bisher daselbst angestellte Mann hat sich mit meinem Vater entzweit; da dieser mir Nadyda ganz übergeben will, würde Courvoisier von mir allein abhängen." — — Mir war der Vorschlag wie eine Himmels-Post: ich hatte vergeblich gesonnen, auf welche Weise ich sollte Nachricht von unserm Kinde erhalten, außer denen, welche sie selbst uns gäbe; sie, von der ich in der letzten Zeit oft dachte:

Wenn dein Herz von Wunden blutet,
Lüget deine Stirne Ruh'.

Da hätte sie den treuesten Diener, einen geschickten Arzt, einen treuen Gehülfen bei der Ausführung ihrer schönen Wohlthätigkeits-Plane. O mir war's, als seyen plötzlich ein paar hundert Meilen der Entfernung geschwunden, nun ich wußte, daß es uns nie an wahrer, begrün-

deter Kunde von ihr fehlen könnte. Ich versprach freudig, mit dem Obersten davon zu sprechen, und that dieses mit so einer Rührung, daß ich ihm endlich die ganze Unterredung erzählte. Ich konnte deutlich wahrnehmen, wie sein Vaterherz leichter schlug bei diesem Plan, und froher, weil er so vortheilhaft für Jaromirs Denkart spricht. „Ja, der Reichthum vermag doch viel:“ rief ich, „er kauft doch manches Weh' ab.“ Der verehrte Mann sah mich finster an und sagte nachdrücklich: „das Weh', das er bringt, ja: aber keins, das der Menschheit gemein ist — möge das meine Tochter nie erfahren!“ — Es ward sogleich nach Tübingen geschrieben. Jaromir machte dem jungen Mann Anerbietungen, die keiner unserer Fürsten einem Anfänger machen kann, und noch vor der Kinder Abreise war alles verabredet. Courvoisier hat die Erlaubniß erhalten, vor seinem Dienstantritt von seinen armen Eltern in Neufchatel

Abschied zu nehmen, und wird in Wien, wo sich Barca ein paar Wochen aufhalten will, unsere Kinder einholen, um die Reise mit ihnen fortzusetzen.

So verflossen die Tage bis zum fünften September, wo früh die Trauung seyn und die Abreise ihr unmittelbar folgen sollte. Wir gingen alle wie die Nachtgeister um einander her. Des Obersten Anblick erhielt mich in einer beständigen Spannung. Seine dunklen Augenbraunen, sein schwarzer Bart sah auf seinem todtenbleichen Gesicht herzzerreißend aus. Jaromir schien mit Thränen in seinen milden Augen gar nicht an sein Glück zu denken, sondern ging von einem zum andern, und schien uns mit seinen Blicken nur um Verzeihung zu flehen. Der alte Barca schritt wie der einzige Lebende, mit seinem hochgehaltenen, blühenden Greisen-Haupte unter uns her, ordnete die Reisewagen und befahl die Vertheilung des Gepäcks. Die

Kinder und er in einer Berline, die Kammerfrau und eine junge Waadtländerin, die etwas mehr wie Kammerjungfer ist, vielleicht Gesellschafterin werden kann, wenn sie Juliens Absichten entspricht, in einer Chaise, und noch eine Art Bagage-Wagen, auf dem die Kosaken reisen. Das Frühstück war genommen, ich flocht Julien den Myrtenkranz in's Haar; so wollte sie es und wollte es der Vater. Jaromir hatte ein paar Tage vorher am Waldsaum einen Rosenstock gefunden, der noch drei herrliche eben aufbrechende Rosen trug; auf meinen Rath wurden sie, um bei der Trauung den Busen der Braut zu schmücken, in einer gläsernen Deckelschale, leicht mit Moos bedeckt, in ein Gewölbe gesetzt. Im Moment, wo die Glocken der Kirche uns zur Trauung riefen, befahl ich die Schale zu bringen; Julie hebt den Deckel ab — verlachen Sie nicht den Schauder, mit dem ich Ihnen diesen geringfü-

gigen Umstand erzähle! — in dem Augenblicke, wo sie mit der andern Hand die Blumen aus dem Moose heben will, schießt eine der kleinen Schlangen, die wir zuweilen in unserer Gegend finden, aus der Blume auf, schlingt sich um ihren Arm und zischt gegen ihren Busen hin. — Julie schien wie von einem elektrischen Schlage erschüttert, schrie aber nicht, warf die Blumen nicht von sich, warf die Schale nicht hin; — nie verbleicht dieses Bild des Schreckens und der Ergebung vor meinen Augen! — Todesfurcht wirkte nicht bei ihr, denn sie kannte diese unschädlichen Thiere; ich bin gewiß, es war das furchtbar Sinnbildliche, was sie erschütterte. Sie hielt die Hand mit den Rosen empor, als wolle sie nur diese retten, und warf auf Jaromir einen Blick unaussprechlichen Schreckens; dieser stürzte hinzu, es entstand eine heftige Bewegung unter uns allen: aber das alles geschah in wenigen Momenten. Der alte

Barca allein blieb finster, und sein Blick ruhete bald auf dem Sohne, bald auf der blassen, schönen Tochter, der er in diesem Augenblick mit mehr Wärme, als ich noch je in seinem Benehmen sah, Aufmerksamkeit, ja eine Art Herzlichkeit erwies.

O der Abschied war bitter, und so stumm! Die Kinder waren entfernt worden: nachdem Julie sie innig geliebkost, schickte sie dieselben vor dem Frühstück in's Pfarrhaus. Aber von dem Schlosse bis zum Ausgange des Dorfs standen unsre Bauern und fremde Arme, weinten, beteten und segneten ihre junge Trösterin, ihre Wohlthäterin. Auf einem Hügel am Wege, gleich beim Dorfe, empfing sie die Schuljugend mit dem Liede: „Befiehl Du Deine Wege,“ und hatte ein Stück der Heerstraße mit grünen Zweigen bestreut. Ach zürnen Sie nicht! Das Local brachte es freilich mit sich: die Zweige schmückten den Weg bis an den Kirchhof, der

hart an ihn grenzt. Der Schulmeister sagte, bis dahin wäre die Berline langsam gefahren; beim Anblick des Kirchhofs hätte aber der alte Herr heftig gerufen: jagt zu! und nun wären die Wagen wie ein Sturmwind ihren Augen entschwunden. —

Bis dahin hatte ich geschrieben, als der unerwartetste Besuch mich unterbrach. Hugo trat in mein Zimmer. Er war am Tage zu Fuß und des Nachts mit der Post hierher gereist. „Ich dachte, Sie könnten jetzt doch einen ungerathenen Sohn brauchen, nun das Schooskindchen fort ist," sagte er gutmüthig scherzend, und sprach dann von Julie und Jaromir mit recht ungezwungenem Wohlwollen. Der Oberst war abwesend; wie er den Vetter bei seiner Rückkehr erblickte, ging wirklich ein Freudenstrahl in seinem Gesicht auf. Nun sind sie auf die Felder hinaus; für meinen Mann ist es eine sehr glückliche Aufheiterung — ob für Hugo, weiß ich

nicht. Seine Stimmung scheint mir nicht ganz natürlich, besonders scheint ihn der Kinder nie aufhörendes Gespräch von Julie zu verstimmen. Ich kann dieses nicht wehren, und mein Mann wünscht dadurch den zurückgebliebenen Eindruck in ihren jungen Herzen zu nähren; er unterhält sie jeden Abend einen Augenblick von der Schwester, und sagte, wie Fritz ihm gute Nacht wünschte, schon zweimal zu ihm: „wenn du mit Gott sprichst, da gedenke auch deiner Schwester."

Hugo ist merklich älter geworden in diesem Jahre. Seine Augen sind noch so redlich wie sonst, aber er sitzt oft, den Blick an den Boden geheftet. Nun, Gott schließt ja die Ehen! — Das Siebengestirn ist mein Angelstern geworden *); ich sehe es beim Schlafengehen grade über der

*) Der Wagen. Er steht uns Abendländern Abends gegen Morgen zu.

Kapelle des Gottesackers stehen — diesem Sternbilde reist mein Liebling immer entgegen. O wie verlangt mich nach Briefen! und vor allem nach Briefen von Courvoisier, wenn er erst unsern Kindern zugesellt ist. Der Oberst verwies mir dieses Verlangen, er sagte ein drohend wahres Wort: „wie soll auf dem Boden, den Verdacht durchwühlt, freudige Zuversicht keimen?“ Und warum Verdacht? Rechtfertigten nicht alle Gründe der Vernunft, des Gefühls, der eigensinnigsten Weltklugheit den Entschluß, unser Kind diesem Manne zu geben? —

25.

Julchen an Frau von Fels.

Wien.

Bin ich nicht recht heldenmäßig vernünftig gewesen, meine gute Mutter, daß ich meinen Vorsatz, Ihnen unterwegs nicht zu schreiben,

bis hierher gehalten habe? Wie ich Ihnen denselben ankündigte, hoffte ich im Innern, Sie würden mich nöthigen ihn aufzugeben; Sie bestritten ihn mir, der Vater sagte: „laß sie! Euren weichen Herzen werden die Extreme leichter, wie das Maas; mag Julchen mit jenem anfangen: wenn sie erstarkt ist, wird sie auch dieses in ihre Gewalt bekommen.“ Ha! dachte ich, du sollst sehen, Vater, daß ich schon jetzt das Maas halten kann, und ich nahm mir vor in Linz zu schreiben. Wir flogen über die Hügel und Thäler, die Natur war schön, für Menschen hatte ich keinen Sinn, ja ich fürchtete mich vor jeder Annäherung zu ihnen, mir war nur wohl — sollten Sie es glauben? — beim alten Barca, aber mit Jaromir zusammen. War ich mit diesem allein, so wurde ich weich, und dann war er unglücklich: aber des Alten gehaltne Kraft berechtigte mich zu der Fassung, der ich bedurfte. Das

schien ihn sehr zu freuen. In den reizend verschlungenen Thälern des Vorarlberges sagte er zu Jaromir, daß er es sich nicht verzeihen könne, keine Reitpferde mitgenommen zu haben. Von meiner ewigen Sehnsucht zu reiten ergriffen, drückte ich lebhaft meine Theilnahme an seinem Wunsche aus und die Lust, ihn zu Pferde begleiten zu dürfen. „Ritten Sie denn je, meine Tochter?“ fragte er freundlich. „Hie und da, wenn Oheim Eduard zu uns auf's Land kam,“ antwortete ich erröthend: denn bei der Erinnerung schwoll mein Herz im allergreifenden Andenken. Mein Blick fiel auf Jaromir, und ich erröthete noch mehr, denn sein Auge flammte. Der Vater sah einmal dieses Aufflammen seines Auges und ward nachdenkend. Ich weiß nicht, was ihn damals ergriff. „Willst Du mit mir reiten, Julie?“ fragte er, meine dargebotene Hand ergreifend, und ein milder Schleier sank über die Flamme seines

Auges, „wollen wir auf unsern Ebenen jagen?" Ich bezeigte meine Freude daran. Wie wir nach Mittenwalde kamen — denn was haben Sie davon, meine Mutter, daß ich Ihnen weitläufig erzähle, wie ich, von dem alten Barca mit Juwelen bedeckt, in München am Hofe vorgestellt ward? Jaromir schien das alles verhaßt, seinem Vater gefiel es. Ich finde das natürlich: denn des Mannes Rang und Geld sichert ihm seinen festen Stand, wo er steht, und seine königliche Gestalt gebietet, so wie seine Courtoisie gewinnt, wenn er erscheint. Wenn ich an seiner Hand wo eintrat, und die Leute sich alle eben so ehrerbietig zurückzogen, wie neugierig zudrängten, ward ich so irre an mir, daß ich oft an meinem rechten Daseyn zweifelte. Kam dann einer nach dem andern, Herren und Damen, um mich zu beschauen, so kam ich mir wie eine vornehme Seltenheit vor und fühlte mich ängstlich, bis mein Auge auf

Jaromir fiel, der in solchen Zirkeln immer den Ausdruck unendlicher Trauer trägt, aber so liebenswürdig, daß ich's sehr natürlich, aber recht garstig finde, wie die Damen ihn zu zerstreuen strebten. Um ihm Freude zu machen, ging ich mit ihm viel allein aus, in die herrliche Gemälde-Sammlung, in die Antiken-Sammlung. Da waren wir froh wie die Kinder. Jaromir faßt jeden neuen Begriff so schnell auf und trägt ihn so schnell in seine Individualität über, ihn auf's Leben anwendend, daß man immer vergißt, daß er ihm neu ist. Es war mir neben meinem Vater oft sehr schmerzlich, daß er so unwissend war, und ich sah oft in dem trüben Blicke seiner Augen, daß er es tief fühlte; da fürchtete ich den Schmerz, ihn so neben Fremden erscheinen zu sehen. Aber, liebste Mutter, in der sogenannten großen Welt bedarf es, wie ich sehe, keiner Kenntnisse, ja die Lebensart fordert sogar, sie als solche zu verbergen. Ihr

Gespräch ist wie ihre Speisen: fast keine Substanz hat ihren eignen, bestimmten Geschmack, sondern die Quintessenz von vielen andern Substanzen modificirt ihn und schafft ein neues Ganzes. Wenn ich gescheuten Leuten zuhöre, so ist der Gegenstand, über den sie sprechen, immer sehr einfach; aber um ihn auf ihre Weise zu behandeln, bedarf's einer gewissen Zahl Kenntnisse, die ihn zu einer angenehmen Unterhaltung machen. Unter dieser pikanten Einförmigkeit zeichnet sich ein gediegener Sprecher nur verletzend aus; deshalb werden wohl kluge Menschen in der größern Welt so leicht persifflirend. So ging es mir auf eine ganz gutmüthige Weise beim Spielen mit Amanda, und um nicht zerstreut und schläfrig bei der Rolle, welche ich bei den Kaffee- und Kindtaufsfesten ihrer Puppen übernehmen mußte, vor Langeweile umzukommen, persifflirte ich uns alle, die Puppe mit, wobei die lieben Herzen immer über meine Comödie lachten, ohne je

meinen Privat-Scherz zu verstehen. Jaromir hat aber für das Salongespräch unfehlbare Vorzüge vor mir: Pferde, Jagd, Waffenkenntniß, dabei seine holdselige Stimme und unbegreifliche Grazie. Ach, Mutter, die Eitelkeit ist eine mächtige Schwäche! Indem ich weiß, daß er diese Kenntnisse mit jedem Leibeignen seines Stammes theilt, bin ich glücklicher durch den Beifall, den er findet. Er nicht; nein, er nicht! Er bemerkt unter diesen Menschen weder den Beifall, den er findet, noch schämt er sich, mir allein gegenüber, der Lücken in seinem Wissen. Die Betrachtung der hiesigen Kunstschätze gibt uns Stoff zu dem fröhlichsten Forschen. Er fragt, ich erzähle, er trägt Bücher zusammen und freut sich, sie mit mir zu lesen. Gewiß, liebe Mutter, Jaromir wird glücklich seyn! Er ward nie gewöhnt, aus der Hand der Liebe Freuden zu empfangen. Seine Mutter kannte er ja kaum, er hatte Knechte und Miethlinge um

sich, er erhielt, eh er zu wünschen Zeit hatte, die Mühe, neue Wünsche zu ersinnen, war sein Genuß, weil deren Erreichung ihm gar keine Mühe machte. Wenn alles, was ihn umgab, durch Nachgiebigkeit seine Willkür steigerte, so stellte sein Vater sich ihr jedes Mal, wo sein Wille mit dessen Willen sich kreuzte, mit tyrannischer Gewalt entgegen und erregte in dem kräftigen Charakter Heftigkeit ohne Gehorsam. Sonderbarer Weise flößte ihnen beider Unrecht gegenseitige Achtung ein. Jaromir erkannte in des Vaters Despotismus, Barca in Jaromirs Widersetzlichkeit männlichen Sinn: und dadurch bildete sich eine Art von republikanischer Verfassung zwischen ihnen. Es gibt Gegenstände, über welche sie sich leicht vereinigen. Dahin scheinen mir die Verbesserungen der Güter und Sittigung der Leibeignen zu gehören; Geldsachen überhaupt. Eine sehr reiche Erbschaft, welche Jaromir von einem Oheim erhielt, würde ihn

von Seiten des Vermögens gänzlich unabhängig machen, wenn er sich auch mit seinem Vater entzweite; aber sein Gewissen und sein Gefühl verbieten es. —

Wie wir in Mittenwalde ankamen, standen drei allerliebste Sattelpferde am Wirthshause. Barca betrachtete sie voll Theilnahme und fragte, wem sie gehörten. „Graf Jaromir Barca," war die Antwort. Der Alte traute seinen Augen kaum. Jaromir erklärte es für wahr; er kaufte sie in München und schickte sie voran. Ich sollte täglich eine Stunde mit den Männern reiten, was denn auch den folgenden Morgen geschah. Auf dem Wege von Mittenwalde nach Inspruk ist die Gegend sehr schön, ich genoß sie bei meiner Lieblings-Bewegung mit so kindischer Fröhlichkeit, daß ich glaube, es hätte mir gar kein Erstaunen erregt, wenn mein kleines Roß, wie jenes in tausend und einer Nacht, empor in die Lüfte gestiegen wäre. Mein Schwiegervater

sah mir mit Wohlgefallen zu und sagte: „wenn der Prinz ** Sie so sähe, meine schöne Tochter, würde Jaromir noch ganz anders declamiren.“ „Deshalb hoffe ich, er soll's nie sehen, mein Vater,“ scherzte sein Sohn; aber der Alte fuhr fort: „nicht er, aber andere: denn wahrlich, sie reitet wie eine Amazone, man wird sie anbeten in unserm Lande.“ — Sehen Sie, so schmeichelt er mir. Aber damit besticht er mich nicht. Seine Klugheit ist mir ängstlich, und ich sehe, sie ängstigt Jaromir auch. Wenn Barca mit seinem Sohn allein ist, scheint er ihn von großen Planen für die Vergrößerung seiner Familie zu unterhalten, welche sonderbar in die Verhältnisse des Landes eingreifen. In München hatte er mit einigen Griechen Verkehr, die ihm oft Papiere und Landkarten zutrugen. Ich fand ihn einst, wie er seinem Sohne Gegenden beschrieb, von Bergpässen sprach, von türkischen Grenz-Orten. Mich ergriff der Gedanke, nicht

weit von der türkischen Grenze wohnen zu sollen, ganz abenteuerlich. Mit kindischer Lebhaftigkeit rief ich, mich an Jaromir schmiegend: „o Du wirst Dir doch mit diesen Barbaren nichts zu thun machen?“ Barca zog seine buschichten Augenbraunen zusammen — da sieht er immer wie ein Jupiter aus — und sagte: „Das stände einem Weibe aus Barca's Hause schlecht an, wenn sie den Kampf mit den Türken scheuen wollte!“ — „Das wird Julie nie,“ nahm Jaromir das Wort, „sobald es redlichen Kampf gilt.“ — Der Vater warf einen zürnenden Blick auf meinen Freund und rollte seine Karten auf. Mir ist Jaromirs versäumte Bildung lieber, als Barca's Klugheit. Wie Barca bei Gelegenheit des Reitens mir die Bewunderung der Ukrainer versprach, äußerte Jaromir eine kindische Eifersucht; Abends im Nachtlager, während ich meine Reisekleider ablegte, schien Barca ihm über diese Schwäche

Vorstellungen gemacht zu haben. Ich hörte nur den Schluß des Gesprächs: er gab Gründe gegen die Eifersucht an, die eine entschlossene Verachtung zarterer Gefühle verriethen. Bei dem Manne scheint Familien = Größe eine fixe Idee geworden zu seyn. Kein Mittel dazu dünkt ihm strafbar, und ich glaube, die Ursache seiner Einwilligung in seines Sohnes Verbindung mit mir zu durchblicken. Jaromir erzählte mir von den in Nadyda üblichen großen Familienfesten, wie sich um Mann und Gattin alle Verwandte versammelten — „Ach, Jaromir," sagte ich, „da werde ich Deinen vielen Vettern und Basen sehr allein gegenüber stehen!" — „Das wird nicht schlimm seyn, schöne Tochter," bemerkte der Alte; „so eine große Vetterschaft kann auch hemmend wirken, und die geistvolle Deutsche kann den Barca's durch ihre Reize mehr Anhänger erwerben, wie eine weitläufige inländische Familie, die im Grunde nur ihre

eigne Größe sucht, oder doch die Verkleinerung anderer." — Was will der Mann mit seiner Größe? Jaromir sagte einst nach so einer Unterredung, von der ich nichts angehört: „O Liebe, warum läßt mich der Alte nicht nach meiner Art glücklich seyn? Du und ich, wir wollten einen kleinen Staat besserer Menschen bilden, wollten dem, was Ihr in Thalheim leistetet, nachstreben. Mein Vater will sich bessere Maschinen erziehen, für ihn ist Cultur nur ein ausgepolstertes Sklavenjoch." Ich erröthe hinzuzusetzen, daß er mit Wehmuth fortfuhr: „O Julie, könnte ich Dich doch einsam in eine Wildniß tragen! Hier will ich mich mit dem Degen in der Faust gegen Türken und Russen schlagen, dort wollte ich Tiger bekämpfen und Bäume fällen, und meine Hände sollten die Erde graben, bis ihre Schwielen den Druck Deiner Lilienhand nicht mehr empfänden — aber diese Politik — " Er versank in Betrachtungen, die

ich nicht zu stören versuchen mochte, da die Ueberspannung seiner Rede mich ängstigte.

In dem salzburger Lande hatten wir schöne Stunden. Wir reisten so langsam, daß wir, indeß die Wagen auf der Chaussee folgten, mit einem Führer die bezaubernsten Nebenwege zu Pferd oder zu Fuß machten. Jaromir war glücklich wie ein Kind, und der Alte ließ uns glücklich seyn wie Kinder. Er fand sich wohl dabei, mit uns allein in der Natur, aber der Gegenstand unserer Verehrung zu seyn. Die Thätigkeit des Greises ist außerordentlich. Er steigt eben so kühn in die Bergwerke als unermüdlich auf die Felsenhöhen; er sucht überall nach Kunde über die Kriegsbegebenheiten und die Stimmung der Einwohner, sein Kammerdiener dient ihm zum Dollmetscher mit den Landleuten, und da er sich als Oesterreicher ankündigt, faßt man Vertrauen zu ihm.

Nicht so froh, wie von der Reise, kann ich

Dir von unserm Aufenthalt in Wien sprechen. Die liebsten Augenblicke, die ich hier genoß, waren die, wo M . . g und Kl . . . mich aufsuchten und mich als meines Vaters Kriegskameraden begrüßten. Nicht ohne die innigste Rührung hörte ich ihre zu schmeichelhaften Reden, ich weiß, daß sie nur ihre Anhänglichkeit an meinen geliebten Vater ausdrücken. M . . g besonders ist nach allen Umständen der Lage seines Waffenbruders begierig. Ihm begegne ich in vielen Gesellschaften, er hat mir schon ein Paar Mal gesagt, das ganze Corps der Officiere von meines Vaters Regiment wünsche mir aufzuwarten; ich erschrak vor dem bloßen Gedanken, und M . . g ließ sich bedeuten. Der Wirbel von Ankleiden, Gesellschaft, Umherstreifen, Schauspiel, ermüdet und entwürdigt mich. Mein Schwiegervater findet seine Freude daran, mich bewundert zu sehen; die Leute sind froh, ihre Langeweile durch die Erscheinung

eines schwäbischen Landfräuleins unterbrechen zu lassen. Ich sehe offenbar, daß ich die Leute amusire, wie Eduards alten Oheim die Zeitung: sie mochte noch so trivial seyn, so hatte sie ihm doch noch niemand erzählt. Auf Jaromir macht das aber keinen guten Eindruck. Seine Stimmung ist ungleich und seine Wünsche widersprechen sich. Mir selbst scheint diese große Welt gar keine neue. Neue Sitten und Moden sehe ich freilich, aber neue Ideen sehr wenig. Den lebhaftesten aber auch schmerzlichsten Eindruck macht es auf mich, wenn ich im wirklichen Leben sich das darstellen sehe, was ich in Büchern für die Schöpfung kranker Phantasie gehalten hatte. Ja das Böse, dessen Daseyn ich historisch wohl kannte, verwundet mich tief, wenn ich es um mich her vorgehen sehe, oder wenn man mir die Menschen andeutet, die es begangen haben. Letzthin waren wir in einer Gesellschaft, die meistens aus Russen bestand.

Ich weiß nicht, ob sie freier vom Laster sprechen, oder lieber das Böse von ihren Bekannten erzählen: — ich hörte vieles erwähnen, das bei meinem Vater nicht berührt worden wäre, das Eduard würde gerügt haben, hätte man's in meiner Gegenwart ausgesprochen. Das machte mich so ängstlich, daß mir die Menschen wie verzaubert vorkamen — wie schöne Larven, von Dämonen angenommen — wie ein unwürdiger Traum. Meine Augen suchten Jaromir, als werde er mich schützen, aber er saß blaß, wie er jetzt oft ist, und stumm an einem Spieltische und vermied meine Blicke. Ich erinnerte mich meines festen Vorsatzes, Jaromirs leicht verletzbarem Gemüthe durch zuvorkommende Mittheilung meiner Bekümmernisse und Freuden jede Spannung zu ersparen; deshalb verbarg ich ihm bei unserm späten Nachhausekehren meinen Unmuth nicht und fragte, ob denn das auch der Ton seiner heimathlichen Umgebungen

sey. Er war sehr bewegt und wollte, sichtbar gegen seine Ueberzeugung, die unfeine Behandlung an und für sich schon unsittlicher Gegenstände entschuldigen. „Ob denn ein Weib weniger eine Ehebrecherin sey, wenn man sagte: sie hat eine Schwachheit für Herrn N. N. gehabt, als wenn es kecklich hieße — —" Mein Stolz empörte sich, und meine Lage übersehend antwortete ich: „Nein, die Sache bleibt dieselbe; da ich aber das Laster nicht kenne, hätte ich bei jenem Ausdruck nichts Böses gedacht; Böses aber oft zu denken, stumpft den Abscheu gegen das Böse ab. Ich indeß fürchte das nicht, da meine Erziehung mir eine festere Stütze der Tugend, als Unwissenheit, gab." — Jaromir stand, wie er in solchen Momenten zu thun pflegt, mit untergeschlagenen Armen und niedergeschlagenem Blick. „Siehe, Julie," sagte er dann, „ich war ein Wanderer, der ohne alle Habe leichten Fußes durch die Welt schritt.

Da war mir Wetter und Sturm ganz gleich, ich watete durch die Nässe, ich klimmte über die Felsen, jede Herberge bot mir Schutz, ich lachte mit ihren Gästen oder über sie. Nun ich Dich besitze, ist's als trüge der Wanderer einen Schatz mit sich, den er vor Wind und Wetter schützen müßte, der gemeinen Blicken nie ausgesetzt, in unreiner Herberge nie unter Dach gebracht werden sollte. Und ich möchte mit meinem Schatz in die Wälder fliehen, wo ihn kein unheiliges Auge erreichen könnte; ja mir däucht, er wäre nie sicher genug, als in meiner Brust." Er hatte sich mir genaht und schloß mich in seine Arme, und ich verwies ihn auf Nadyda, wo es von uns abhängen würde, den Ton der Gesellschaft zu stimmen.

Den folgenden Tag waren wir bei der liebenswürdigen Fürstin **. Der Cirkel war klein, es waren keine Russen zugegen. Das Gespräch war oft geistvoll und immer sehr an=

ständig, obschon sich der scharfe misanthropische Witz M . . . g's mit halb cynischer Derbheit einige gewagte Scherze erlaubte. Ich kam fröhlich nach Hause. Jaromir war nicht froher wie gestern und fragte mich finster: „Warum hat Dich denn M . . g's Uebermuth nicht verletzt, da Du gestern so empfindlich gegen Fürst *bow's Gespräch warst?“ — „Wahrlich, Lieber,“ entgegnete ich, „weil sie Pinselstriche mit einer kräftigen Farbe in einem edeln Gemälde waren, der Fürst aber ein schlechtes Gemälde mit schmutzigen Farben ausschmückte.“ — Er ist so edel, dieser liebenswürdige Mensch! Vielleicht hatte mein armes Raisonnement ihm wirklich einen bis jetzt ihm fehlenden Gesichtspunct gezeigt; seine Züge erheiterten sich, er ward mild wie ein Kind und sprach mit dem Urtheil des gesundesten Gefühls von M . . g, dessen Geist und Denkart ihn sehr anzieht. Sie kennen ihn ja durch meines Vaters Schilderung — man

nennt diesen Charakter, glaube ich, bourru — aber ganz ohne die Mischung von weichlicher Verzogenheit, die unsere Dichter hineinlegen.

Wissen Sie, geliebte Mutter, was meine ernsteste Bemühung ist? Ich suche mich an den Genuß fremder Natur zu gewöhnen. Unterwegs sah ich alles, was mich umgab, wie die Bilder einer Zauberlaterne an — sie erfreuten mich und flogen an mir vorüber: — jetzt aber, da sich von hier aus (Barca muß viel Gunst und viele Interessen bei der österreichischen Regierung haben) Fäden anspinnen, die mir das Bewußtseyn, fortan einer andern, einer fremden Natur anzugehören, täglich fühlbarer machen, betrachte ich alles vergleichend; und das ist unbillig! Diesen Strom soll ich für schön erkennen so gut wie unsern See; jene Hügel sind mit Reben bepflanzt, wie die von Thalheim; die Carpathen sollen so kühne Formen haben, wie die appenzeller Alpenhäupter: aber bisher rief

mir alles, alles nur Thalheim zurück. Gewiß, das verberge ich vor Jaromir, das lasse ich Barca gar nicht errathen. Aber aus meinem Herzen kann ich's noch nicht verbannen — vielleicht gelingt es mit der Zeit.

mir alles, alles nur Aufschub gemacht. Gewiß, das verberge ich der Jasmine, das hoffe ich Waren gar nicht erfahren. Aber aus meinem Herzen kann ich's noch nicht verbannen — vielleicht gelingt es mit der Zeit.

Druckfehler.

Seite 1 im Datum lies 1808 statt 1807
— 7 Zeile 10 v. o. l. schlechtere st. schlichtere
— 10 — 12 v. u. l. den ganzen Nachmittag, den wir auf dem Lande zubrachten
— 13 — 5 v. u. l. eure st. neue
— 22 — 5 v. u. l. Innere st. Inneren
— 47 — 1 v. o. l. meiner st. Deiner
— 58 — 10 v. o. l. Severtopf st. Sevretopf
— 64 — 10 v. u. l. vorenthalten st. vorbehalten
— 66 — 4 v. u. l. liegt st. lag
— 73 — 3 v. o. l. Jugendgenossen st. Jugendgenossinnen
— 80 — 8 v. o. l. vor st. mit
— 99 — 9 v. u. streiche die Worte: Liebe und
— 107 — 5 v. o. l. unterrichtend st. unterrichten
— 113 — 6 v. u. l. kommen st. kämen
— 131 — 3 v. o. l. Wochen st. Jahre
— 136 — 8 v. o. streiche: bei uns
— 147 — 6 v. u. l. dennoch st. demnach
— 176 — 2 v. o. l. Dirne st. Dame
— 182 — 5 v. u. l. Vetter st. Vater
— 224 — 7 v. u. l. Hugo st. ihr
— 226 — 9 v. o. l. Nessus st. Nestus
— 230 — 9 v. o. l. Geschmier st. Gescheuer
— 266 — 5 v. o. l. im st. ein

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Therese,

Jugendmuth Eine Erzählung

Bd.: 1

Leipzig 1824

P.o.germ. 654 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111683-3